

Inhaltsverzeichnis

<i>Einführung zur Dokumentation</i>	<i>Seite 3</i>
<i>Teilnehmer/innen</i>	<i>Seite 7</i>
Geleitworte	Seite 9
<i>Ergebnisse der Arbeitsgruppe „Trebe“</i>	<i>Seite 13</i>
Ergebnisse der Arbeitsgruppe „Streetwork/Mobile Jugendarbeit und das Verhältnis zu angrenzenden Arbeitsfeldern der Jugendhilfe“	Seite 17
Ergebnisse der Arbeitsgruppe „Qualitätsentwicklung und Evaluierung von Streetwork/Mobile Jugendarbeit“	Seite 41
Ergebnisse der Arbeitsgruppe „Chancen und Grenzen in der Arbeit mit rechtsextremorientierten Jugendlichen“	Seite 51
Überlegungen zur Auseinandersetzung um die Arbeit mit rechtsextremorientierten Jugendlichen	Seite 59
Streetwork und Polizei	Seite 65
Ergebnisse der Arbeitsgruppe „Mobile Jugendarbeit im ländlichen Raum“	Seite 69
Abschlußerklärung zum LAG-Treffen „10 Jahre Streetwork im Osten“	Seite 75
Auswertung der Fragebögen zum Praktiker/innen - Treffen "10 Jahre Streetwork / Mobile Jugendarbeit in Ostdeutschland"	Seite 77

Zeon PDF Driver Trial
www.zeon.com.tw

„10 Jahre Streetwork im Osten - Zwischen Kanalratten und Paradiesvögeln“

Einführung zur Dokumentation

Allein der Titel mag manch einem geneigten Menschen, unabhängig davon, ob vom Fach oder nicht, eher zur Irritation gereichen. Und doch entspringt er durchaus einer realistischen Betrachtung des Arbeitsfeldes und nicht nur den Gedankenblitzen einiger PR-unerfahrener und nichtsdestotrotz geltungssüchtiger Sozialarbeiter und Sozialarbeiterinnen. Streetwork im Osten sah sich erhoben auf die Position einer Wundermedizin, die schnell und unkompliziert die Beulen gesellschaftlicher Entwicklungen wegheilen sollte, die gar plötzlich und ungeahnt über die Lande kamen und die keiner anfassen wollte. Es gab also durchaus Zeiten, da waren Streetworker richtige Helden. Obwohl vielerorten nicht ganz klar war, wie man das denn eigentlich schreibt und vor allem, was denn eigentlich vollständig dahintersteckt. Und dann kamen aber auch Zeiten, in denen auf ein Mal vollkommen klar war, daß auch nach jahrelangem Einsatz von Streetworkerkohorten die ganze unbequeme und aufsässige hauptsächlich jugendliche Klientenbrut (mitunter fast schon Patientenbrut) ganz und gar nicht von den Straßen und mithin aus der öffentlichen Wahrnehmung entfernt worden ist. Streetwork wollte nur Geld kosten, obwohl man mit der Lightvariante durchaus ein Alibi aufbauen und prima Projektkosten sparen konnte. Wer braucht als „Streetwalker“ schon ein Büro und wozu überhaupt. Und abrechenbare Arbeit ist auch nur selten zu attestieren. Jaja, der Beziehungskram und so. Ordnungspolitisch unbrauchbar, zu ineffizient und kumpelpädagogisch. Dieses Auf und Ab geschah tatsächlich.

Streetwork im Osten hatte aber auch unabhängig von diesen Wellenbewegungen mit den ernsthaften, mal fantastischen, mal zaghaften, mal kurzlebigen, mal langanhaltenden Versuchen zu tun, Pionierarbeit zu leisten. Bezogen auf zweierlei Dinge. Zum einen tauchten in den Nachwendewirren mit teilweise ungeahnter Wucht und Penetranz Problemlagen und Positionen in den verschiedensten Zielgruppen auf, von denen so oft gesagt wurde, daß es das früher niemals gegeben hätte. Weil natürlich nicht zu sein hatte, was nicht sein durfte. Aber mit Sicherheit auch, weil gesellschaftliche Veränderungen wie die vor gut zehn Jahren nicht spurlos an den Verhältnissen und an den Menschen vorbeigehen, die unter ihnen leben.

Zum zweiten waren nach dem Einebnen, Wegsparen, Wegbröckeln der offiziellen Jugendhilfe-Landschaft Ost so viele Freiräume bezüglich des Bedarfs einerseits und der Experimentierfelder andererseits vorhanden, daß es schändlich gewesen wäre, diese nicht zu besetzen. Straßensozialarbeit im Osten hatte sehr lange etwas mit Aufbauarbeit zu tun. Strukturen entwickelten sich im gegenseitigen Einvernehmen des Gebrauchtwerdens. Welch anständiger und der kollektiven Anstrengung geneigter Geist wehte durch die Lande.

Dabei konnte und mußte vieles von dem gelernt werden, was jahrzehntelang in der Alt-Bundesrepublik erprobt und praktiziert worden war. Schließlich wurde Streetwork beileibe nicht im Osten erfunden. Ehre, wem Ehre gebührt.

Parallel zu der Gunst, sich sozusagen die besonderen Konfekthäppchen von den Tablettis der Kollegen und Kolleginnen aus den „altehrwürdigen“ Ländern klauben zu können, entstanden dann aber auch eigene Sichten auf auftretende Problemlagen, es wurden eigene Erfahrungen im Umgang mit diesen gemacht, es wurden Modelle entworfen, die der Spezifik der Situation im Osten entsprachen und es entstanden Projekte, Träger, Systeme, die dieser Spezifik Rechnung trugen. Dabei gab es nicht nur Lorbeeren zu ernten, sondern auch Scherbenhaufen zu beräumen.

All das zusammenzutragen war die Idee zunächst eines Häufleins unentwegter Sozialarbeiteridealistin, die sich bezeichnenderweise am Nachtschiff einer Gelnhausener Mittagstafel labten. (Merke: Gelnhausen = Austragungsort des traditionsreichen jährlichen bundesweiten Streetworkertreffens). Es läßt sich übrigens getrost behaupten, daß einige der damals Anwesenden ein paar Falten weniger auf der Stirn hatten, als derzeit zu zählen wären. Sei's drum. Die Idee bedurfte einiger Zeit, um zu reifen. Klar war, daß es nicht darum gehen konnte, die eigene Entwicklung losgelöst vom Rest der Republik zu betrachten oder sich gar betonköpfig auf Abgrenzung oder ähnliches zu versteifen. Das geflügelte Wort der „Ostspezifik“ sollte wahrlich nicht zum zwanghaft zelebrierten Dogma verkommen. Klar war aber auch, daß es den ein oder anderen eigenen Funken geben würde, der zur allgemeinen Erhellung durchaus beitragen könnte. Dieses Selbstbewußtsein sollte sich natürlich nicht vordergründig in hämischen Frotzeleien mit westelbischen Kollegen und Kolleginnen niederschlagen. Wie kleinlich. Es sollte Futter werden in der Auseinandersetzung um die Entwicklung und Profilierung, im dramatischen Fall sogar um die Behauptung eines Arbeitsfeldes in den neuen Ländern.

Mit diesen hehren Absichten also gingen die Vorbereitenden aus den einzelnen Landesarbeitsgemeinschaften oder -arbeitskreisen in's Rennen. Der Ehrlichkeit halber sollte bemerkt werden, daß dem Vorhaben einer gleichmäßigen, paritätischen und auf alle vorhandenen Schultern verteilten Vorbereitung und letztendlich auch Durchführung des Treffens nicht immer und hundertprozentig entsprochen werden konnte. Vieles an dem, was zustande kam, war der Hartnäckigkeit einiger Vorbereiter und den operativen Qualitäten und Belastbarkeiten einiger Aktiver aus den Ländern zu verdanken. Wenn Wasserwaagen Gedärme hätten und zufällig an Deck des Kahnese gelegen hätten, der „Vorbereitungskomitee“ heißen könnte, würden sie sich mitunter übergeben haben.

Am Ende stand eine Tagung, die tatsächlich durch die Vielfalt und Verschiedenheit der Straßensozialarbeiter und -sozialarbeiterinnen lebte, die sie besuchten. Wenngleich das ein oder andere Konzept die manchmal heftigen, ein andermal zähen Diskussionen nicht ungerupft überstand oder vollkommen verabschiedet werden mußte, zog sich doch der Faden einer kritischen und zugleich konstruktiven Auseinandersetzungsbereitschaft, -freude, -wut durch das Geschehen. Bewährt hat sich auch der Kurs, eine Tagung mit Leuten aus der Praxis für Leute aus der Praxis zu machen, ohne sich zwanghaft und autoritätsgläubig an bedeutsame, aber mitunter sanft schwebende Pápste zu klammern.

Mit diesem Treffen also ist ein wesentlicher Schritt in die Richtung gemacht worden, mit volltönender und nicht mit piepsiger Stimme länderübergreifend sagen zu können: „Das sind die Probleme, mit denen wir uns beschäftigen. Das sind die Umgangsweisen, die wir entwickelt haben. Das sind die Erfolge und die Mißerfolge. Das sind die Rahmenbedingungen, unter denen wir arbeiten. Genau das ist schlecht an ihnen und genau das gut. Weil das so ist, haben wir diese und jene Forderung an uns und an andere.“

Und natürlich kann es noch etliche Anläufe geben, sich den Dingen zu widmen, die aus der enorm breiten Palette der Erwartungen und Ansprüche derweil nicht berücksichtigt wurden. Und weil mit der Entfernung zu einer gelösten Aufgabe manchmal ein klein wenig Leichtfertigkeit erwächst, schlüpft auch schon wieder ein „Auf ein neues...“ über die Lippen.

Vorbereitungskomitee „8. - 11. März“

ZEON PDF DRIVER TRIAL
www.zeon.com.tw

Zeon PDF Driver Trial
www.zeon.com.tw

Teilnehmer/innen

<i>Name, Vorname</i>	Projekt	<i>Bundesland</i>
Quäck, Sascha	Mobiles Beratungsteam	Brandenburg
Hoffmann, Katja	FFJK Fürstenwalde	Brandenburg
Stein, Frank	Kontaktladen Eberswalde	Brandenburg
Wolff, Steffi	Jugendamt Brandenburg	Brandenburg
Strey, Eiko	FFJK Fürstenwalde	Brandenburg
Falkenstern, Imke	Streetwork JA Teltow-Fläming	Brandenburg
Papendieck, Heike	MIKADO	Brandenburg
Engelmann, Lutz	Mobile JA Eisenhüttenstadt	Brandenburg
Scheller, Peter	AWO Eisenhüttenstadt	Brandenburg
Kreyenberg, Michael	Streetwork Königs Wusterhausen	Brandenburg
Vulpius, Frank	Streetwork Königs Wusterhausen	Brandenburg
Thiele, Thomas	Kreisjugendring LDS	Brandenburg
Schulz, Gunnar	Streetwork „Wildwuchs“ Potsdam	Brandenburg
Schubert, Holger	Streetwork Prenzlau	Brandenburg
Hub, Babette	Streetwork Cottbus	Brandenburg
Schützler, Stefan	USO	Berlin
Fontana, Theo	Gangway e.V.	Berlin
Becker, Jan	Gangway e.V.	Berlin
Wirth, Jussuf	KARUNA-KOMMA/Mobil	Berlin
Schobert, René	Outreach	Berlin
Schöttke, Anja	Outreach	Berlin
Kalauch, Kathrin	Outreach	Berlin
Müller, Anja	Studentin	Berlin
Graf, Mathias	Förderverein Jugend- u. Sozialarbeit	Berlin
Schwarz, Rainer	isp – Institut für Soziale Praxis	Mecklenburg-Vorp.
Wiedenhöft, Stefan	Streetwork Rügen	Mecklenburg-Vorp.
Winter, Kerstin	Mobile Jugendarbeit Pasewalk	Mecklenburg-Vorp.
Albrecht, Torsten	Mobile Jugendarbeit Pasewalk	Mecklenburg-Vorp.
Freese, Andreas	Sozialdiakon. JA Neubrandenburg	Mecklenburg-Vorp.
Mecklenburg, Jan	Sozialdiakon. JA Neubrandenburg	Mecklenburg-Vorp.
Grimm, Christine	Mobile JA Caritas Mecklenburg e.V.	Mecklenburg-Vorp.
Wüsthoff, Angela	Amt für JA der ev. Kirche im Rheinland	NRW

Zwischen Kanalratten und Paradiesvögeln – Blankensee 2000

Heese, Heiko	Streetwork Jugendamt Freiberg	Sachsen
Beyer, Olaf	Mobile Jugendarbeit Glauchau	Sachsen
Müller, Sandra	Mobile JA Heckert-Gebiet Chemnitz	Sachsen
Hetzel, Siegbert	Streetwork Weißwasser	Sachsen
Brauner, Kaja	Mobile Jugendarbeit Weißeritz-Kreis	Sachsen
Hametner, Ronald	Mobile Jugendarbeit Leipzig	Sachsen
Kappaun, Marko	Mobile Jugendkulturarbeit Meißen	Sachsen
Deckert, Christian	Jugendamt Halle	Sachsen-Anhalt
Kukielka, Bernd	DROBS Halle	Sachsen-Anhalt
Ströfer, Kathrin	Jugendamt Halle	Sachsen-Anhalt
Schmidt, Holger	Mobile Jugendarbeit Magdeburg	Sachsen-Anhalt
Jakob, Birgit	Mobile Jugendarbeit Quedlinburg	Sachsen-Anhalt
Brandt, Stephan	Streetwork Merseburg	Sachsen-Anhalt
Rosenbaum, Doreen	Stadt Sangerhausen	Sachsen-Anhalt
Steinbrecher, Christiane	Kulturamt Aschersleben	Sachsen-Anhalt
Holter, Hella	DROBS Halle	Sachsen-Anhalt
Langer, Norbert	S.C.H.I.R.M.-Projekt Halle	Sachsen-Anhalt
Krämer, Fernand	JFV Saalfeld/Rudolstadt	Thüringen
Hertwig, Jens	Jugendamt Erfurt	Thüringen

Geleitworte

Es war einmal ein Mann. Und der war Bürgermeister. Jedenfalls hatte er ein Problem. Über das Problem beriet er mit den anderen wichtigen Leuten aus dem Rathaus.

„Also eines steht fest. Wenn mit den Jugendlichen am Bahnhof nicht was passiert, kann das noch ein richtiges Problem werden. Das geht ja so nicht weiter. Die stehen da rum und saufen und provozieren die Leute. Die ganzen Beschwerden füllen ja jetzt schon eine eigene Ablage. Jedenfalls geht das nicht so weiter. Hat einer eine Idee?“

„Also ich muß ja mal sagen, daß unsere Mitarbeiter aus dem Jugendclub alle sehr erfahren und qualifiziert sind. Aber sie sind durchaus ausgelastet und sie haben ein Angebot, das einen hohen Einsatz erfordert und keinesfalls solltet ihr darüber nachdenken, den Kollegen das Problem auch noch aufzubrummen. Das Haus steht allen offen, es ist eine offene Einrichtung, und die Jugendlichen können durchaus an den Angeboten teilnehmen, die ihnen die Mitarbeiter unterbreiten. Dem steht nichts im Wege, wenn sie sich vernünftig benehmen.“ Spricht der Mensch für das Soziale aus der Runde im Rathaus.

„Also wenn ich auch mal was sagen soll zu dem ganzen Thema. Für mich sind das alles Assis. Früher hätte sich keiner gewagt, mit 14 auf der Straße rumzustehen und zu rauchen und auf die Straße zu spucken. Und dann fangen die Pennler auch noch an, zu saufen. Das gibt es ja gar nicht. Also wenn ich auch mal was sagen darf, dann gehören die für mich alle eingesperrt. Und den Typen, der den Kiosk am Bahnhof betreibt, den wollte ich mir sowieso schon immer mal vorknöpfen. Alkohol und Zigaretten an Jugendliche unter 16 verkaufen. Schönes Ding.“ Das ist vermutlich der Ordnungsdezernent.. Oder so.

„Genau, genau. Unhaltbarer Zustand. Wofür haben wir denn die Polizei. Die soll da mal kräftig reinfunken. Das war damals auch nicht anders. Wenn's Ärger gab, reingehalten mit der 8,8er Batterie und dann war Ruhe im Karton.“ Der Vertreter des örtlichen Seniorenbeirates.

„Naja, in unserem demokratischen Gemeinwesen sollten wir vielleicht doch eine andere Auseinandersetzungskultur pflegen, meine ich. Die Zeiten von staatlicher Repression und brutaler Ordnungsmacht sind ja nun wirklich vorbei. Dafür haben wir alle gekämpft.“ Meint der Bürgermeister.

„Aber es gab auch Gutes. Und was wahr ist, muß wahr bleiben!“ Nochmal kurz der Senior.

„Jetzt ist aber gut!“ Der Bürgermeister.

Und nach einer kleinen Pause: „Aber machen müssen wir doch was.“

„Ich hab´ da letzgens was gehört. Was man da so mit Jugendlichen machen kann. Da gibt es Leute, die gehen zu denen hin und reden mit denen. Streetworker heißen die.“ Kommt es auf einmal aus der Ecke, wo der Stellvertreter des Leiters des Straßenverkehrsamtes sitzt.

„Ist das ´ne Sekte oder so?“ fragt mißtrauisch der Ordnungsdezernent.

„Nein, nein. Das hat was mit Sozialarbeit zu tun.“

„Und das löst unser Problem?“ fragt der Bürgermeister.

„Ganz bestimmt. Die gehen zu denen hin, zu den Jugendlichen, ihr wißt schon, und legen denen dar, was es denn in unserem Klub für sie alles zu tun gäbe. Und das ist ja ganz schön ordentlich, das wissen wir ja. Und wenn diese Streetworker mit der richtigen Überzeugungskraft da auftreten, zerstreut sich unser Problem fast von selbst.“ beendet der Fachmann sein Referat.

„Echt?“ fragt der Bürgermeister und frohlocken die anderen.

„Na klar doch. Schließlich haben die doch den ganzen Tag Zeit dafür, wenn wir welche dafür anstellen.“

„Wie Welche? Ich höre wohl nicht richtig. Redet ihr gerade über mein, ich meine, über unser Geld?“ meldet sich der Kämmerer zu Wort, der gerade von einem wichtigen Termin kam, wie er der Sekretärin vom Bürgermeister, die wie immer das Protokoll führt, kurz zuraunte. „Ihr wollt doch wohl nicht etwa irgendwelche Leute einstellen?!“

„Ganz ruhig, ganz ruhig.“ Der Bürgermeister hebt beide Hände. „Hat jemand vielleicht noch eine Idee?“

Die Stunde des Sozialdezernenten. „Das ganze liegt doch voll auf der Hand. Wir machen daraus eine ABM. Die Geschichte dauert vielleicht ein Jahr. Mit den Anträgen, das kriegt man schon hin. Dafür gibt es doch unseren Beschäftigungsverein. Und viel mehr brauchen wir für die ganze Angelegenheit nicht.“

Viele Sorgenfalten verschwinden.

„Verdammt, das ist es.“ lehnt sich der Bürgermeister zurück. „Und wenn ich mir überlege, daß unsere alte Maschinenbaubude sowieso bald dichtmachen muß, dann weiß ich auch, woher wir die Leute nehmen. Die hatten schließlich auch mal ein paar Lehrausbilder. Oh Gott, wenn ich an die noch denke. Wo ich mal nach Hammerfett rennen mußte. Aber naja. Also gut. Beschlossen und verkündet. Womit geht es weiter?“

„TOP 23. Die Frage der Aufstellung von Abfallbehältern auf dem Marktplatz und die Entsorgung durch den städtischen Wirtschaftshof.“ Liest die Sekretärin vor.

„Oh ja, wichtiger Punkt. Das müssen wir unbedingt noch klären heute.“

Natürlich ist diese Geschichte keinesfalls so oder so ähnlich irgendwo passiert. Und wenn doch, dann sind irgendwelche Ähnlichkeiten mit irgendwelchen Personen oder Umständen natürlich rein zufällig zustande gekommen.

Selbst wenn unsere Erfahrungen mit dem eben Phantasierten rein gar nichts zu tun haben, lohnt es sich meines Erachtens, nach dem zu suchen, was uns in dieser Runde verbindet. Warum passiert das hier alles?

Es ist der Versuch von Kolleginnen und Kollegen, über den Tellerrand zu gucken. Dieser Versuch kommt nicht aus dem luftleeren Raum heraus. Er hat vielmehr damit zu tun, daß etliche von uns, wenn sie davon sprechen, was sie tun, ob auf schwergewichtigen Fachtagungen oder auf Zusammenkünften, die aus anderen Gründen einen schweren Kopf verursachen, merken: „Wir reden von ähnlichen Dingen.“ Gleich, zu welcher mundartlichen Überformung es dabei kommen sollte. Etliche von uns haben gesagt: „Ich kenne das Gefühl, daß Du/daß ihr beschreibt. Ich kenne das Gefühl, in der Arbeit aufgeraucht, verheizt oder vor's Loch geschoben zu werden. Na klar. Ich kenne auch das Gefühl, genau dieses oder genau jenes bewegt zu haben. Erfolg schmeckt so und so und so.“

Das alles hängt mit dem Land zusammen, in dem wir lebten und leben und arbeiteten und arbeiten. Es hängt mit den Menschen, denen wir dabei begegnen, zusammen und mit den Rahmenbedingungen, auf die wir uns in der Arbeit stützen müssen.

Ich denke jedenfalls, daß die Erkenntnisse, auf die wir stoßen, über das Eingeständnis einer verschütteten Neigung für Moccafix Gold oder den mittlerweile sorgsam zusammengelegten, aber noch immer nicht weggeworfenen Stoffbeutel hinausgehen könnten.

„10 Jahre Streetwork/Mobile Jugendarbeit im Osten“ mit allen vorhandenen oder denkbaren Untertiteln sollte nicht allein der Anlaß dazu sein, uns kräftig auf die Schulter zu klopfen angesichts der Tatsache, daß es uns immer noch gibt. Dieses Treffen sollte vielmehr der Anlaß sein, über unsere Erfahrungen nachzudenken, über die Aufgaben und Ziele, mit denen wir in's Rennen geschickt wurden oder gegangen sind, über unsere Klientel, über die Bedingungen, unter denen wir arbeiteten und arbeiten und natürlich über uns in einem so speziellen Arbeitsfeld.

Wir haben in der Regel in einer Zeit mit dieser Arbeit begonnen, die von tiefgreifenden Umbrüchen, von einem umfassenden Wandel gesellschaftlicher Rahmenbedingungen gekennzeichnet gewesen ist. Diese Veränderungen brachten für die einen schwerwiegende Identitätsbrüche mit sich, für die anderen ungeahnte neue Entfaltungsmöglichkeiten. Die Gefahr sozialen Abstiegs, die Notwendigkeit, sich in einen unbekanntem Verteilungskampf stürzen zu müssen, der schmerzhaftem Verzicht auf die schützende Gewohnheit, daß alles seinen sozialistischen Gang ginge ist für einen Teil unserer Schutzbefohlenen zur Alltäglichkeit geworden so wie für einen anderen die Möglichkeit, sich individuell entfalten zu können, ohne stets und ständig an die Schranken antiquierter, betonköpfiger, gleichmachender und unterdrückender Weisungen und Befehle zu stoßen.

Kurzum, unsere Gesellschaft erfuhr vor etwas mehr als zehn Jahren einen tiefgreifenden Wandel, der sich für viele in der weitgehend unbekanntem Sorge niederschlug, grundsätzlich über die Absicherung der eigenen Existenz neu nachdenken zu müssen, oder aber bemerken zu müssen, daß sich das Zusammenleben der Menschen nach ganz anderen Regeln zu vollziehen begann. Mit diesen Veränderungen haben die Menschen, ob sie unmittelbar zu unserer Klientel gehören, oder sich nur in deren Umfeld bewegen, noch heute zu tun. Mithin auch wir.

Das Verschwinden eines alten Systems und die geschwinde Installation eines neuen brachten aber auch die Chance mit sich, in einem Arbeitsfeld neue Akzente setzen zu können, bevor auch hier jenseitige Gewohnheiten und Reglements Einzug hielten. Ein Start von Null kann eben auch bedeuten, den Verlauf des Rennens mitgestalten zu können.

Wir mußten uns nicht in eingefahrene Spuren sozialer Arbeit begeben, weil diese möglicherweise hier einfach noch gar nicht vorhanden waren. Man denke an die Aufweichung steinerner Säulen der Sozialarbeit, wie sie in Lexika derselben und damit in der sozialarbeiterischen Realität offensichtlich seit Jahren festgeschrieben schienen, man denke an das Ausprobieren von Arbeits- und Verhaltensweisen, die eben nicht akademisch, sondern durch die Situation vor Ort geprägt waren.

Man denke an die Rolle, die das Gemeinwesen für uns und wir umgekehrt für das Gemeinwesen gespielt haben. Wir haben bestimmte Positionen besetzen können, weil wir es probiert und gewagt haben.

Dabei sind viele Dinge gelungen, aber auch einige in die Hose gegangen. Das ist vielleicht auch ein Teil der Spezifik, die dieses Streetwork-Treffen Marke Ost ausmacht.

Genau an dem Punkt übrigens sollten wir uns auch nicht die Möglichkeit aus den Händen nehmen lassen, selbst darüber nachzudenken, was schiefgelaufen ist, warum das so war und vor allem was sich verändern müsse. Seien wir uns unserer Potenzen bewußt!

Und um die Wogen der Euphorie nicht zu hoch in den Himmel schlagen zu lassen, sei daran gemahnt, daß auch dies wieder mit Verantwortung verbunden ist. Verantwortung einer mittlerweile nicht selten anzutreffenden Geringschätzung gegenüber, die ungefähr heißen könnte, daß das bißchen Streetworken ja eigentlich von jedem erledigt werden könne. Wir waren ja gerade bei einer möglichen Ost-Spezifik. Rahmenbedingungen? Wozu? Und vor allem sei die ganze Geschichte doch sowieso nur dazu da, schnell das eine oder andere Problem wegzuklären. Streetwork als sanfte Polizei, als soziale Feuerwehr, als Einsatzkommando, in Konfliktschlichtung geschult und mit Wattebällchen ausgerüstet. Wenn nicht mal das gelänge, sei doch eigentlich klar, daß über Streetwork auch nicht ernsthaft nachzudenken ist.

Denken wir also über diese Dinge nach und vielleicht auch noch über andere. Denken wir über unsere Erfahrungen nach, über unsere Erfolge und Mißerfolge. Denken wir über unsere Zukunft nach. Halten wir unsere Gedanken fest und werfen sie in die Öffentlichkeit. Versuchen wir, Wahrnehmung und vielleicht ein Stück Entwicklung nicht nur im fachlichen Bereich mitzubestimmen. Hoffen wir auf ein gutes Gelingen!

Sascha Quäck, LAG Brandenburg

Ergebnisse der Arbeitsgruppe „Trebe“

1. Vorstellungsrunde

2. Wahrnehmung/ Trends

- Trebe / Sucht
- Punks / Sucht

Cottbus - stetiger Zuwachs oder Welle, die abflacht
- Projekte erstellen, z.B. Notschlafstätte: wenn ja, dann erfolgt Zuwachs

Berlin - wie viele Straßenkinder / Treber
- Wanderung

Halle - nicht viele Treber über den Winter
- Mitarbeiter haben Stadtgebiet, ziehen sich dort raus
- mehrere Dinge: z.B. Suppenküchen, erweiterte JFE
- Treber kein Problem
- Punkscene hat sich gesetzt; familiäre Strukturen, eher privat, Wohnungen
- sind relativ sesshaft

Berlin - Punks ab 13 Jahren
- Sommerzeit = Reisezeit
- im Winter ist Altersdurchschnitt 18 / 25 Jahre, weniger Rucksackleute

- Punks sind erkennbar
- „Stinos“ nicht, treiben sich in Kaufhäusern herum
- Anzahl lässt sich schwer schätzen - Treber / Straßenkinder
- „S.C.H.I.R.M.“- Jacken finden positiven Anklang (Halle)
- Pressearbeit ist gut
- Motto: wenn wir erkennen, müssen wir erkennbar sein.
- Streetwork: Statistik Ja / Nein ?
- Was ist notwendig? Sonst können wir nicht entwickeln?

Ostspezifik ist unmöglich; es wird alles und nichts gezählt

3. Erstellung Fahrplan

- *Geschlechts - Spezifik:*

- Dynamik bei Jungs anders als bei Mädchen, z.B. Sauberkeit
- Gibt es einen Unterschied in der täglichen Arbeit zwischen Jungen und Mädchen?
- Sind Handlungsansätze / Arbeitsansätze gleich?
- Tabu-Thema bei Mädchen ist sexueller Missbrauch
- Mädchen sind bereitwillig wegen Alkohol und Drogen
- Gibt es überhaupt eine Geschlechts - Spezifik???

- *Rahmenbedingungen:*

- Erwartungen
- politischer Druck: extern (gesellschaftlich)
- interner Druck (Arbeitgeber)
- persönlicher Druck
- unsere Funktion in der Lebenswelt der Trebegänger
- Braucht Trebehilfe Hintergrundeinrichtungen?
- Wie weit dürfen wir gehen (räumlich? Zwangsmaßnahmen?)

4. Funktionen in der Lebenswelt der Trebegänger

von innen	in der sozialen Gruppe	von außen
	Berater	
Seelsorger		Partner/-in
Anwalt		Kumpel
Sprachrohr		Freund/-in
Lobbyist		Vater / Mutter
	Versorger	
(Ver-) Mittler		Kummerkasten
Orientierungshelfer		„Fels in der Brandung“
Visionär		Feuerwehr

5. Wie weit dürfen wir gehen?

- Räumlich: Dürfen wir rein (in die Wohnungen) oder ist das „Hinterher rennen“?
- Streetwork geht raus, wir gehen hin – Sceneplatzwechsel
- „Hinterher rennen“ mit konkretem Anlass; sachlich begründete Fälle
- Wir gehen in Wohnungen:
 - aus Sorge, aus eigenen Motiven, aus Interesse
 - auf Bitte oder Einladung
 - bei innerem bzw. äußerem Auftrag
- Gibt es räumliche Grenzen?
 - Wir nehmen gesamte Lebenswelt wahr, anders als „draußen“ - andere Rolle

6. Diskussion

- Aus eigenen Motiven zur Klientel nach Hause gehen? Ja / Nein?
- Dürfen wir ohne Anmeldung in die Wohnung?
- Spontanbesuch setzt voraus:
 - * kommt auf die Beziehung an
 - * nicht als Erstkontakt
 - * bei Gefahr in Verzug

7. Zwangsmaßnahmen? Als Dienstauftrag

Wann / Was?	Wer?	Warum?
Physische Krise (Delirium tremens...)	jeder Klient	
akute Fremd- und Selbstgefährdung		psychische Krise
Gefährdung Dritter (Kinder, Partner)		
Gewalt gegenüber Dritten		

8. Brauchen wir Hintergrundeinrichtungen für Treberhilfe?

- als Mittel zum Zweck
- Erstkontakt
- für zielgerichtete Arbeit
 - * nicht nur lebenserhaltende Maßnahmen
 - * keine JFE
 - * kann hilfreich sein
- Basis, auf der man aufbauen kann
- tagesstrukturbildend
- Erreichbarkeit für die Klientel

9. Forderungen

Rahmenbedingungen:

Gesellschaftlich	langfristige Förderprogramme
	analog dazu BAT !?
	Anerkennung des Berufsstandes tarifliche Bezahlung Feststellen langfristige Finanzierung / Kontinuität
	Anerkennung der gesellschaftlichen Verantwortung
	ordnungspolitisches Umdenken
Trägerbezogen	Equipment
	Standards BAG
	Zeugnisverweigerungsrecht (keine Aussagegenehmigung durch Arbeitgeber)
Personenbezogen	beweglich
	intaktes Privatleben
	konfliktfähig
	„Nervenstärke“
	entscheidungsfreudig
	innovativ
	tolerant
	kreativ
	geduldig
	phantasievoll
	teamfähig
	Sozialraumbezug
	optimistische Grundhaltung
	engagiert

- regelmäßige Auszeit unabhängig vom Urlaub ermöglichen
- Schaffung gesetzlicher Grundlagen für anonyme Übernachtungsmöglichkeiten für Minderjährige
- Hilfe für junge Erwachsene
- Jugend- / Suchthilfe (Angebote für Jugendliche im Rahmen der Suchthilfe schaffen)
- Konzepte / Angebote für minderjährige „Mißbräuchler“, Suchtmittelkonsumenten
- Sozialhilfe elternunabhängig für Minderjährige

Ergebnisse der Arbeitsgruppe „Streetwork/Mobile Jugendarbeit und das Verhältnis zu angrenzenden Arbeitsfeldern der Jugendhilfe“

Gliederung und Ergebnisse des Seminars¹

- I. Vorbemerkung
- II. Erwartungshaltungen
- III. Konzeptionelle Entwicklung der Streetwork/Mobile Jugendarbeit: Einführung in die Thematik der "Schnittstellen/Schnittflächen von Streetwork" - Skizze
 - III.1. Ursachen der Entwicklung der Angebotsvielfalt innerhalb der Projekte von Streetwork/Mobile Jugendarbeit
 - III.2. Sozialpädagogische und jugendhilferechtliche Fragestellungen
 - III.3. Zur inhaltlichen/sozialpädagogischen Struktur der Problematik
 - III.4. Welche angrenzenden Arbeitsfelder sind für unsere Tätigkeit relevant?
 - III.4.1. Welche angrenzenden Arbeitsfelder betreffen unsere Klientel und Angebote welcher Arbeitsfelder entsprechen ihrem Hilfebedarf?
 - III.4.2. Welche angrenzenden Arbeitsfelder der Jugendhilfe sind entsprechend dem Hilfebedarf unserer Klientel und aus Sicht unseres Arbeitsfeldes relevant?
 - III.5. "Schnittflächen-Projekte" und die Standards von Streetwork/Mobile Jugendarbeit
 - III.6. "Schnittflächen-Projekte" und das Verhältnis zu den Methoden von Streetwork/Mobile Jugendarbeit - Weitere strukturelle Aspekte
 - III.7. Infrastrukturelle Strategien bzw. Umsetzungsmöglichkeiten
 - III.8. Beispiele für Projekte an den Schnittflächen von Streetwork/Mobile Jugendarbeit
 - III.9. Schlußfolgerungen - Ein Ausblick
- IV. Rahmenbedingungen eines Projektes an den Schnittflächen von Streetwork zu angrenzenden Arbeitsfeldern der Jugendhilfe am Beispiel: "Entwicklung einer sozialen Gruppenarbeit nach § 29 SGB VIII aus dem Arbeitsfeld Streetwork"
- V. Anhang:
 - Satzung der AG "Schnittstellen/Besondere Zielgruppen" / AG nach § 78 SGB VIII
 - Schaubild zur Organisations- bzw. Personalstruktur eines Projektes
 - Gesetzliche Grundlagen zur Thematik
 - Statistische Ergebnisse (Statistik zum Fachtag)

¹ Der Artikel greift auf erste Ergebnisse zu diesem Thema, d.h. auf Ergebnisse des Seminars „Schnittflächen von Streetwork – Gefahr oder Chance“, Gelnhausen 1999, zurück. Die weitestgehend überarbeitete Fassung macht die Entwicklung zu dieser Thematik deutlich und bezieht die Ergebnisse des Seminars des "Osttreffen 2000" mit ein.

Siehe: Jan Becker, Elvira Berndt, "Schnittflächen von Streetwork - Gefahr oder Chance", Dokumentation des 14. Bundesweiten StreetworkerInnen – Treffens, Gelnhausen, August 1999

I. Vorbemerkung

Streetwork/Mobile Jugendarbeit stellt im Rahmen des SGB VIII ein erfolgreiches ambulantes Konzept niedrigschwelliger, gruppen- und beziehungsorientierter sozialpädagogischer Angebote dar, mit dem auf unkonventionelle Art und Weise Kontakte zu jungen Menschen aufgebaut werden.

Im Arbeitsfeld Streetwork/Mobile Jugendarbeit sind z.B. lt. Berliner Ausführungsgesetz des KJHG neben gruppenpädagogischen, projekt- und stadtteilbezogenen Arbeitsansätzen Formen der Einzelberatung und -betreuung in sozialen Problemlagen eingebettet.

Standard von Streetwork ist: Individuelle Beratungs- und Betreuungsangebote werden in Angebote sozialpädagogischer Gruppen-, Projekt- und Stadtteilarbeit eingebunden.

Diese Methoden von Straßensozialarbeit/Mobile Jugendarbeit können zugleich als methodisches Scharnier zu Angeboten anderer Arbeitsfelder der Jugend(sozial)arbeit und der Hilfen zur Erziehung verstanden werden.²

Sie sind um so wichtiger, da sich die von uns betreuten Jugendlichen in komplizierten gesellschaftlichen und individuellen Lebenssituationen befinden und auf gruppenbezogene sowie individuelle sozialpädagogische Hilfen angewiesen sind.

Unsere Erfahrungen in der Streetwork/Mobile Jugendarbeit und in verschiedenen Projekten an den Schnittstellen von Streetwork zu anderen Bereichen der Jugendhilfe bestätigen, daß die komplexen gruppenbezogenen und individuellen Problemlagen dieser Jugendlichen auch quantitativ gesehen nicht ausschließlich durch Streetwork zu bewältigen sind und andererseits die gleichen Problemlagen einer Erreichbarkeit durch das bestehende System der Jugendhilfe (Jugendarbeit, Jugendsozialarbeit, Erzieherische Hilfen und Hilfen für junge Volljährige) entgegenstehen (siehe: Anhang).³

Unsere Erfahrungen in Projekten der Straßensozialarbeit bestätigen aber auch, daß es den von uns betreuten Jugendlichen besser gelingt, individuelle Hilfen im Rahmen von gruppen- und projektbezogenen Angeboten anzunehmen. Zudem wurde deutlich, daß im Rahmen von Kooperationsprojekten von Streetwork und anderen Einrichtungen der Jugendhilfe bedarfsgerechtere Angebote und adäquatere Hilfestrategien entwickelt werden konnten.⁴

² Dies setzt voraus, daß sich Streetwork und Mobile Jugendarbeit als eigenständige Arbeitsansätze, noch eher als sich selbstdefinierende Arbeitsfelder der Jugend- und Sozialarbeit verstehen. Wer das eigene Arbeitsfeld als Methode definiert, wird sich nicht nur nicht zu anderen Arbeitsfeldern positionieren können, sondern geht auch in der jugend- und finanzpolitischen Beliebtheit des „Methodenmix“ der Sozialarbeit unter. Wer sich selber ausschließlich als methodischen Ansatz der Jugend- und Sozialarbeit versteht, sollte sich zudem nicht wundern, wenn er jugend- und ordnungspolitisch instrumentalisiert oder als „unliebsames Projekt“ kurzerhand auf das „Methodengleichnis der Gemeinwesenarbeit“ (um)gesetzt wird.

³ Siehe: Ergebnisse des Fragebogens, 15. Bundesweites StreetworkerInnen-Treffen,

⁴ Siehe: Dokumentation einer aus dem Arbeitsfeld Streetwork entwickelten Sozialen Gruppenarbeit, Hrsg.: Gangway e.V., August 2000

II. Erwartungshaltungen

Die Erwartungshaltungen an das Seminar "Streetwork/Mobile Jugendarbeit und das Verhältnis zu angrenzenden Arbeitsfeldern der Jugendhilfe" waren so vielfältig wie offen hinsichtlich der Fragestellungen und der Diskussion über Erfahrungen in bisherigen Projekten an den Schnittflächen von Streetwork/Mobile Jugendarbeit. Wir wollen die TeilnehmerInnen im O-Ton zu Wort kommen lassen:

"Ein Erfahrungsaustausch zu dieser Thematik ist deshalb so wichtig, weil die in den neuen Bundesländern z.T. noch offenen bzw. im Aufbau befindlichen Jugendhilfestrukturen eine Vielfalt von Projekten an den Schnittstellen von Streetwork/Mobile Jugendarbeit bzw. entsprechende Strukturen befördert haben." (Bad Muskau/Sachsen)

"Welche Chancen bzw. Risiken bestehen für Projekte an den Schnittflächen zu anderen Arbeitsfeldern der Jugendhilfe? Inwiefern müssen wir die Prinzipien bzw. Qualitätsmerkmale von Streetwork/Mobile Jugendarbeit gegenüber anderen Arbeitsfeldern schützen bzw. behaupten?" (Halle, Sachsen-Anhalt)

"Unser Projekt existiert erst eineinhalb Jahre und befindet sich noch im Aufbau. Wie funktionieren derartige Projekte und welche Rahmenbedingungen (z.B. Kooperation- und Vernetzungsstrukturen) sind notwendig?" (Aschersleben, Sachsen-Anhalt)

"Welche Arbeitsfelder der Jugendhilfe sind im Interesse unserer Klientel für uns relevant? Wir müssen zu dieser Thematik eindeutige Positionen aus Sicht von Streetwork/Mobile Jugendarbeit beziehen; es gilt aber auch zugleich Positionen im Jugendhilfesystem zu besetzen." (Fürstenwalde, Brandenburg)

"Ist eher eine strikte Trennung oder eine Mischung von Streetwork und ambulanten Hilfen für die Entwicklung unseres Arbeitsfeldes sinnvoll? Ist die Tendenz 'Hilfen aus einer Hand' (Omnipotenz von Streetwork/Mobile Jugendarbeit) zeitgemäß?" (Glauchau, Sachsen)

"Inwiefern können bestimmte Maßnahmen bzw. Angebote durch Streetwork selbst geleistet werden? Wie positionieren wir uns z.B. zu Auflagen der Jugendgerichtshilfe/ richterliche Weisungen? Sind derartige Angebote als ein weiteres finanzielles Standbein unserer Projekte zu verstehen?" (Dresden, Sachsen)

III. Konzeptionelle Entwicklung der Streetwork: Einführung in die Thematik der "Schnittstellen/Schnittflächen"⁵ von Streetwork" – Skizze

III.1. Ursachen der Entwicklung der Angebotsvielfalt innerhalb der Projekte von Streetwork/Mobile Jugendarbeit

Der erste Grund für die Entwicklung von Projekten an den Schnittflächen von Streetwork ist der Spezifik der Probleme der AdressatInnen von Streetwork geschuldet. Hierzu z.B. die Ausführungen des Berliner Ausführungsgesetzes zum Kinder- und Jugendhilfegesetz:

*"Aufsuchende Jugendsozialarbeit wendet sich insbesondere an alleingelassene, aggressive, resignative, suchtgefährdete oder straffällig gewordene junge Menschen und fördert deren soziale Integration. Die Angebote sind unmittelbar im Lebensumfeld zu organisieren. Sie umfassen Einzelberatung, Gruppenarbeit, Projektarbeit und Stadtteilarbeit."*⁶

Schnittstellen zu angrenzenden Arbeitsfeldern von Streetwork ergeben sich aus den komplexen sozialen Problemlagen unserer AdressatInnen. Der Widerspruch, nicht nur für das Arbeitsfeld Streetwork, ist in einem problemlagen- und arbeitsfeldübergreifenden Hilfebedarf und dem jeweils begrenzten Angebotskatalog von Streetwork zu finden.

*"Letztendlich setzte sich bisher immer die Erkenntnis durch, daß Straßensozialarbeit allein nicht in der Lage ist, die Lebenssituation von Jugendlichen grundsätzlich zu verbessern. Aufsuchende Jugendsozialarbeit ist in den verschiedenen Bereichen ein Teil der Angebotspalette für, laut Berliner AG KJHG, besondere Zielgruppen. Für sich allein stehend ist aufsuchende Jugendsozialarbeit nicht ausreichend effektiv, da sie immer wieder auf andere, bestehende Angebote zurückgreifen muß."*⁷

Ein am KlientInnen-Profil orientiertes Hilfsangebot muß auf einen Katalog von Hilfeformen setzen, auf die Komplexität und Flexibilität von Hilfen und die Fähigkeit zu Anpassungs- und Umsetzungsprozessen seitens aller Beteiligten.

Nicht Streetwork, sondern die Hilfebedarf unserer AdressatInnen entsprechende und notwendige Angebotsvielfalt von Sozialarbeit und sozialer Arbeit definiert die Schnittflächen von Streetwork.⁸

Der erhöhte Unterstützungsbedarf erfordert aus der Sicht von Streetwork die Entwicklung eines streetworkspezifischen Kataloges von Angeboten an den Schnittflächen von Streetwork, der auf der Grundlage der Standards von Straßensozialarbeit über die bisherigen Handlungsangebote hinausreichen muß.

⁵ Die begriffliche Unterscheidung von "Schnittstellen" und "Schnittflächen" wird unter Punkt 2.8. definiert. Die begriffliche Bestimmung steht in engem Zusammenhang mit den verschiedenen Stadien von Vernetzung und Kooperation. Für Kooperationsprojekte zwischen verschiedenen Arbeitsfeldern ist der Begriff "Schnittflächen" zu wählen, den wir infolge einsetzen.

⁶ Gesetz zur Ausführung des Kinder- und Jugendhilfegesetzes (AG KJHG Bln), vom 9. Mai 1995

⁷ Rau, Steffi, „Welche Kompromisse gehen wir im Interesse von Jugendlichen bei der Zusammenarbeit mit anderen Freien Trägern/Einrichtungen der Jugendhilfe ein?“, Gangway e.V. Klausurtagung 1994

⁸ Insbesondere der Entwicklung der Jugendgruppenkultur gilt es Rechnung zu tragen. Die Zeit der interessenverbindenden Großgruppen scheint vorüber zu sein; so die Beobachtung vieler KollegInnen. Die Gruppen haben sich hin zu kleineren Interessensverbänden verändert, die sich beweglicher „durch die Szenen zappen“ können. Fließende Übergänge zwischen den Gruppen und Gemeinsamkeiten beschränken sich mehr und mehr auf jugendspezifische „Event-Orientierung“. Dieser zunehmenden Differenzierung und Individualisierung der Gruppen ist über eine intensivere Verknüpfung von Gruppen- und Individualbetreuung gerecht zu werden.

III.2. Sozialpädagogische und jugendhilferechtliche Fragestellungen

- Entwicklung von niedrighschwelligem und bedarfsorientierten Verfahrensweisen im Rahmen von Jugendsozialarbeit, (Zitat: "Die Angebote haben sich unmittelbar aus der Streetwork/Mobile Jugendarbeit und dem Bedarf entwickelt."),
- Zitat: "Der Bedarf an Einzelbegleitung bzw. -betreuung im Rahmen von Streetwork überschreitet bei weitem die Kapazitäten des Projektes."
- Ausgehend vom Arbeitsansatz Streetwork/Mobile Jugendarbeit, d.h. auf der Grundlage von Freiwilligkeit und Akzeptanz eine höhere sozialpädagogische Verbindlichkeit zu erreichen,
- Notwendigkeit verbindlicher Bezugspersonen im Rahmen der Betreuung und Begleitung, um eine Beziehungs- und Betreuungskontinuität zu gewährleisten, (Zitat: "Bei der Klientel von Angeboten der angrenzenden bzw. weiterführenden Hilfen handelt es sich oftmals um das gleiche, d.h. von uns betreuten Gruppen und Personen. Die Klientel ist irritiert durch noch mehr Sozialarbeiter.")
- Verhinderung des "Drehtüreffektes" (planloser und spontaner Abbruch von Hilfen durch kontinuierliche Betreuung vermeiden),
- Bedarfsgerechte Angebote entsprechend dem Hilfebedarf einfordern, i.d.S. niedrighschwellige Angebote im Kontext weiterer Angebote des Hilfesystems,
- Einbindung individueller Hilfeangebote in einen gruppenpädagogischen Kontext (Verhältnismäßigkeit und von gruppenbezogenen und individuellen Hilfen gewährleisten),
- Berücksichtigung des Prinzips des Lebensweltbezuges, der Offenheit, Gleichrangigkeit und Flexibilität der Hilfeformen,
- Die Notwendigkeit, präventiver und kurzfristiger individueller Hilfen im Rahmen von Jugendsozialarbeit im Vorfeld von Hilfemaßnahmen anzubieten (z.B. die gemeinsame Erarbeitung eines `individuellen Hilfekompaß`),
- Durchlässigkeit im Verhältnis von öffentlichen und freien Trägern und Durchlässigkeit der Ämterstrukturen unterstützen,
- Entwicklung eines Arbeits- und Organisationsmodells, das eine Nachnutzung derartiger Projekte ermöglicht,
- Entwicklung von Ausgangs- und Rahmenbedingungen für derartige Projekte,
- Effektivierung des Arbeitsfeldes Streetwork/Mobile Jugendarbeit, (Zitat: "Die Stagnation des Projektes hatte auch mit den Grenzen von Streetwork/Mobile Jugendarbeit zu tun.")
- Für einzelne Projekte in den neuen Bundesländer waren gesicherte Finanzierungs- und Haushaltsansätze nicht unwesentlich für die Entwicklung derartiger Projekte,

III.3. Zur Struktur der Problematik

Angebot vorhanden:	Entspricht dem Bedarf
Angebot ungenügend:	Hinwirken auf Veränderung (niederschwellige und Lebensweltorientierte Angebote), gemeinsame Projekte mit anderen Institutionen (z.B. Jugendhilfe, Arbeitsamt) möglich
Angebot nicht vorhanden:	Eigene Übergangslösung (zeitlich befristet und in Absprache mit öffentlichen Jugendhilfeträgern) nur parallel zur Anregung von Projekten über Gremienarbeit und Kooperation

III.4. Welche angrenzenden Arbeitsfelder sind für unsere Tätigkeit relevant?

III.4.1. Welche angrenzenden Arbeitsfelder betreffen unsere Klientel und Angebote welcher Arbeitsfelder entsprechen ihrem Hilfebedarf?

- Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit (z.B. Soziale Integration; § 13/1)
- Jugendberufshilfe (§13(2) KJHG) und angegliederte Institutionen
- Drogenhilfe
- Medizinische / Therapeutische Hilfe aller Art
- Leistungen nach Kranken- und Rentenversicherung
- Schulen (Schulamt) / Schulsozialarbeit
- Prostitution
- Betreutes Wohnen (sowohl nach § 13.3. und § 34), Betreutes Wohnen als U-Haftvermeidung, Notschlafstellen
- Sozialpädagogische Dienste(ASD, Ämter III/ Hilfen nach SGB VIII, §§ 27 ff)
- Jugendgerichtshilfe (Weisungen der JGH)
- Jugend- / Kulturarbeit
- Arbeitsamt (Berufsberatung, Arbeitsvermittlung)
- Sozialhilfe (Sozialamt)
- Gemeinwesen bzw. Stadtteil
- Öffentlichkeit,
- Polizei und Justiz (nur Dialog auf infrastruktureller Ebene)

III.4.2. Welche angrenzenden Arbeitsfelder der Jugendhilfe sind entsprechend dem Hilfebedarf unserer Klientel und aus der Sicht unseres Arbeitsfeldes relevant?

(die Vorschläge in der Tabelle entsprechen ersten Überlegungen der AG)

- | + | - |
|--|--|
| <ul style="list-style-type: none">• (Offene) Jugendarbeit• Jugendberufshilfe (§ 13.2.)• betreutes Wohnen (§ 13.3.)• Ambulante Erziehungsmaßnahmen• (nach §§ 27 ff)• Drogenhilfe | <ul style="list-style-type: none">• familienzentrierte Ansätze• U-Haft-Vermeidung• Auflagen und Weisungen nach JGG• stationäre Hilfemaßnahmen |

III.5. "Schnittflächen-Projekte" und die Standards von Streetwork/Mobile Jugendarbeit

Eine weitere wesentliche Ausgangsvoraussetzung für die hier zu behandelnde Problematik ist in den Prinzipien, Werthaltungen bzw. Qualitätsmerkmalen von Streetwork/Mobile Jugendarbeit zu suchen.

"Streetwork und Mobile Jugendarbeit orientieren sich in ihrem Selbstverständnis an folgenden Arbeitsprinzipien: Aufsuchen, Niedrigschwelligkeit und Flexibilität der Angebote, Bedürfnis-, Lebenswelt- und Alltagsorientierung, Freiwilligkeit und Akzeptanz, Vertrauensschutz und Anonymität, Parteilichkeit und Transparenz, Verbindlichkeit und Kontinuität. Geschlechtsspezifische Ansätze sind integraler Bestandteil der Arbeitsprinzipien. Diese Arbeitsprinzipien sind unverzichtbar, bedingen sich gegenseitig und prägen alle Angebote von Streetwork und Mobiler Jugendarbeit. Diese Prinzipien bilden die Spezifik und das Setting von Streetwork und Mobiler Jugendarbeit. Streetwork und Mobile Jugendarbeit sind eigenständige Arbeitsansätze."⁹

Die *'widersprüchliche Entstehung'* von Projekten an den Schnittflächen von Streetwork/Mobile Jugendarbeit und die damit nicht ausbleibende Gratwanderung in der alltäglichen sozialpädagogischen Arbeit sind nicht zuletzt in der Widersprüchlichkeit der von uns definierten Arbeitsprinzipien zu suchen.

Auf der einen Seite muß ein bedürfnis- und lebensweltorientierter, die Interessen unserer AdressatInnen vertretender Arbeitsansatz von Streetwork/Mobile Jugendarbeit sich zu seinen angrenzenden Arbeitsfeldern verhalten: Problemlagen und Hilfebedarf unserer AdressatInnen machen vor den *'traditionellen Angebotsgrenzen'* von Streetwork/Mobile Jugendarbeit nicht halt.

Auf der anderen Seite sind die Arbeitsprinzipien unserer Arbeitsfelder wie Freiwilligkeit, Niedrigschwelligkeit, Anonymität, Vertraulichkeit und akzeptierende Haltung eher selten mit den Arbeitsprinzipien der angrenzenden bzw. weiterführenden Hilfen zu vereinbaren. Ein wesentliches Ziel der "Schnittflächen-Projekte" ist es, auf der Grundlage unserer Arbeitsprinzipien die Zugänge zu den Angebotsressourcen der Hilfen der Jugend- und Sozialarbeit im Interesse unserer AdressatInnen zu erschließen.¹⁰

Die Einhaltung der Prinzipien der Arbeitsfelder Streetwork/Mobile Jugendarbeit, die Rahmenbedingungen und die trägerinterne Spezialisierung bzw. Qualifizierung bestimmen bzw. begrenzen die Vielfalt der Angebote an den Schnittflächen von Streetwork/Mobile Jugendarbeit. Inhaltliche Qualifizierung und Spezialisierung in angrenzenden Arbeitsbereichen sind fachliche Voraussetzung für Projekte an den Schnittflächen von Streetwork.

⁹ Siehe: Fachliche Standards für Streetwork und Mobile Jugendarbeit, Hrsg. BAG Streetwork und Mobile Jugendarbeit, Gelnhausen November 1999

¹⁰ Ebenda: Ziele von Streetwork/Mobile Jugendarbeit sind u.a. die Erschließung gesellschaftlicher und individueller Ressourcen und die Entwicklung und Unterstützung bei der Umsetzung von Lebensperspektiven, S.2;

III.6. "Schnittflächen- Projekte" und das Verhältnis zu den Methoden von Streetwork/Mobile Jugendarbeit - Weitere strukturelle Aspekte

Streetworkspezifische Angebote an den Schnittflächen knüpfen unmittelbar an die Angebotsvielfalt und Methoden von Streetwork an. Insbesondere Gruppenarbeit, Projekt- und Stadtteilarbeit und Einzelberatung verstehen sich als methodisches Scharnier zu Angeboten anderer Arbeitsfelder der (Jugend-)Sozialarbeit.

Wenn man eine bedarfsgerechte Verzahnung der Hilfen erreichen will, sind die nachfolgenden strukturellen Ebenen bzw. Scharniere zu beachten:

Inhaltliches Scharnier ist ausgehend vom Ansatz Streetwork die adäquate Vermittlung von gruppenbezogenen und individuellen Hilfen.

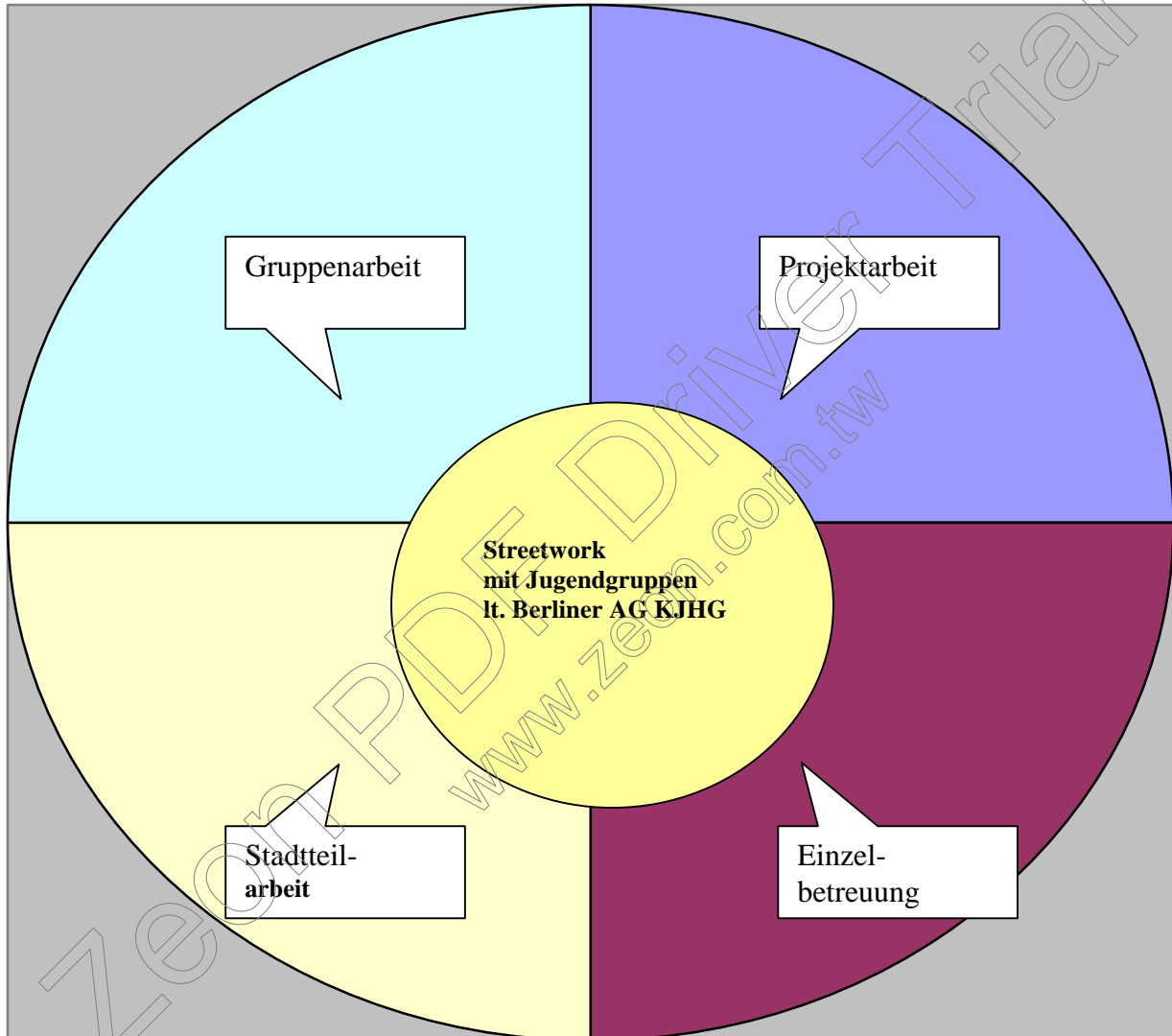
Methodisches Scharnier ist im Fall des Schnittflächen-Projektes "Streetwork und Soziale Gruppenarbeit" die Überführung einer sozialpädagogischen Gruppenarbeit im Kontext von Streetwork in eine Soziale Gruppenarbeit gem. §29 SGB VIII.

Infrastrukturelles Scharnier ist ausgehend von stabiler regionaler Vernetzung und Kooperation ein zeitlich befristetes Kooperationsmodell bzw. -projekt an den Schnittflächen von Streetwork/ Jugendsozialarbeit und Angeboten der Hilfen zur Erziehung.

Organisations- und personaltechnisches Scharnier ist in einem Schaubild verankert.¹¹

¹¹ Siehe: Anhang 2

Methodischer Zugang



III.7. Infrastrukturelle Strategien bzw. Umsetzungsmöglichkeiten von Projekten an den Schnittflächen von Streetwork und anderen Arbeitsfeldern der Jugendhilfe

Die begriffliche Bestimmung "Schnittstellen" und "Schnittflächen" steht in engem Zusammenhang mit den verschiedenen Stadien der Zusammenarbeit der öffentlichen und freien Träger der Jugend- und Sozialarbeit.

a) Gremienarbeit/Vernetzung

Informationsaustausch der Träger im regionalen Zusammenhang (z.B. Sozialraum) z.B. mit dem Ziel niedrigschwellige und bedarfsgerechte Angebote bei den Partnern der angrenzenden Hilfen einzufordern (Verständnis und Lobby für unsere AdressatInnen)etc.¹²,

- infrastrukturelle Tätigkeit von Streetwork -

b) Kooperationsbezüge/Kooperationen

Teilnahme an Veranstaltungen von Partner, punktuelle bzw. kurzzeitige Kooperationen ohne schriftliche Vereinbarungen (z.B. Stadtteilstage, Jungen- bzw. Mädchenaktionstage, jugendpolitische Aktivitäten, Informationsveranstaltungen etc.) z.B. mit dem Ziel von gemeinwesenorientierten Angeboten im Sozialraum,

- infrastrukturelle und unmittelbar sozialpädagogische Tätigkeiten von Streetwork -

c) Übergang von Kooperationen zu Kooperationsprojekten

Sozialpädagogische Tätigkeiten an den Schnittstellen mit schriftlicher Vereinbarung und Kooperationsverträgen zwischen den jeweiligen Einrichtungen der Hilfeträger)

- unmittelbar sozialpädagogische und infrastrukturelle Tätigkeiten von Streetwork -¹³

- die Umsetzungsmöglichkeiten bauen stufenförmig aufeinander auf und die unmittelbare sozialpädagogische Tätigkeit tritt bedeutend stärker in den Vordergrund; es ist aber von den regionalen Bedingungen und vielfältigen Rahmenbedingungen abhängig, ob Kooperationsprojekte durchführbar sind,
- Kooperationsprojekte mit Partnern der verschiedenen angrenzenden Hilfen bedürfen entsprechende Kooperationsmodelle- bzw. Mechanismen (siehe: II.2)

¹² Die Vermittlung von KlientInnen in eine weiterführende Hilfe nach § 27 ff SGB III ist im Rahmen von Vernetzung und Kooperationsbezügen möglich und weiterhin wesentlicher Bestandteil unserer Arbeit.

¹³ Hier tritt die unmittelbare sozialpädagogische Tätigkeit im Kontext der Zusammenarbeit verschiedener öffentlicher und freier Träger der Jugend- und Sozialarbeit zunehmend in den Vordergrund.

III.8. Beispiele für Projekte an den Schnittflächen von Streetwork/Mobile Jugendarbeit

Einige Beispiele wurden benannt und diskutiert:

- Streetwork und Einzelfallhilfe (intensive sozialpädagogische Betreuung)
(Beispiel: Streetwork München, "easy contract": 30 Stunden Streetwork und 8,5 h lt. § 35 KJHG für eine Streetworkerin im Team mit 6-wöchiger Vorlauf- und Entscheidungsphase)
- Streetwork - Soziale Gruppenarbeit - individuelle Hilfen nach § 29
(Beispiel: Gangway e.V. Berlin - zusätzliches Projektteam -2 KollegInnen- an das Team Streetwork angekoppelt mit je ca. 17 Wochenstunden)
- Institut des Rauhen Hauses für Soziale Praxis (isp)
Projekt "Ambulante Intensive Begleitung (AIB)"
(in einer ca. 12-wöchigen Intensivphase wird der Jugendliche von einem Teammitglied "rund um die Uhr" betreut und bei dem Aufbau eines stabilen Umfeldes unterstützt)¹⁴
- Mobile Jugendarbeit und Hilfen zur Erziehung
(Beispiel: Mobile Jugendarbeit Bad Muskau; Splitting in 75 % MJA und 25 % HzE; Pflichtleistungen werden über Fachleistungsstunden als zusätzliches Angebot gesondert finanziert; insbesondere nach § 30 SGB VIII)
- Mobile Jugendarbeit und Sozialer Trainingskurs/Erziehungsbeistand
(Beispiel: Mobile Jugendarbeit Glauchau - im Rahmen ambulanter Hilfen sind zwei Feststellen als zusätzliches Angebot nach Fachleistungsstundensatz an das Projekt angegliedert)

Auf einige Probleme wurde aufmerksam gemacht:

- Bewahrung der Prinzipien von Streetwork (komplizierte Gratwanderung in Bezug auf zunehmend verbindlichere sozialpädagogische Prozesse),
- Notwendigkeit einer Vorlauf- und Entscheidungsphase (Finanzierung einer Übergangsphase ist offen),
- Übergang von allgemeinen zu individuellen Hilfen (Welches Medium fungiert als Drehscheibe bzw. Scharnier?)
- flexible hilfebedarfsgerechte und somit zeitlich begrenzte Projekte oder Projekte mit Feststellenfinanzierung (Vorsicht vor Dauerprojekten, Fragen nach der Betriebsgenehmigung und somit auch Zuweisung von KlientInnen, die bisher nicht über Streetwork/Mobile Jugendarbeit betreut wurden),
- Zuweisung von KlientInnen, die nicht im Kontext der Gruppen von Streetwork und Mobiler Jugendarbeit betreut werden,

¹⁴ "AIB ist ein Ansatz, der verschiedene Elemente der Sozialarbeit neu miteinander kombiniert und in einen zeitlich begrenzten Rahmen stellt. So lassen sich Elemente der Netzwerkarbeit, Gemeinwesenarbeit, ambulanten Betreuung wie auch Ansätze systemisch orientierter Sozialarbeit und flexibler Hilfestellung identifizieren. Im Mittelpunkt der Methode steht die Arbeit mit den Netzwerken, die zu einem Gesamtnetzwerk miteinander verbunden werden - dem sogenannten Problemlösungsnetzwerk.", Siehe: Information über das Projekt, Weitere Informationen über Internet unter www.rh-isp.de

- Finanzierung über Pflichtleistungen (so genannter Z-Teil/ z.B. HzE) birgt die Gefahr der Kürzung zu Lasten von Streetwork/Mobile Jugendarbeit im A-Teil im Zuge von Haushaltseinsparungen

III.9. Schlußfolgerungen - Ein Ausblick

- Projekte an den Schnittflächen von Streetwork sind nicht Streetwork, es sind eigenständige sozialpädagogische Hilfeleistungen nach SGB VIII;
- Diese Kooperationsprojekte an den Schnittflächen von Streetwork sind kein Ersatz für Streetworkprojekte, sondern sind ergänzende Hilfeleistungen;
- Projekte an den Schnittflächen von Streetwork/Mobile Jugendarbeit sind auch im Rahmen der Dienst- und Fachaufsicht angegliederte Projekte;
- Diese Projekte werden aber aus dem Kontext von Streetwork entwickelt und ihr sind streetworkspezifische Angebots Elemente und Prinzipien immanent (z.B. Freiwilligkeit, Niedrigschwelligkeit, Lebensweltorientierung, Vertraulichkeit etc.);
- Projekte an den Schnittflächen von Streetwork sind bedarfs-, problemlagen-, angebotens- und arbeitsfeldübergreifend zu definieren;
- Träger von Projekten an den Schnittflächen können Träger der Streetwork sein;
- Der Träger wird nicht Träger jeglicher Schnittstellenprojekte, sondern in einer konkreten Situation, mit einer konkreten Gruppe und unter Einbeziehung konkret-regionaler Ausgangs- bzw. Rahmenbedingungen;
- Projekte an den Schnittflächen von Streetwork müssen sich inhaltlich und methodisch an das Arbeitsfeld Streetwork anschließen (z.B. sozialpädagogische Gruppenarbeit, Stadtteilarbeit, Projektarbeit, Einzelberatung etc.);
- Eine professionelle Organisations- und Personalstruktur und die Berücksichtigung einer Vielzahl von Rahmenbedingungen sind wesentliche Voraussetzungen für derartige Projekte;
- In der Diskussion um die Begriffe "Schnittstellen" bzw. "Schnittflächen" kommen unterschiedliche Auffassungen und Herangehensweisen, d.h. Möglichkeiten sozialpädagogischer Einmischungsstrategien im Interesse unserer AdressatInnen auszuloten, zum Ausdruck. Es dreht sich um die Diskussion Abgrenzung (Gefahr der Isolation) und Öffnung (Gefahr der Aufgabe von Standards) des Arbeitsfeldes Streetwork. Ob es sich für das Angebot bzw. das Arbeitsfeld Streetwork um Schnittstellen oder Schnittflächen handelt, muß Streetwork im Interesse ihrer Klientel selbst entscheiden.
- Der Ausgang der Diskussion hat Einfluß auf Entwicklungsperspektiven des Arbeitsfeldes Streetwork (z.B. auch auf die Wirkungsmöglichkeiten von Trägern der Straßensozialarbeit).

Ein professioneller Dialog und eine Kooperation mit anderen Arbeitsbereichen setzen ein professionelles Selbstverständnis des eigenen Arbeitsfeldes voraus. Eigenständigkeit und Profil des Arbeitsfeldes sind Voraussetzung für Abgrenzung von und Kooperation mit anderen Arbeitsfelder (nicht nur der Sozialarbeit). Einer Instrumentalisierung ihres Arbeitsfeldes, d.h. auch einer Instrumentalisierung im Rahmen eines Kooperationsprojektes, kann Straßensozialarbeit nur mit einer eindeutigen Definierung seines Selbstverständnisses begegnen.¹⁵

¹⁵ Berndt, Elvira; Becker, Jan, „Ein Ausblick der praktischen Vernunft“, Streetwork und Professionalität, Berlin 1997, S. 404 ff.; Diskussionsbeitrag der LAG Berlin/Gangway e.V.: „Zur Struktur von Standards, Zielvereinbarungen und Leistungsverträgen der Streetwork“, Fachtagung der LAG Mobile Jugendarbeit Baden-Württemberg, November 1997

Ausgehend von den aufgelisteten jugendhilferechtlichen Fragestellungen und den oben genannten Problemen erscheinen nachstehende Schlußfolgerungen aus dem Nachwort zur Dokumentation eines "Schnittstellen-Projektes" überlegenswert:

"Es fehlt noch an abgestimmten und flexiblen Handlungsformen, um den negativen Folgen der Versäulung von Jugendhilfe mit bedarfsgerechten, einfach zu wechselnden Hilfeinstrumenten zu begegnen.

Hintergrund der Versäulungsproblematik sind die besonders für die Streetwork gemachten Erfahrungen, daß bei individuell festgestelltem Hilfebedarf einerseits der Zugang zum Hilfeplanverfahren der Hilfen zur Erziehung „hochschwellig“ ist und für diese Zielgruppe häufig nicht geeignet sind.

Zu entwickeln ist daher ein entsprechendes niedrigschwelliges Hilfeverbundverfahren, welches entsprechend der jeweiligen Bedarfslage der Jugendlichen erlaubt, entweder mit Pflichtmittel-Mitteln geförderte sozialpädagogische, sozial-integrative Gruppenarbeit nach §13 Abs.1 SGB VIII (neben allgemeiner Jugendarbeit) oder Soziale Gruppenarbeit als Hilfe zur Erziehung nach §29 SGB VIII anzubieten. Verfahrensrechtlich ist dafür erforderlich, nicht nur das Hilfeplanverfahren der Hilfen zur Erziehung erheblich zu vereinfachen, sondern wesentliche Schritte weiter zu gehen: Indem dem freien Träger vom öffentlichen Träger die (unter Umständen auf die Gruppe insgesamt bezogene) Bedarfsfeststellung sowie die Leistungsbeschreibung und -erbringung auf der Basis einer Kostenerstattung nach Fachleistungstunden per Leistungsvertrag gemäß §77 SGB VIII übertragen wird.

Aus der Sicht der öffentlichen Jugendhilfeträger, die ohne die Angebote der Straßensozialarbeit Jugendliche in sozialen Brennpunkten kaum erreichen können, böte sich als Perspektive einer sozial-integrativen Gruppenarbeit nach §13 Abs.1 SGB VIII die Integration dieser Jugendlichen in die Regelangebote der kommunalen Jugendarbeit bzw. die Fortführung der Gruppenarbeit als weitere Unterstützung zur sozialen Integration bzw. als individuelle Hilfe zur Erziehung, soweit das Hilfeangebot aus Sicht eines Jugendlichen nicht schon ausreichend war.¹⁶

Die hier vorgenommenen Schlußfolgerungen zielen auf eine Fortschreibung bzw. Ausführung des § 13 Abs. 1 SGB VIII und beziehen sich auf Angebote für Jugendliche, die erhöhten sozialpädagogischen Unterstützungsbedarf haben.¹⁷

Mit Blick auf die Versäulungsproblematik gilt es aus Sicht von Streetwork und Mobile Jugendarbeit folgende Angebote und Methoden der Jugendhilfe stärker zu verbinden:

¹⁶ Siehe: Dokumentation „Entwicklung einer Sozialen Gruppenarbeit aus dem Arbeitsfeld der Streetwork“, S. 22, Hrsg.: Gangway e.V., August 2000;

¹⁷ Das "Projekt Teutoburger Platz", in dem Ansätze und Elemente angrenzender Arbeitsfelder der Jugendhilfe (Jugendarbeit, Jugendsozialarbeit/Jugendberufshilfe und Hilfe zur Erziehung) in die Angebote des Arbeitsfeldes Streetwork eingebunden sind, wird seit Mai 1999 von Gangway e.V. durchgeführt. Eine Förderung erhielt dieses Projekt von Januar - Juli 2000 durch die Jugend - und Familienstiftung des Landes Berlin. Seit August 2000 wird es in Absprache mit dem Landesjugendamt Berlin als Pilotprojekt im Rahmen des Paragraphen 13 Abs. 1 vom Bezirksamt Prenzlauer Berg von Berlin finanziert. Die Dokumentation dieses Projektes wird voraussichtlich Januar/Februar 2001 erscheinen.

Eine inhaltliche "Verzahnung" von

- (offene) Jugendarbeit,
- Jugendsozialarbeit (insbesondere Aufsuchende Jugendsozialarbeit),
- Erzieherische Hilfen und
- Hilfen für junge Volljährige,

Eine methodische "Verzahnung" von

- Gruppenarbeit,
- Projektarbeit,
- Einzelfallbetreuung,
- Stadtteilarbeit,

Streetworkprojekte an den Schnittstellen angrenzender Arbeitsfelder der Jugendhilfe beziehen sich auf Ansätze bzw. Elemente der jeweiligen Angebote lt. SGB VIII, Klammer`, d.h. Optionen und Grenzen dieser streetworkspezifischen Angebote, bilden die Arbeitsprinzipien und Standards von Streetwork.

Eine praxisnahe und theoretische Fortschreibung der Thematik der Schnittflächen von Streetwork wird sich auf die Beschreibung von derartigen Projekten und deren Rahmenbedingungen konzentrieren.¹⁸

IV. Rahmenbedingungen eines Projektes an den Schnittflächen von Streetwork zu angrenzenden Arbeitsfeldern der Jugendhilfe am Beispiel:

"Entwicklung einer sozialen Gruppenarbeit nach § 29 SGB VIII aus dem Arbeitsfeld Streetwork"¹⁹

Dieses Modellprojekt an den Schnittflächen von Streetwork und weiterführenden Hilfen gemäß SGB VIII begann zunächst als ein Prozeß mit ungewissem Ausgang, vor allem aber mit unbekanntem Ausgangsgrößen.

Welche sind aus Sicht von Straßensozialarbeit die „unbekannten Größen“ eines solchen Modellprojektes und welche sind die notwendigen Rahmenbedingungen, die ein Gelingen des Projektes möglich erscheinen lassen? Hierbei handelt es sich zunächst um äußere Bedingungen des Projektes, die nicht auf den unmittelbar sozialpädagogischen Gruppenprozeß fokussieren:

¹⁸ Die Dokumentation des Projektes "Jobteam /Gangway e.V.", ein Projekt an den Schnittflächen von Streetwork und Jugendberufshilfe, wird voraussichtlich im März 2001 vorliegen.

¹⁹ Die Entwicklung einer Sozialen Gruppenarbeit aus dem Arbeitsfeld Streetwork wurde von 1998 bis 2000 im Team Prenzlauer Berg von Gangway e.V. im Rahmen eines Modellprojektes durchgeführt. Für dieses Projekt wurden Rahmenbedingungen entwickelt, die im wesentlichen auch für andere Schnittstellen-Projekte zutreffen, jedoch nicht schematisch zu übernehmen sind. Die Dokumentation zu diesem Projekt, das in Zusammenarbeit zwischen Gangway e.V. und dem Bezirksamt Prenzlauer Berg von Berlin/ Abteilung Jugend, Schule, Kultur und Sport/Sozialpädagogische Dienste umgesetzt wurde, liegt seit August 2000 vor und ist über Gangway e.V. zu beziehen.

1. Voraussetzung ist das Selbstverständnis von Streetwork als ein sich selbstdefinierendes und eigenständiges Arbeitsfeld der Sozialarbeit, das sich auf spezifische Art und Weise in die Vielfalt der Arbeitsansätze der Sozialarbeit einordnet.²⁰
2. Es ist zunächst der konkrete Hilfebedarf an den Schnittflächen von Streetwork zu ermitteln, auf dessen Grundlage ein streetworkspezifischer Katalog von geeigneten Hilfen zu entwickeln ist, der über die bisherigen Handlungsangebote von Streetwork hinausreicht (Erstellung eines Hilfebedarfs).²¹
3. Auch bedarf es eines Konzeptes für ein Kooperationsprojekt an den Schnittstellen von Streetwork, das auf den inhaltlich-theoretischen Grundlagen, den Standards und Handlungskonzepten sowie Arbeitsprinzipien von Streetwork basiert.²²
4. Projekte an den Schnittstellen zu anderen Arbeitsfeldern müssen sich inhaltlich und methodisch an das Arbeitsfeld Streetwork anschließen (Methoden: sozialpädagogische Gruppenarbeit, Projektarbeit, Einzelberatung, Stadtteilarbeit; Vgl. §13 AG KJHG Berlin).
5. Ferner ist ein sozialpädagogisches Konzept und ein pädagogisches Medium zu erarbeiten, das die Jugendlichen einbezieht und Formen der Selbstbeteiligung berücksichtigt²³. Hier sind unterschiedliche sozialpädagogische Medien (Tauchprojekt, Projekt für die Eigenfinanzierung, sozialpädagogische Themen, Veranstaltungen mit Amt III einzubeziehen²⁴.
6. Notwendig ist die Erstellung eines „Übergangskonzeptes“, das das Projekt in eine Phase der sozialpädagogische Gruppenarbeit und eine Phase der Sozialen Gruppenarbeit unterteilt und den veränderten Verbindlichkeiten im pädagogischen Prozeß in den jeweiligen Phasen des Projektes Rechnung trägt.²⁵
7. Abschluß eines Leistungsvertrages mit dem Jugendamt: Notwenig ist der Abschluß eines Leistungsvertrages mit dem Jugendamt, der neben den Anforderungen des Jugendamtes auch die Leistungsmerkmale bzw. Prinzipien von Streetwork enthält.
8. Eine Intensivierung dieser Entwicklungs- bzw. Übergangsphase zur Sozialen Gruppenarbeit hin, die über das Angebot von Streetwork hinaus geht, birgt die Gefahr einer Finanzierung seitens des Trägers von Streetwork zu Lasten der aufsuchenden Arbeit. Die Finanzierung dieser Übergangsphase ist noch nicht abschließend geklärt.

²⁰ Standards der Bundesarbeitsgemeinschaft Streetwork/Mobile Jugendarbeit, 19.12.1999

²¹ Schreiben an die Jugendförderung Prenzlauer Berg von Berlin, Bedarfserhebung für Projekte/ Kurse der Sozialen Gruppenarbeit aus Sicht von Streetwork, 27.10.98, "Schnittflächen von Streetwork - Gefahr oder Chance" Elvira Berndt, Jan Becker, Gangway e.V.; in: Standards im Streetwork/Mobile Jugendarbeit zwischen Ansprüchen und Wirklichkeit", Dokumentation des 14. bundesweiten StreetworkerInnen- Treffens, Gelnhausen, August 1999

²² Entwurf: Der Zusammenhang von Straßensozialarbeit (§13 AG KJHG) und Hilfen zur Erziehung (§§27 ff. KJHG), Schwerpunkt „Soziale Gruppenarbeit“; Siehe: Arbeitsprinzipien von Streetwork und Mobile Jugendarbeit; Fachliche Standards für Streetwork und Mobile Jugendarbeit; Bundesarbeitsgemeinschaft Streetwork und Mobile Jugendarbeit, S. 1; Gelnhausen, 19.12.99

²³ Konzept einer sozialen Gruppenarbeit im Sinne des § 29 KJHG aus Sicht von Streetwork

²⁴ Sozialpädagogische Angebote in den jeweiligen Phasen (Medium)

²⁵ Fachlich-pädagogische und organisatorische Schwerpunkte in den einzelnen Phasen des Projektes

9. Die Ausgangs- bzw. Rahmenbedingungen des jeweiligen Streetwork-Teams sind eine wesentliche Grundlage für die Durchführung von Kooperationsprojekten an den Schnittstellen von Streetwork. Das Team sollte kontinuierlich im Stadtbezirk tätig sein und aus mindestens drei KollegInnen bestehen.²⁶
10. Die Existenz stabiler Jugendhilfestrukturen im Stadtbezirk, die derartige Projekte nicht als Ersatz, sondern als Ergänzung der bezirklichen Hilfen definieren, muß gewährleistet sein. Dies bezieht sich insbesondere auf tragfähige und niedrighschwellige Strukturen der Jugendarbeit, Jugendberufshilfe, Jugendberatung und Jugendgerichtshilfe, die den Arbeitsprinzipien von Streetwork aufgeschlossen gegenüberstehen.
11. Inhaltlich-strukturelle und möglichst langfristige personelle Verankerung von Streetwork in den Jugendhilfestrukturen des jeweiligen Stadtbezirkes ist wesentliche Basis für ein erfolgreiches Kooperationsprojekt (Gremienarbeit, Vernetzung, Kooperation). Auf der anderen Seite sind Kooperationsprojekte das Medium für eine effektive Vernetzung zwischen den Hilfeinstitutionen²⁷.
12. Die Gewinnung der Unterstützung aller für die Entwicklung der Jugendhilfestrukturen im Stadtbezirk Verantwortlichen ist unerlässlich (Jugendhilfeausschuß, Bezirksverordnetenversammlung, Jugendhilfeplanung, leitender Fachbeamter des Bezirksamtes für Jugend, Schule, Kultur und Sport, Sozialpädagogischer Dienst und Jugendförderung etc.)²⁸. Bei Modellprojekte ist ein parteipolitisch übergreifender Konsens anstrebenswert (Lobby- und Öffentlichkeitsarbeit).
13. Sinnvoll ist die Schaffung einer Arbeitsgruppe bzw. einer Arbeitsgemeinschaft nach §78 KJHG (z.B. „AG Schnittstellen/ Besondere Zielgruppen“), die sich zum Ziel setzt, die partnerschaftliche Zusammenarbeit der in diesem Feld tätigen öffentlichen und freien Träger der Jugendhilfe zu intensivieren und aufeinander abzustimmen. Information und Transparenz sind wesentlich für eine erfolgreiche Zusammenarbeit. Hierfür sind regelmäßige Berichte aus dem Projekt notwendig.
„Auf der Grundlage der Vernetzung und Kooperation zwischen den freien und öffentlichen Trägern sind im Interesse der Zielgruppe verbindliche Kooperationsprojekte und Modelle zu entwickeln und zu realisieren. Insbesondere ist darauf hinzuwirken, daß Hilfearten und Hilfeangebote flexibel gestaltet werden.“²⁹

²⁶ Standards der BAG Streetwork/Mobile Jugendarbeit, S.5, 19.12.99

²⁷ Projekt „Baracke“ - ein Kooperationsprojekt zwischen Streetwork und offener Jugendarbeit (§11 KJHG)

²⁸ Die Abteilung Jugend, Schule, Kultur und Sport des Bezirksamtes Prenzlauer Berg von Berlin nimmt in mehreren Bezügen zu einer intensiveren Zusammenarbeit der verschiedenen Hilfeinrichtungen Stellung.

Im Ergebnisprotokoll der Besprechung zur engeren Kooperation der Ämter III und VI und Freien Trägern der Jugendsozialarbeit mit besonderen Zielgruppen im Bezirk Prenzlauer Berg vom 30.03.98 wird festgestellt:

„Die Freien Träger Pfefferwerk gGmbH und Gangway e.V. sind gefordert, konzeptionelle Vorüberlegungen zu entwickeln und mit dem Sozialpädagogischen Dienst des Jugendamtes (Herrn Rabatsch und Jugendberatung) abzustimmen. Herr Kleinert (BzStR Jugend, Sport, Schule und Kultur) hat hier seine Unterstützung zugesagt.“

Der Jugendamtsdirektor fordert arbeits- und ressortübergreifendes Denken und die Entwicklung von neuen Kooperations- und Finanzierungsmodellen ein.

Der Amtsleiter und stellvertretende Amtsleiter der Jugendförderung unterstützen die Entwicklung von Angeboten der Sozialen Gruppenarbeit aus den Ansätzen der Streetwork/ Mobilien Jugendarbeit. Ähnliche Projekte sind für die Jugendfreizeiteinrichtungen zu prüfen. In Kooperation mit dem Amt III müssen Finanzierungsmodelle überlegt werden.

²⁹ Entwurf, Satzung der Arbeitsgemeinschaft Schnittstellen/Besondere Zielgruppen nach §78 KJHG, 17.11.98 / Anerkennung der AG nach §78 KJHG, 21.01.99

14. Ausbau und Intensivierung der Kooperationsstruktur zu den Institutionen der weiterführenden Hilfen gemäß KJHG:
- regelmäßige Treffen mit dem Sozialpädagogischen Dienst
 - notwendig ist der Abschluß einer Kooperationsvereinbarung
 - Unterstützung durch die Arbeitsgemeinschaft nach §78 SGB VIII (z.B. AG „Schnittstellen/Besondere Zielgruppen“)
 - ergebnis- und entscheidungsorientierte Moderation durch den leitenden Fachbeamten des Bezirksamtes, Abteilung Jugend, Schule, Kultur und Sport
 - Finanzielle Absicherung des Projektes durch den Sozialpädagogischen Dienst
15. Inhaltlich-konzeptionelle Verankerung möglicher Kooperations- bzw. Modellprojekte an den Schnittflächen der jeweiligen Arbeitsbereiche in den Standards, Ziel- und Jahresvereinbarungen von Gangway e.V.:
- „Straßensozialarbeit sollte auf der Grundlage eines streetworkspezifischen Konzeptes und im Dialog mit entsprechenden Entscheidungsträgern mögliche Schnittmengen von aufsuchender Jugendsozialarbeit auf der einen sowie den Aufgabenbereichen der weiterführenden sozialpädagogischen Hilfen gemäß KJHG auf der anderen Seite auf ihre Realisierungsmöglichkeiten in der Praxis prüfen. Hier existiert Diskussions- und Handlungsbedarf.“³⁰*
- Der Diskussionsprozeß muß sowohl vereinsintern als auch nach außen gleichzeitig geführt werden.
16. Eine wesentliche Voraussetzung ist die Entwicklung einer internen Arbeits-, Organisations-, Informations- und Kommunikationsstruktur für die Durchführung des Projektes:
- Arbeits- und Organisationsstruktur im Team Straßensozialarbeit (Kernteam)³¹,
 - Arbeits- und Organisationsstruktur im Team Soziale Gruppenarbeit
 - Koordinationsfunktion der Geschäftsführung von Gangway e.V. im Rahmen der fachlichen Begleitung des Projektes und bei Teamkonflikten
 - Anleitung der Fachkräfte des Teams Soziale Gruppenarbeit durch Kernteam und die Geschäftsführung von Gangway e.V. bzw. fachliche Koordination und Reflexion.
17. Qualifizierungsmaßnahmen für das Streetwork-Team:
- Qualifizierung in den entsprechenden Bereichen der angrenzenden Arbeitsfelder,
 - Qualifikation insbesondere in den Fachbereichen des Sozialpädagogischen Dienstes (Jugendberatung, Jugendgerichtshilfe, Ambulante Hilfen) und im Bereich Jugendberufshilfe³².

³⁰ Ziel- bzw. Jahresvereinbarung der Jugendförderung Prenzlauer Berg von Berlin und Gangway e.V., Team Prenzlauer Berg

³¹ Mitwirkung von Personen im Team, Schema der Organisationsstruktur, Gangway e.V.

³² Qualifizierungslehrgang im Bereich Jugendberufshilfe und Jugendberatung (TriAs) für das Gangway -Team Prenzlauer Berg

18. Anforderungsprofil der Fachkräfte in Schnittstellenprojekten:

- die Fachkräfte sollten streetworkspezifische Kenntnisse und Erfahrungen in der Jugend(sozial)arbeit einbringen
- die Anforderungen und Kriterien für Mitarbeiter des Sozialpädagogischen Dienstes sollten berücksichtigt werden: Pädagogische Ausbildung, fachliche Erfahrung, Lebenserfahrung(langjährige Praxiserfahrung), Erfahrungen mit Institutionen der Jugendhilfe, gemischtgeschlechtliche Zusammensetzung der Fachkräfte, Berücksichtigung von interkulturellen Kompetenzen, Kenntnisse und Kompetenz für das Hilfeplanverfahren, Kooperationsfähigkeit, Auswertung der Leistung mit allen Beteiligten.

19. Jugendhilferechtliche und fachliche Begleitung und Reflexion des Projektes (Evaluation):
Unabdingbar ist eine monatliche Bewertung bzw. Reflexion des Projektverlaufes durch qualifizierte Evaluation und regelmäßige externe Supervision.

20. Auswertung des Kooperationsprojektes:

- Auswertung der Leistung mit allen Beteiligten (Gruppe der Sozialen Gruppenarbeit, Gangway-Team, Projektteam, Fach- und Basisdienst des ASPD)
- In der gemeinsamen Evaluation wird über Formen der Weiter- oder Nachbetreuung der Jugendgruppe/Jugendlichen entschieden (z.B. Initiierung eines bedarfsgerechten flexiblen Angebotes)
- Auswertung des Projektes in der "AG Schnittstellen/Besondere Zielgruppen", im Jugendhilfeausschuß bzw. im Rahmen der Jugendhilfeplanung
- Dokumentation des Projektes

Leitung: Jan Becker, Steffi Wolff

Anhang

Satzung der Arbeitsgemeinschaft Schnittstellen / Besondere Zielgruppen nach §78 KJHG

**Einberufung
der Arbeitsgemeinschaft *Schnittstellen / Besondere Zielgruppen*
im Bezirk Prenzlauer Berg“
nach § 78 SGB VIII
durch das
Bezirksamt Prenzlauer Berg, Abteilung Jugend, Schule, Kultur und Sport**

Zielsetzung:

Die Arbeitsgemeinschaft *Schnittstellen / Besondere Zielgruppen* im Bezirk Prenzlauer Berg setzt sich zum Ziel, die partnerschaftliche Zusammenarbeit der in diesem Feld tätigen öffentlichen und freien Träger der Jugendhilfe zu intensivieren und aufeinander abzustimmen im Interesse einer am Hilfebedarf orientierten effektiven Hilfeleistung für Kinder, Jugendliche und junge Volljährige. Insbesondere ist darauf hinzuwirken, daß Hilfearten und Hilfeangebote flexibel gestaltet werden.

Auf der Grundlage von Vernetzung und Kooperation zwischen den freien und öffentlichen Trägern sind im Interesse der Zielgruppe verbindliche Kooperationsansätze und Modelle zu entwickeln und zu realisieren. Gute Erfahrungen hat der Bezirk bereits mit solchen Modellen wie zum Beispiel TriAs, Baracke und der Fachstelle Obdachlosigkeit gemacht.

Aktuelle Fachfragen sind zu erörtern. Kurz-, mittel- und langfristige Planungsprozesse sind gemeinsam zu initiieren und abzustimmen.

Zielgruppe:

Sind alle Kinder, Jugendliche, junge Erwachsene und Gruppen aus dem Bezirk Prenzlauer Berg:

- mit sozialisationsbedingten, körperlichen, geistigen und / oder psychischen Benachteiligungen bzw. Beeinträchtigungen, die einer besonderen sozialpädagogischen Betreuung, Beratung und Begleitung bedürfen und in den unterschiedlichsten fachlichen und sachlichen Zusammenhängen und Hilfen der Arbeitsgemeinschaft auftauchen.

Praktische Umsetzung:

- Bedarf im Bezirk ermitteln
- Bestehende Angebote abstimmen und koordinieren
- Transparenz der Angebote für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene herstellen
- Unterstützung von bestehenden, eingeführten und von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen angenommenen Projekten und Hilfen

- Ergänzende und neue Projekte und Hilfen planen und initiieren, sowie ihre Kombinationen und Verknüpfungen bedarfsgerecht, flexibel und partnerschaftlich zu ermöglichen

Entsprechend der Bedarfsfeststellung begleitet die Arbeitsgemeinschaft die von ihr entwickelten bzw. angeregten Konzepte und Modellprojekte für besondere Zielgruppen bis zu ihrer Umsetzung und ist bei der Auswertung der Ergebnisse zu beteiligen.

Die Arbeitsgemeinschaft *Schnittstellen / Besondere Zielgruppen* bezieht bei Bedarf und zu bestimmten Themen oder zu einer kontinuierlichen Mitarbeit VertreterInnen entsprechender Institutionen, Verwaltungen und Gremien mit ein.

Zusammenarbeit mit dem Jugendhilfeausschuß und der bezirklichen Jugendhilfeplanung:

Die Arbeitsgemeinschaft hat schwerpunktmäßig folgende Aufgaben:

- den Jugendhilfeausschuß zum Thema *Schnittstellen / Besondere Zielgruppen* zu informieren, zu beraten und für die Projektumsetzung zu sensibilisieren
- Mitwirkung an der bezirklichen Jugendhilfeplanung insbesondere zu den Themen: Jugendsozialarbeit, Kinder- und Jugendschutz, den Hilfen zur Erziehung und Hilfen für junge Volljährige, Eingliederungshilfen für seelisch behinderte Kinder, Jugendlicher und jungen Volljährigen oder die von einer solchen Behinderung bedroht sind, Maßnahmen zum Schutz von Kindern, Jugendlicher und jungen Volljährigen (wie z.B. Inobhutnahme von Kindern und Jugendlichen), der Jugenddelinquenz und Suchtfragen. Fachliche Stellungnahmen zu Anfragen der bezirklichen Verwaltungen, Institutionen und Gremien.

TeilnehmerInnenkreis:

In der Arbeitsgemeinschaft arbeiten Personen, Träger und Institutionen zusammen, die im Bezirk Prenzlauer Berg im Bereich Jugendhilfe tätig sind.

Hierzu zählen bisher:

BA Prenzlauer Berg, Abt. Jugend, Schule, Kultur und Sport, Amt III, Ambulante Hilfen
BA Prenzlauer Berg, Abt. Jugend, Schule, Kultur und Sport, Amt III, Jugendberatung
JUB

BA Prenzlauer Berg, Abt. Jugend, Schule, Kultur und Sport, Amt III,
Jugendgerichtshilfe

BA Prenzlauer Berg, Abt. Jugend, Schule, Kultur und Sport, Amt VI, Jugendberufshilfe
TriAs

BA Prenzlauer Berg, Abt. Jugend, Schule, Kultur und Sport, Amt VI, Jugendförderung

Gangway e.V.

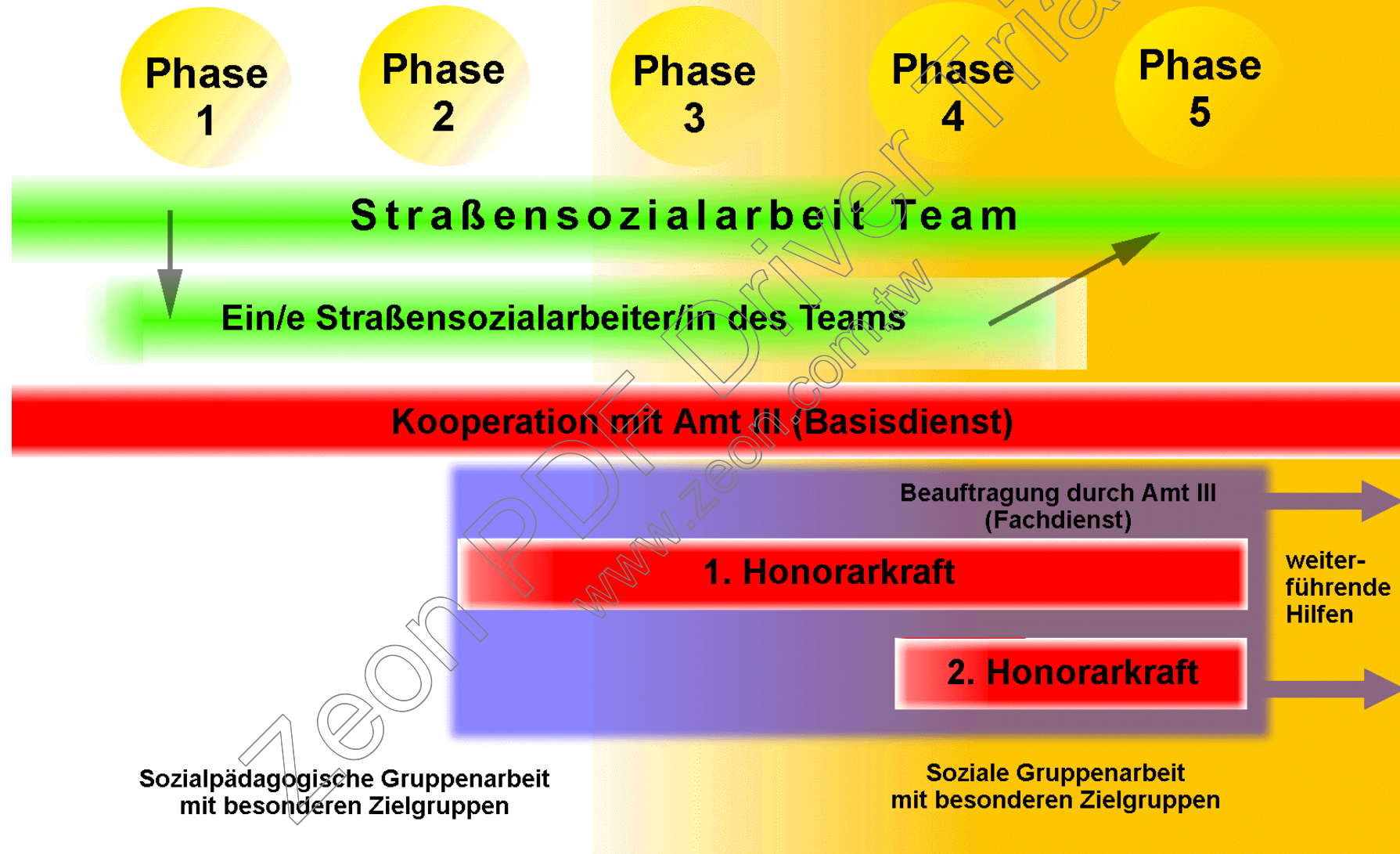
Pfefferwerk gGmbH

Verband für sozial - kulturelle Arbeit, Projekt: outreach

Prenzl Komm / Psychiatrischer Verbund

Berlin, den 16.Dezember 1998

Mitwirkung von Personen im Team



Gesetzliche Grundlagen zur Thematik³³

Mit Blick auf die Hilfsangebote der Hilfe zur Erziehung (HZE) fordert der Gesetzgeber seit längerem Lebensweltorientierung, Offenheit und Flexibilisierung der Angebotspalette. Das Berliner Ausführungsgesetz des KJHG stellt fest:

*"(1) Die Hilfe zur Erziehung nach den §§ 27 bis 35 und die Hilfe für junge Volljährige des Achten Buches Sozialgesetzbuch sind bedarfsgerecht bereitzustellen, weiterzuentwickeln und zu differenzieren. Die Hilfen sollen so angelegt sein, daß im Bedarfsfall Mischformen zwischen den einzelnen Hilfearten sowie ihre Kombination und Verknüpfung möglich sind. Auch neue Hilfearten sollen entwickelt werden, soweit ein entsprechender Bedarf besteht."*³⁴

Das Prinzip des Lebensweltbezuges gilt nicht nur für Streetwork und Mobile Jugendarbeit, sondern lebensweltorientierte Hilfen gelten auch als wichtiges Kriterium bei der Gestaltung der Angebotsstruktur in der HZE.

*"Bei der Erörterung von Hilfen, die dem erzieherischen Bedarf im Einzelfall angemessen sind, sind allerdings die Möglichkeiten des Einsatzes insbesondere solcher Hilfen zu prüfen und mit Vorrang zu versehen, die das vorhandene Sozialisationsfeld des Kindes/Jugendlichen erhalten und stützen. Lebensweltorientierte Hilfsangebote sind aus sozialpädagogischer Sicht besonders wichtig."*³⁵

So ist z.B. Soziale Gruppenarbeit nicht nur im Sozialisationsfeld der Jugendlichen zu initiieren, sie ist vor allem im Umfeld sozial homogener Gruppen anzubieten. Die bisherige Praxis wird diesen Ansprüchen nicht gerecht.

Unter dem Aspekt - Offenheit der Angebotspalette - wird im neuen Kommentar des KJHG gefordert, die *"vielfältigen, z.T. spezialisiert angebotenen Hilfeformen immer in Bezug zu den anderen Bereichen (Arbeitsfeldern) der Jugendhilfe"* zu stellen. Ohne die Spezifik der Angebote der HZE in Frage zu stellen, wird auf *"sachliche Zusammenhänge und die Gleichrangigkeit, Eignung und Notwendigkeit der Leistungen verwiesen, die in den anderen Abschnitten des KJHG aufgeführt werden (so. z.B. Jugendsozialarbeit)."*³⁶

³³ aus dem Berliner AG KJHG vom März 1994 und der 3. Auflage des Frankfurter Lehr- und Praxiskommentar zum KJHG, 1999, unveröffentlichte Auflage

³⁴ Siehe: Vorlage zur Beschlußfassung über das Gesetz zur Ausführung des Kinder- und Jugendhilfegesetzes (AG KJHG), Sechster Abschnitt, § 25, März 1994, S. 15

³⁵ Siehe: Vorlage zur Beschlußfassung über das Gesetz zur Ausführung des Kinder- und Jugendhilfegesetzes (AG KJHG), Sechster Abschnitt, § 25, März 1994, S. 15

³⁶ ebenda: S. 254

Mit Blick auf den Schwerpunkt-Flexibilisierung der HzE- wird auf die Folgen von Spezialisierung und Separierung einzelner Hilfeformen hingewiesen:

"14. Ziel ist es, Spezialisierungen und Separierungen einzelner Hilfeformen aufzubrechen und diese wieder zusammenzuführen. Damit soll die Möglichkeit eröffnet werden, alle ambulanten und teilstationären (z.T. auch stationären) Hilfen für Kinder, Jugendliche und Familien an einem Ort und flexibel zu erbringen, Übergänge zwischen Hilfeformen "abzufedern", Trägerwechsel und Abbrüche zu vermeiden."³⁷

Übergänge zwischen den Hilfeformen zu erleichtern, Trägerwechsel und Abbrüche zu Beziehungspersonen zu vermeiden, sind wesentliche Voraussetzung für die Erhöhung der Effektivität und Verbindlichkeit sozialpädagogischer Prozesse.

Die Hinweise zum Lebensweltbezug, der Gleichrangigkeit, Offenheit und Flexibilisierung der Angebote von Streetwork/Mobile Jugendarbeit und der Hilfe zur Erziehung intendieren Kooperationsmodelle an den Schnittstellen, die als Drehscheibe zwischen den Angeboten der allgemeinen Förderung (z.B. sozialpädagogische Gruppenarbeit im Konzept der Jugendsozialarbeit) und den individuellen Hilfen fungieren (z.B. Soziale Gruppenarbeit und Intensive sozialpädagogische Einzelbetreuung).

Insbesondere die Übergänge zwischen den Leistungen nach § 29 lt. KJHG und § 35 lt. KJHG gilt es zu erleichtern. Wie im Angebot der Sozialen Gruppenarbeit Leistungen der individuellen Betreuung und Begleitung verankert sind, sollten in der Intensiven sozialpädagogischen Einzelbetreuung auch Angebote für Gruppenbezüge integraler Bestandteil sein.

Die Entwicklung von Angeboten der Sozialen Gruppenarbeit (§ 29 lt. KJHG) aus Projekten der Jugend(sozial)arbeit heraus entspricht dem Bedarf der von uns betreuten Jugendgruppen und den gesetzlichen Grundlagen lt. KJHG.

Hierzu heißt es in der 3. Auflage des Frankfurter Lehr- und Praxiskommentars zum KJHG:

"6. Soziale Gruppenarbeit kann angesiedelt werden zwischen offenen pädagogischen Angeboten (Jugendarbeit), beratenden Hilfen (z.B. Jugend-/Erziehungsberatung) und der Erziehung außerhalb der eigenen Familie."³⁸

In der 3. Auflage des KJHG werden auch erste Anregungen für die Umsetzung derartiger Projekte gegeben:

"Die fachliche Perspektive der Ergänzung und inhaltlichen Verzahnung verschiedener Hilfeangebote muß sich auch in einer entsprechenden Kooperationsstruktur zwischen den Einrichtungen/Trägern widerspiegeln. Neben der Kooperation im Einzelfall und anderen Kooperationsbezügen zwischen dem JA und einem einzelnen freien Träger stellen insbesondere trägerübergreifende Arbeitsgemeinschaften eine wichtige Form der Zusammenarbeit dar."³⁹

³⁷ ebenda: S. 255

³⁸ ebenda: S. 281

³⁹ ebenda: S. 255

Insbesondere die Schaffung einer träger- und angebotsübergreifenden Arbeitsgemeinschaft nach § 78 SGB VIII (z.B. "AG Schnittstelle/Besondere Zielgruppen") ist eine wesentliche Voraussetzung für die Entwicklung von Projekten an den Schnittflächen von Streetwork.

Hierzu heißt es im Entwurf der Satzung der "AG Schnittstellen/Besondere Zielgruppen" nach § 78 im Bezirk Berlin-Prenzlauer Berg:

"Auf der Grundlage der Vernetzung und Kooperation zwischen den freien und öffentlichen Trägern sind im Interesse der Zielgruppen verbindliche Kooperationsprojekte bzw. -modelle an den Schnittflächen der bestehenden Hilfen zu entwickeln und zu realisieren. Insbesondere ist darauf hinzuwirken, daß Hilfearten und Hilfeangebote flexibel gestaltet werden."⁴⁰

⁴⁰ Siehe: Entwurf, Satzung der "Arbeitsgemeinschaft Schnittstellen/Besondere Zielgruppen" nach § 78 SGB VIII, 17.11.98 / Anerkennung der AG nach § 78,21.01.99

Ergebnisse der Arbeitsgruppe „Qualitätsentwicklung und Evaluierung von Streetwork/Mobile Jugendarbeit“

Drogensucht und –kriminalität, Arbeitslosigkeit, Jugendgruppengewalt, Lehrstellenmangel, Mitgrant/innenprobleme, Ausländerfeindlichkeit, Straßenkinder und Prostitution ...- die sozialen Spannungen verschärfen sich.

Niemand weiß das besser als wir, die täglich auf der Straße eben jene Menschen begleiten und betreuen.

Streetwork/Mobile Jugendarbeit als niedrigschwellige soziale Angebote gewinnen gerade in diesen Zeiten immens an Bedeutung. Auf der anderen Seite sehen wir uns zunehmend dem ordnungspolitischen Druck staatlicher und kommunaler Institutionen ausgesetzt.

Von kurzfristigen jugend- und parteipolitischen Strategien und hemmungslosem Sparzwang besessen, versucht man zuweilen, uns als kostengünstige 'soziale Feuerwehr bzw. schnelle Eingreiftruppe' einzusetzen.

Irrtümlich überfordert oder mißbräuchlich überschätzt setzen sich Streetwork/Mobile Jugendarbeit zunehmend der Gefahr aus, zu weiteren nutzlosen Instrumenten der Sozialarbeit zu verkommen.

Um dieser Tendenz entgegenzuwirken, hat die Bundesarbeitsgemeinschaft Streetwork/Mobile Jugendarbeit Standards für das Arbeitsfeld Streetwork/Mobile Jugendarbeit ausgearbeitet und beschlossen.⁴¹

Ein wesentlicher Bestandteil der Standards ist die Qualitätssicherung und Evaluierung der zu erbringenden Leistungen.

Wenn man also Streetwork/Mobile Jugendarbeit betrachtet, geht es um die Bewertung bzw. die Beschreibung der Qualität eines Handlungsablaufes. Dieser Handlungsablauf, der den Angeboten und Leistungen (z.B. Beratung, Begleitung, lebenspraktische Hilfestellung) bzw. der Struktur unserer Arbeitsfelder entspricht, ist komplex und hat verschiedene Elemente.⁴²

Die Mittel und Methoden der Evaluierung⁴³ müssen sich in ihrer Spezifik auf den Inhalt und die Struktur unseres Arbeitsfeldes beziehen.

"Wir halten es für dringend erforderlich, daß Streetworker/innen den Vorteil eines öffentlich wahrgenommen und damit nicht „leise“ wegzukürzenden Arbeitsfeldes nutzen, um mit ihrer Kompetenz als Praktiker/innen die Leistungsprofile von Streetwork selbst differenziert zu beschreiben und nicht zu warten, bis es andere (mit viel weniger Kompetenz) für sie tun."⁴⁴

⁴¹ Siehe: Fachliche Standards für Streetwork und Mobile Jugendarbeit, Hrsg.: Bundesarbeitsgemeinschaft Streetwork und Mobile Jugendarbeit, Gelnhausen, Nov. 1999;

⁴² Ebenda: Die strukturellen Elemente unseres Arbeitsfeldes, die der Struktur unserer Standards entsprechen, sind: 1) Selbstverständnis von Streetwork und Mobile Jugendarbeit, 2) Streetwork und Mobile Jugendarbeit für Menschen in besonderen Lebenslagen und Sozialräumen, 3) Ziele von Streetwork/Mobile Jugendarbeit, 4) Tätigkeitsbereiche und Angebote, 5) Rahmenbedingungen, 6) Qualitätssicherung;

⁴³ Unser begriffliches Verständnis von Evaluierung bezieht sich auf die Darstellung und Bewertung des Tätigkeitsprozesses in der Gesamtheit seiner Entwicklung und reduziert Evaluierung nicht ausschließlich auf die bewertende Vergleichbarkeit der Tätigkeitsergebnisse. In diesem Verständnis wird Evaluierung zu einem reflexiven Element der Qualitätsentwicklung.

⁴⁴ Siehe: Elvira Berndt, Jan Becker, Gangway e.V.; Ein Ausblick der praktischen Vernunft, in: Streetwork und Professionalität, Hrsg.: Gangway e.V., Berlin 1996;

Dafür, daß Praktiker/innen dies nicht als etwas "zusätzliches" begreifen, das ihnen zu ihrer eigentlichen, doch sowieso immer schwieriger werdenden Arbeit "auch noch aufgehalst wird", sondern diesen Prozeß zu einem immanenten Bestandteil ihrer "eigentlichen" Arbeit machen, gibt es aus unserer Sicht gute Gründe, von denen wir hier nur einige nennen wollen:

1) Praxisfern formulierte Anforderungen und darauf basierende Leistungsbeschreibungen, die den Streetworker/innen "vorgesezt" werden, führen als "Außendruck" unweigerlich dazu, daß sie schlicht ignoriert und unterlaufen oder zur Befriedigung des Trägers oder Auftraggebers "scheinbar" erfüllt werden. Das führt nicht nur zu keiner "Output-Steigerung", sondern im Zusammenhang mit permanenter Verunsicherung und dem permanenten Druck, die eigenen kreativen Potentiale zum Zwecke der Erhaltung von Arbeitsinhalt und Arbeitsplatz in das Erfinden gefälliger Statistiken und Ergebnis"sicherungen" investieren zu müssen, letztlich mittelfristig zu erheblichem Qualitätsverlust von Streetwork/Mobile Jugendarbeit.

2) Für Praktiker/innen in schwierigen Arbeitsfeldern, die, um es mit dem BAT zu formulieren "besonders schwierige Tätigkeiten" leisten, werden diese Tätigkeiten sehr schnell zum Alltag, zur Handlungsnormalität. Viele täglich zu erbringende Leistungen werden dabei so verinnerlicht (manchmal auch "automatisiert"), daß sie spontan oder in Drucksituationen gar nicht mehr als Leistung wahrgenommen, also auch nicht entsprechend formuliert werden. Das führt dazu, daß Streetworker/innen oft auch selbst dazu neigen, ihre Arbeit und damit die Leistung, die sie erbringen, in der Darstellung auf die Bereiche zu reduzieren, in denen sie nachvollziehbare "Ergebnisse" vorweisen können. Dabei bleiben in fataler Weise große Teile der Leistungen von Streetwork unberücksichtigt, nämlich all die langwierigen Prozesse, die für sich betrachtet kein "Ergebnis" haben, ohne die aber jede Art von Wirkung in diesem Arbeitsfeld undenkbar wäre.

Eine prozeßhafte Formulierung der Leistungsprofile von Streetwork durch die Praktiker/innen selbst ist demzufolge auch deshalb notwendig, um sich unabhängig von aktuellen Außenanforderungen die Leistungsbreite und -tiefe der eigenen Arbeit immer wieder bewußt zu machen.

3) Die Begleitung Jugendlicher in bestimmten (Problem-)Phasen durch Streetwork hat den Anspruch, diesen Jugendlichen im Prozeß des eigenverantwortlichen und selbstbestimmten Aufbaus ihrer Lebensperspektiven das notwendige Maß an Unterstützung zu geben, das sie brauchen und das sie freiwillig annehmen wollen. In diesem Sinne ist der "Erfolg" eines solchen Prozesses immer der Erfolg des/der Jugendlichen und nicht der Streetworker/innen.

Unter anderem diese Herangehensweise macht einen wichtigen Teil der besonderen Qualität dieses Arbeitsfeldes aus.

Nachweisen sollten Streetworker/innen aber *ihre* Effektivität und *ihren* Erfolg.

Wenn Praktiker/innen nicht ständig in der Gefahr stehen wollen, die Qualität der eigenen Arbeit zu untergraben, indem sie die Erfolge der Jugendlichen zwecks Legitimation ihrer Arbeit zu ihren eigenen machen, wird ihnen gar nichts anderes übrig bleiben, als schnellstens zu formulieren, wie die Leistungen von Streetwork auch ohne diesen Mißbrauch des Selbstbestimmungsrechts der Jugendlichen durch sie und andere überprüfbar sind.

- 4) Weil sich kaum ein "Verwaltungsmensch" richtig vorstellen kann, was diese Streetworker/innen da eigentlich so genau machen, werden wir vielleicht fast die letzten sein, bei denen die Zuwendungspraxis durch Leistungsverträge ersetzt wird. Aber in dem Moment, wo das soweit ist, müssen wir kompetente Verhandlungspartner sein, die genau und fachlich fundiert einbringen können⁴⁵:
- welchen Grundprinzipien (oder Qualitätsmerkmalen) bzw. welchem Selbstverständnis Streetwork / Mobile Jugendarbeit verpflichtet sind und welche besondere Qualität des Angebotes sich daraus ergibt (siehe: Anhang)⁴⁶
 - aus welchen Arbeitsanteilen sich Streetwork / Mobile Jugendarbeit insgesamt, einschließlich der Querschnittsfunktionen, zusammensetzt (siehe: Statistik)
 - welche Leistungen und sozialen Hilfsangebote Streetwork / Mobile Jugendarbeit erbringen,
 - welche Leistungen unter welchen Rahmenbedingungen durch Streetwork / Mobile Jugendarbeit erbracht werden können (z.B. warum Teamarbeit eine unverzichtbare Bedingung für dieses Arbeitsfeld ist? / siehe: Statistik)
 - welche Einstellungsvoraussetzungen bzw. Anforderungen für MitarbeiterInnen in diesem Arbeitsfeld gelten (siehe: Statistik)
 - welche Leistungen aus welchen Gründen nicht erbracht werden können und demzufolge anderweitig abgesichert werden müssen,
 - welche Gründe dafür sprechen, Streetwork / Mobile Jugendarbeit in Freier Trägerschaft zu belassen,
 - auf welchen gesetzlichen Grundlagen das Leistungsangebot Streetwork / Mobile Jugendarbeit beruht und ob Streetwork / Mobile Jugendarbeit als eigenständiges Arbeitsfeld gesetzlich zu verankern ist,
 - welche Formen von Evaluation mit welcher Aussagekraft über die Qualität der Arbeit und ihre Wirkung möglich und sinnvoll sind usw.

Zudem ist in der gegenwärtigen Situation verantwortungsloser Finanzierungspolitik in Jugend- und Sozialarbeit Straßensozialarbeit mehr denn je gefordert, zumindest drei einander bedingende Prozesse der Qualitätsentwicklung, die der Struktur unseres Arbeitsfeldes entsprechen, aufzugreifen:

- (1) Die Analyse der Lebenswelten der Jugendlichen und die Definierung unverzichtbarer Ziele in der Jugend- und Sozialarbeit, die Einforderung einer adäquaten Politik und die Entwicklung politischer Einmischungsstrategien zu ihrer Durchsetzung sind wesentlicher Standard.

Ziele, Angebote und Methoden, letztlich Gegenstand der Evaluation von Jugend- und Sozialarbeit, ausschließlich auf „Output-Orientierung“ und „Kundenzufriedenheit“ zu

⁴⁵ Wenn Praktiker/innen diese Vorleistung nicht erbringen, gewinnt Streetwork als eigenständiges Arbeitsfeld im Gesamtspektrum der Jugendhilfe keine sichtbaren Konturen, sondern löst sich im Rahmen von Produktbeschreibungen auf in ein Konglomerat verschiedener Methoden der Sozialarbeit, die scheinbar jede für sich betrachtet auch in anderen (Pflicht-)Leistungen des KJHG enthalten und damit durch diese "ersetzbar" sind. Oder, weil Streetwork vielleicht billiger ist, umgekehrt: Da kann schon mal das Produkt "Beratung" bei der Produktbeschreibung Streetwork als Begründung dienen, um zur "Vermeidung von Doppel- und Mehrfachangeboten..." die Drogenberatung dicht zu machen.

⁴⁶ Siehe: Selbstverständnis/Grundprinzipien von Streetwork/Mobile Jugendarbeit, Fachliche Standards für Streetwork und Mobile Jugendarbeit, S. 1;

reduzieren, ist nicht nur sozialpädagogisch verantwortungslos; es ist schlicht und einfach undialektisch.

- (2) Entsprechend der Ziele und der Arbeitsprinzipien von Streetwork sind Arbeitsinhalte und -methoden, Arbeitsauftrag und Tätigkeitsbeschreibung so zu definieren, daß sie stringent in fachlich-pädagogischen, personellen, materiellen und strukturellen Standards sowie Rahmenbedingungen münden.
- (3) Ziel ist nicht, hektisch in betriebswirtschaftlichen Sprachgebrauch zu verfallen, sondern konsequent und kontinuierlich Bestandsanalysen vorzunehmen, Qualitätsstandards und Leistungsprofile auf ihre aktuelle Relevanz zu hinterfragen und die systemeigene Elemente der Bewertung unserer Arbeit auf ihre Effektivität zu prüfen.

Gegenstand der Evaluierung sind Teiltätigkeiten entsprechend der inhaltlichen Struktur unseres Arbeitsfeldes.

Methodisch unterscheiden wir hierbei zunächst in quantitative und qualitative Erhebungen bzw. Beschreibungen unserer Arbeitsfelder und deren Angebote.

Eine Bestandsaufnahme der Projekte der Streetwork / Mobile Jugendarbeit und eine Analyse quantitativer Aspekte der Leistungs- und Tätigkeitsbeschreibung läßt sich u.a. über statistische Erhebungen der Anzahl z.B. der sozialpädagogischen Angebote (Kontakte, Gruppenaktivitäten, Anzahl erfolgter Vermittlungen, Grundversorgung, Einzelfallbegleitung u.a..) vornehmen. Eine quantitative statistische Erfassung der Arbeits- bzw. Tätigkeitsanteile von Streetwork / Mobile Jugendarbeit ist wesentlicher Bestandteil der Evaluierung.

Eine qualitative Leistungsbeschreibung ist ebenfalls nicht nur auf die unmittelbaren sozialpädagogischen Angebote zu reduzieren:

- Bestandsaufnahme der Problemlagen und Analyse des Hilfebedarfes der Adressat/innen (z.B. Entwicklung von Kriterien für Sozialraum- und Gruppenanalysen)
- Beschreibung und Überprüfung der Ziele von Straßensozialarbeit (Unterteilung in lang-, mittel- und kurzfristige Ziele)
- Entwicklung und Bewertung von konkreten projekt- und gruppenbezogenen Handlungskonzepten (hiermit ist nicht das allgemeine Trägerkonzept gemeint)
- Benennung und Überprüfung der Rahmenbedingungen, unter welchen Streetwork Leistungen erbringt
- Beschreibung der Methoden von Streetwork (Gruppen- und Projektarbeit, Stadtteilarbeit und Einzelbegleitung z.B. in tabellarischer Form, siehe: Anhang)
- Projektbeschreibung und Entwicklung von Rahmenbedingungen für Projekte (quantitative und qualitative Erfassungen von Teiltätigkeiten)
- Entwicklung von Methoden zur Beschreibung von streetworkspezifischen Angeboten und Leistungen (z.B. Aufbau und Pflege von langfristigen Beziehungen, Einzelfallbegleitung in besonderen Lebenslagen, Vermittlung an andere Hilfesysteme und Fachdienste, Stärkung der individuellen Handlungskompetenz, Konfliktberatung etc., siehe: Anhang),
- Entwicklung von Kriterien für Ziel- und Jahresvereinbarungen bzw. Leistungsrahmenbeschreibungen für Projekte der Streetwork / Mobile Jugendarbeit
- Methoden zur Beschreibung und Darstellung von Projektarbeit (Dokumentation, Jugendzeitung, Audio/Video, Projekttagbuch)
- Analyse der Zufriedenheit der Adressatinnen der Angebote (Gespräche, Interview, Fragebogenaktion)
- Entwicklung von Kriterien zur Auswertung von Aktivitäten (z.B. Kriterien für die Auswertung einer Jugendfreizeit)

- Vergleichbare Kriterien für Wochen, -Monats- und Jahresberichte der Teams und Projekte (Schwerpunkte/Gliederung für Teamsitzungen und Dienstgespräche, Teamtagebuch),
- Kriterien für Fallbesprechungen im Rahmen von Einzelbetreuung (Meßbarkeit veränderter Lebensqualität ohne das formale Instrument der Hilfeplanung)
- Initiierung bzw. Anregung von Formen der Außenevaluierung (z.B. Schriftliche Bewertung der Arbeit eines Teams durch den Auftraggeber, Vor-Ort-Termine, Stellungnahmen von Kooperationspartnern z.B. im Rahmen von gemeinsamen Projekten),
- Entwicklung von Kriterien effizienter und zielgerichteter Kooperationstätigkeit (z.B. Auswertung von Kooperationsprojekten)

Diese ausgewählten Methoden sind verfügbare Bausteine der Qualitätssicherung und sind entsprechend den jeweiligen Bedingungen der Projekte anwendbar. In einigen Projekten hat sich die tabellarische Beschreibung einzelner Leistungen und methodischer Ansätze als Instrument der Qualitätsentwicklung bewährt.

Im Anschluß möchten wir beispielhaft anregen, Angebote und Methoden unserer Arbeit zu beschreiben.

Da die Bewertung der Leistungen von Streetwork/Mobile Jugendarbeit nicht ausschließlich auf die Evaluierung/Bewertung/Bemessung der erbrachten Leistungen zu reduzieren ist (den unbestechlichen Börsenindex für Sozialarbeit gibt es noch nicht), führt der Weg der Evaluierung über eine beschreibende bzw. darstellende Analyse der Leistungen und Angebote und der gegebenen Ausgangs- und Rahmenbedingungen. Insofern ist nicht uninteressant, daß Jugendämter neben dem quantitativen Berichtswesen zunehmend auf Prozeßverlaufsberichte und entsprechende Rahmenbedingungen Wert legen.

Sicher jedoch ist: Effiziente Evaluierungsmechanismen sind wesentliche und unverzichtbare Bausteine der Qualitätsentwicklung unseres Arbeitsfeldes.

Schwer ist es, die Stimmung bzw. die Atmosphäre eines Seminars zu 'evaluieren'. Unser Protokollant hat einige Sequenzen festgehalten, die wir in Form der legendären Fußnote wiedergeben wollen⁴⁷.

Leitung: Jan Becker, Frank Stein (Protokoll)⁴⁸

⁴⁷

⁴⁸ Teilnehmer der AG V - Qualitätssicherung/Evaluierung: Eiko Strey (Fürstenwalde), Lutz Engelmann (Eisenhüttenstadt), Siegbert Hetzel (Weißwasser), Christine Grimm (Neubrandenburg), Anja Schöttke (Berlin), Jens Hertwig (Erfurt), Frank Stein (Eberswalde), Jan Becker (Berlin);

Die Ergebnissicherung des Seminars erfolgt nicht in Form eines Ergebnisprotokolls. Überlegungen, Beispiele, Erfahrungen und Anmerkungen fließen in die laufende Diskussion zum Thema ein. Eine Reihe von Anregungen für diesen Text habe ich dem Artikel "Ein Ausblick der praktischen Vernunft", in: "Streetwork und Professionalität" von Elvira Berndt und Jan Becker entnommen und in die Diskussion einfließen lassen.

Anhang

1) Leistungsprofile von Streetwork (Gangway e.V. Berlin)	2) Was ist das und worum geht es? (Beschreibung)	3) Wie geht das? (Instrumentarien)	4) Was braucht es? (Bedingungen)	5) Wie kann man das überprüfen (Evaluation)	6) Was bringt es? (Ergebnis)
Förderung von Toleranz und Akzeptanz von Fremdem (n)	Streetwork-Teams bieten Jugendlichen unterschiedlicher weltanschaulicher, sozialer und ethnischer Herkunft und Orientierung Möglichkeiten zum Abbau von Vorurteilen.	<ul style="list-style-type: none"> - akzeptierendes "Sich-Einlassen" auf die Einstellungen und Interessen von Jugendlichen - Streetworker/-innen bieten Jgdl. Reibungsflächen zur Diskussion u. fördern diese aktiv – Streitgespräche - sensible Wahrnehmung u. Reaktion von (Konflikt-) Situationen innerhalb der Gruppe und im Umfeld - Schaffung von Situationen, welche die Annäherung an "Fremdes", "Anderes" fördern - Konfrontation mit dem vermeintlich "Fremden" und mit dem Selbst - Inszenierung von "zufälligen" Begegnungen - keine Experimente mit Jgdl., jedoch "kalkuliertes Risiko" - Initiierung von Aktionen und Projekten: - Räume für Begegnungen - Internationale Jugendbegegnung und Jugendaustausch - gemeinsame Fahrten und Unternehmungen - Sport, Abenteuer und Erlebnispädagogik - Info- und Wissensvermittlung 	<ul style="list-style-type: none"> - gute Allgemeinbildung/ allseitiges Interesse des Streetworkteams - Kenntnisse von Jugendszenen und verschiedenen Kulturkreisen - sprachliche, kulturelle und fachliche Kompetenz des Teams - kommunikative Fähigkeiten und Gesprächsführungskompetenz - Förderung von Konfliktfähigkeit und Konfliktlösungsstrategien - Mobilität, Flexibilität und unbürokratische Verfügbarkeit der pädagog. Mittel - Berücksichtigung soziokultureller Besonderheiten (Werte u. Normen) - Risikobereitschaft - Fähigkeit zur Grenzüberschreitung - Bereitschaft zur Konfrontation und Auseinandersetzung - originelle Ideen 	<ul style="list-style-type: none"> - Gespräche mit Jugendlichen/ Interviews - Reaktionen und Signale von Jugendlichen - Fallbesprechungen - Verhaltensänderungen bei Jgdl. (Kriterien zur Evaluierung sind zu entwickeln) - Dokumentation von Aktionen und Projekten 	<ul style="list-style-type: none"> - Unterstützung bzw. Förderung der Integration der Jgdl. - Abbau von Vorurteilen und Förderung von Toleranz - Eröffnen von neuen Möglichkeiten - Schaffung von Begegnungsmöglichkeiten

TEAM: _____

METHODENVIELFALT IN DER STRASSENSOZIALARBEIT⁴⁹

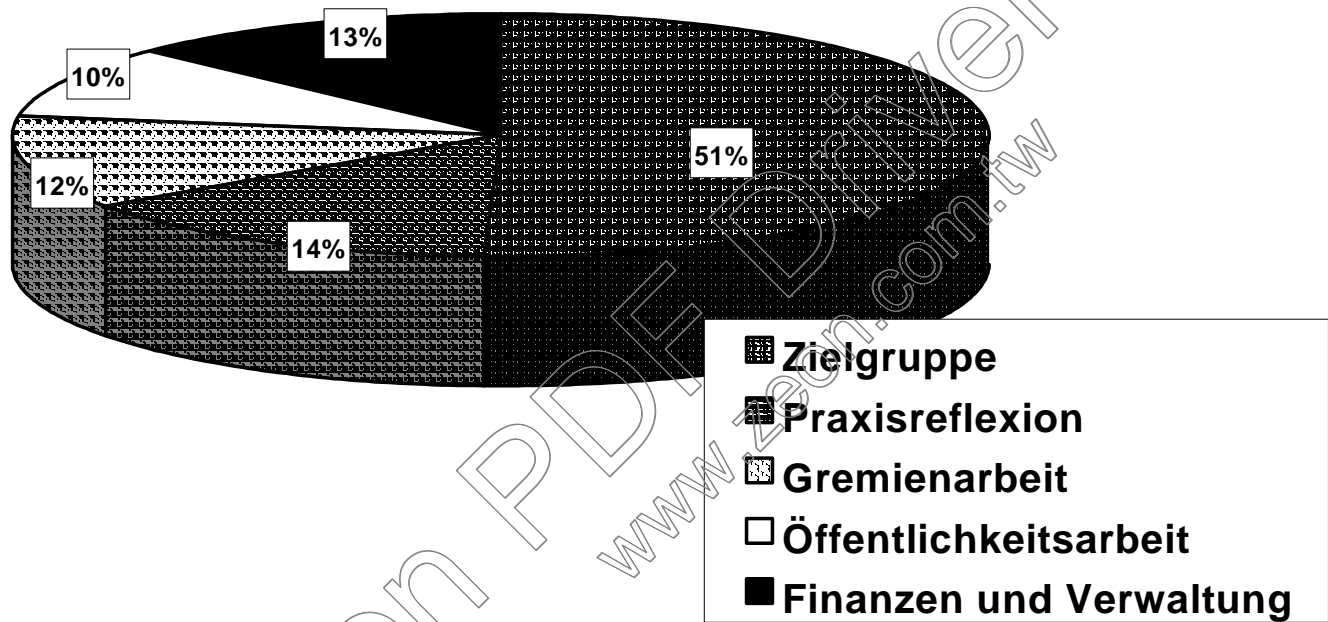
METHODE: _____

ANWENDUNG IN: GRUPPENARBEIT
EINZELBEGLEITUNG
KONTAKTAUFNAHME
LOBBYARBEIT

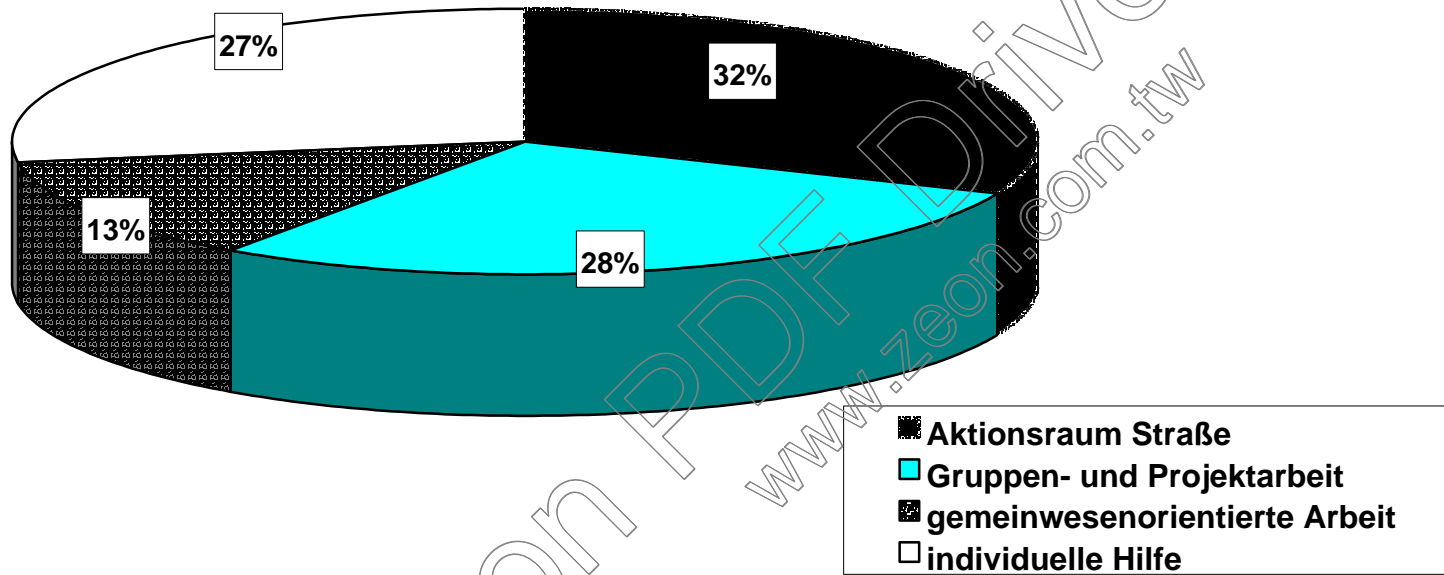
KURZ- BESCHREIBUNG	WAS BRINGT ES?	NOTWENDIGE RAHMENBEDINGUNGEN	BESONDERE HINWEISE

⁴⁹ entwickelt von Gangway e.V. Berlin

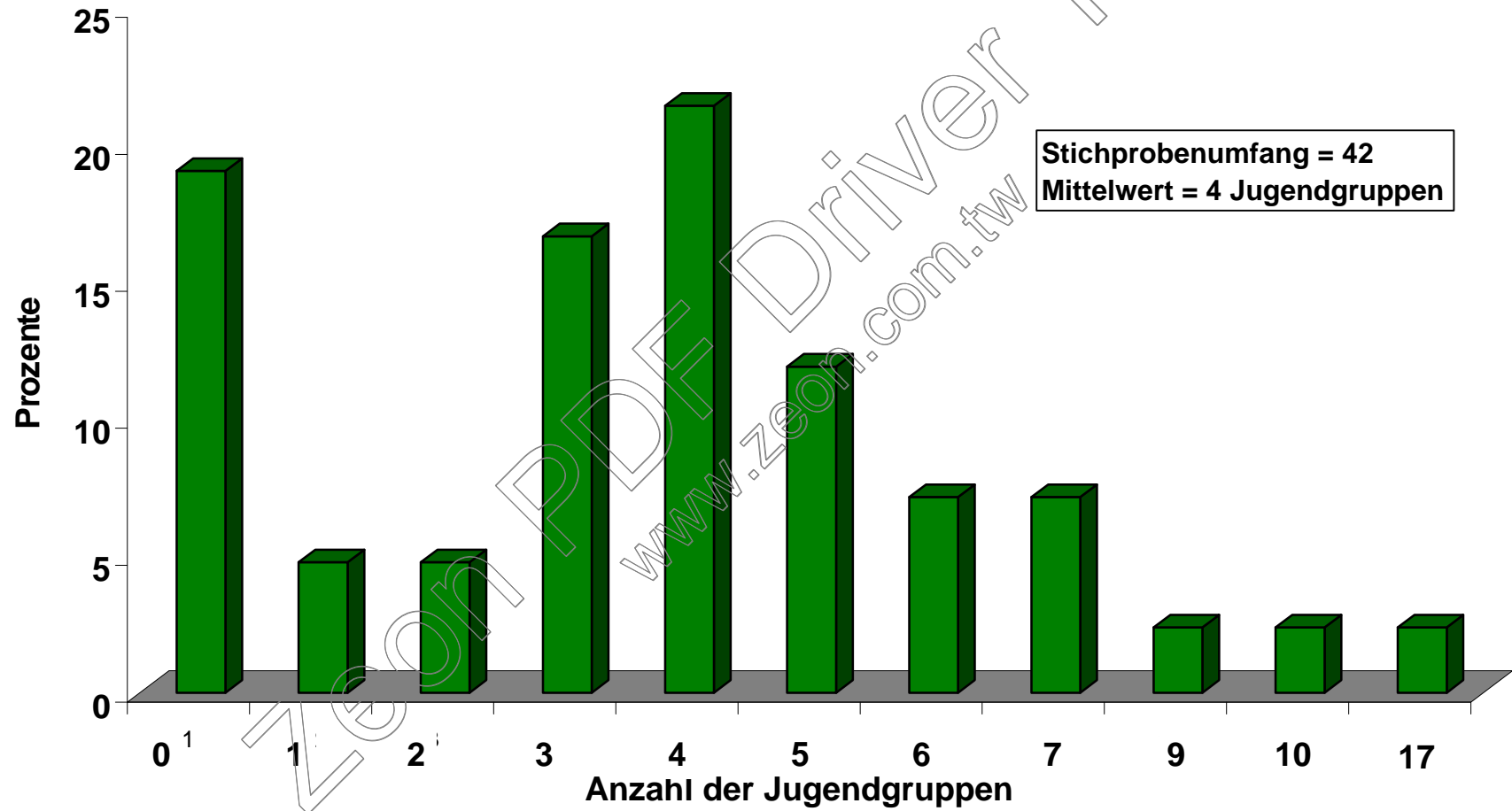
Gelnhausen 2000
"Welchen Anteil Deiner Arbeit beanspruchen folgende Tätigkeiten?"



Gelnhausen 2000
"Wie groß ist der Arbeitsanteil mit der Zielgruppe?"



Gelnhausen 2000
"Wieviele Jugendgruppen werden durch Dich bzw. Dein Team betreut?"



Ergebnisse der Arbeitsgruppe „Chancen und Grenzen in der Arbeit mit rechtsextremorientierten Jugendlichen“

TeilnehmerInnen der AG

- Holger Schmidt Magdeburg (Sachsen-Anhalt)
- Sandra Müller Chemnitz (Sachsen)
- Ronald Hametner Leipzig (Sachsen)
- Heiko Heese Freiberg (Sachsen)
- Fernand Krämer Saalfeld (Thüringen)
- Christine Grimm Neubrandenburg (Mecklenburg-Vorpommern)
- Holger Schubert Prenzlau (Brandenburg)
- Imke Falkenstern Landkreis Teltow-Fläming (Brandenburg)
- Kerstin Winter Pasewalk (Mecklenburg-Vorpommern)
- Torsten Albrecht Pasewalk (Mecklenburg-Vorpommern)
- Michael Kreyenberg Königs Wusterhausen (Brandenburg)
- Ricardo Taschke Streetwork Staaken (Berlin)
- Sascha Quäck Mobiles Beratungsteam
“Tolerantes Brandenburg” Schwedt (Brandenburg)

Bereits innerhalb der ersten Runde, in der sich die Anwesenden einander vorstellten und kurz erläuterten, aus welchen Projektzusammenhängen sie kämen, wurden deutliche Unterschiede bezüglich der Arbeitsbedingungen, unter denen sich die Kollegen und Kolleginnen zu bewegen haben, deutlich. Diese Problematik soll hier nur kurz angerissen werden, weil sie in der Prioritätenliste anderen Themenkomplexen weichen mußte. Die Anwesenden jedenfalls kamen aus Projekten, in denen zum Beispiel Teamarbeit in einzelnen Fällen bereits deswegen nicht möglich ist, weil die Projekte nur aus einer Person bestehen. Teilweise hatten diese Ein-Mann/-Frau-Projekte landkreisweit tätig zu sein oder nebenbei die Arbeit in Freizeiteinrichtungen abzudecken. Die Palette der Arbeitsaufträge reichte von der gezielten sozialarbeiterischen Auseinandersetzung mit politisch motivierten Jugendlichen innerhalb trägerübergreifender Konzepte bis hin zur Aufforderung, über das „Wegbearbeiten“ des Phänomens rechtsextremorientierter Jugendlicher das Stadtbild zu bereinigen.

Anschließend wurde in arbeitsamer Manier in die Themensammlung gegangen. Diese ergab durchaus erwartungsgemäß, daß eine Bandbreite zu bearbeitender Fragen oder Erwartungen existierte, die innerhalb des zur Verfügung stehenden Zeitrahmens keineswegs zur Zufriedenheit aller zu berücksichtigen gewesen wäre. Zugleich machte sie die Komplexität der Problemlagen deutlich, mit denen sich die Kollegen und Kolleginnen aus dem Arbeitsbereich in ihren Projekten auseinandersetzen. Die angesprochenen Fragen bzw. Erwartungen seien des Überblicks wegen hier erwähnt. Eine Wertung durch Reihung ist damit natürlich nicht verbunden. Vorweg sei bemerkt, daß der Wunsch nach Erfahrungsaustausch mit Leuten aus anderen Projekten und aus anderen Breiten eine hervorgehobene Rolle spielte. Langer Rede undurchschaubarer Sinn.

Dies waren die gezogenen Themenkarten:

- Situation von Kollegen, die jahrelang mit Rechten gearbeitet haben
- Auftreten der Rechten in der Öffentlichkeit
- Austausch und Diskussion zu in der Szene existierenden Jungen- und Männerbildern
- Kontaktaufnahme zur Zielgruppe
- Rechtsorientierung zwischen gesellschaftlicher Sanktion und jugendkultureller Ausdrucksmöglichkeit
- Nutzer-Verhalten bei den Klienten
- die Arbeit als ganz normale Jugendarbeit und die Frage, ab wann und wodurch sie spezifisch wird
- der ständige Rechtfertigungsdruck gegenüber Anderen bzw. gegenüber der Öffentlichkeit
- Akzeptanz und ihre Grenzen
- die Frage, ob die Arbeit mit rechtsextremorientierten Jugendlichen überhaupt gewünscht ist
- Veränderungen in den Szenen
- Ziele und Erfolge in der Arbeit
- eigene Grenzen

Angesichts dieser Vielfalt wurde der Versuch unternommen, die einzelnen Themen zu bündeln. Dies sollte zum einen gewährleisten, daß einzelne Anliegen nicht vollkommen aus dem Blick geraten. Zum anderen war es Anliegen der Gruppe, das eigene Vorgehen systematisch zu organisieren.

Die sich ergebenden Komplexe waren folgende:

- Zielgruppe (Erscheinung, Szeneveränderungen, Rollenbilder ...)
- Wahrnehmung der Arbeit/der Arbeitenden in der Öffentlichkeit
- Ziele, Aufgaben und Grenzen in der Arbeit

Es wurden in bewährter sozialpädagogischer/sozialarbeiterischer Art Kleingruppen gebildet. Aus diesen heraus sollten Grundsatzpositionen oder Thesen zu den einzelnen Komplexen gebildet werden, die für die gesamte Gruppe auch eine Diskussionsplattform darstellen könnten.

Zielgruppe

Zur Beschreibung der Zielgruppe wurden folgende Beobachtungen zusammengetragen:

Nach eigener Schilderung bewegen sich die Kollegen/Kolleginnen vorwiegend in Gruppen, die ein Altersspektrum zwischen 15 und 25 Jahren aufweisen. Jedoch wird übereinstimmend beschrieben, daß die Tendenz hin zu einer Verjüngung der Klientel geht. Das Einstiegsalter wird, sofern man sich hier auf einen Wert einigen kann, bei 12 Jahren festgemacht. (Ausnahmen bestätigen die Regel.) Festzustellen ist jedoch auch, daß diese Verjüngung der Klientel unter anderem Folge des Bestrebens ist, sich arbeitsmäßig mit Gruppen zu beschäftigen, bevor diese Objekt der Rekrutierung durch rechtsextreme Parteien werden.

Zentrale ideologische Klammern sind in der zu dokumentierenden Diskussion nicht auszumachen gewesen. Einig war man sich jedoch darüber, daß zur bewußten oder unbewußten Rechtfertigung der eigenen Position ein diffuser Haß auf Andersdenkende oder Andersseiende benutzt wird. Das Merkmal „Anders“ dient nicht zur genaueren Definition der „anderen“ Seite, sondern lediglich zur Abgrenzung gegenüber dem, was sich außerhalb des eigenen Kreises bewegt. Die Brücke zu sozialen Kontexten wird über die Frustration über die gesellschaftliche Situation, über das Empfinden der eigenen Position in Lehre oder Beruf, über Konflikte im Elternhaus geschlagen. Elemente von verinnerlichter Gesellschaftskritik sind hier nicht als maßgeblich vorhanden zu bewerten.

Als typisch beziehungsweise bezeichnend wird die Wahl eines bestimmten Outfits beschrieben, das sich nach den Berichten vor allem an der Kleidung festmacht. Musik wirkt in diesem Zusammenhang durchaus identitätsstiftend. An dieser Stelle muß bemerkt werden, daß die Konsumtion bestimmter Musikstile nicht mehr an die äußerlich zuzuschreibende Zugehörigkeit zu jugendlichen Subkulturen gebunden ist. Entscheidender werden hier die transportierten Inhalte.

Bestimmend ist weiterhin das Zelebrieren von Ritualen oder eines demonstrativen Körperkultes, der an Männlichkeit und Martialität orientiert ist. In nicht überraschender Weise sind „Kampfhunde“ zum Statussymbol mutiert (aber wer kann schon in der Seele eines derart gebeutelten Tieres lesen - d. S.), das die erstgenannten Positionen stützen soll. Die (männlichen) Jugendlichen finden sich dann auch vorwiegend in handwerklichen Berufen, dort vor allem im Baubereich, wieder. Es kam zum Versuch der Zuschreibung grobmotorischer Berufsfelder; Ausbildungs- oder Arbeitslosigkeit als bestimmendes Phänomen für die zu beschreibende Zielgruppe kann jedenfalls übereinstimmend nicht festgestellt werden.

Darüber hinaus ist nach wie vor von einer starken hierarchischen Strukturierung der Gruppen auszugehen. Die Festigung und Behauptung dieser Strukturen ist ebenfalls nach wie vor nicht zu vernachlässigendes auslösendes Moment für immer stärker werdende Aggressionen innerhalb der Gruppen. Gewalt wird deliktbezogen vor allem in Sachbeschädigungen oder Körperverletzungen ausgelebt. Hervorzuheben ist die Entwicklung, die Ausübung von Gewalt über die Übernahme von Tätigkeiten im Security-Bereich zu legitimieren.

Der Ge- und Mißbrauch von Alkohol wird in allen relevanten Gruppen festgestellt. Die „Front“ der Ablehnung des Gebrauchs illegaler Drogen wird aufgeweicht. Vor allem ältere Jugendliche oder solche, die sich seit geraumer Zeit in ihren Szenen bewegen, neigen hier zum Konsum illegaler Substanzen einer an keiner verbindlichen Stelle einzuschränkenden Bandbreite. Zum Teil werden hier auch Bereiche berührt, in denen es nicht lediglich um den Konsum, sondern auch um die kommerziell organisierte Verteilung von illegalen Drogen geht.

Jungen dominieren in den relevanten Gruppen nach wie vor. Mädchen spielen über Beziehungen zu Jungen eine Rolle oder nehmen im Gruppengeschehen Randpositionen ein. Trotzdem (oder deswegen?) gebärden sich weibliche Jugendliche in den Gruppen in der Zuspitzung gewaltträchtiger Situationen oft aggressiver als ihre männlichen Altersgenossen. In der konkreten Ausübung und in der Bewertung dieser Zusammenhänge distanzieren sich die männlichen Jugendlichen dann wiederum von den Mädchen und Frauen.

Abschließend ist die Beobachtung hinzuzufügen, daß die Beeinflussung von Jugendlichen durch Parteien oder andere organisierte Strukturen mitunter durchaus und tatsächlich den Effekt hat, bestimmte Gruppen oder Territorien zu befrieden. Dies geht dann jedoch eher in die Richtung des Versuchens, öffentliche Wahrnehmung beschwichtigend zu beeinflussen. Andererseits nämlich wurde vermehrt auf einen organisierten Gewalttourismus gestoßen, der lediglich das eigene Umfeld, die Gegend um den „eigenen Bau“ nicht betrifft.

Öffentlichkeit

Bezüglich des Komplexes der Wahrnehmung der Arbeit/der Arbeitenden in der Öffentlichkeit wurde zunächst festgestellt, daß der Begriff „Öffentlichkeit“ genauer bestimmt werden müßte, um den verschiedenen Erfahrungsschwerpunkten entsprechen zu können. Man einigte sich fürderhin auf drei Ebenen (Bereiche?) auf (in) denen das Thema bearbeitet werden sollte.

Die *erste Ebene* war die der Wahrnehmung und Diskussion unserer Arbeit im unmittelbaren Nahbereich eines Projektes. Hier ging es um das Gemeinwesen, das Viertel, eventuell die Region, in denen das Projekt wirkt. Hier war übereinstimmend festzustellen, daß dort auf eine hohe Akzeptanz gegenüber den Projekten gestoßen wird. Das, so wurde bemerkt, kann vor allem daran liegen, daß in den konkreten Vierteln oder Gebieten die Einbeziehung, mitunter auch nur die Beschäftigung der „eigenen“ Kinder und Jugendlichen zuerst und direkt als positiv empfunden wird. Vor Ort jedenfalls wird wahrgenommen, daß da irgendwer was für die eigenen Leute macht. Darüber hinaus besteht abhängig von den konkreten Gegebenheiten hier die Chance, den ausübenden Sozialmensch als greifbaren Ansprechpartner zu erleben.

Hinsichtlich der Erfahrungen der Kollegen und Kolleginnen ist die *zweite Ebene*, die der politischen Öffentlichkeit, die sich zum Teil dann auch nicht mehr nur auf die konkrete Örtlichkeit bezieht, wesentlich problematischer. Die Ablehnung der eigenen Arbeit oder Angriffe auf Projekte oder Personen aus Projekten sind größtenteils an dieser Ebene festgemacht worden. Diskutiert wurde in diesem Zusammenhang, daß gerade in politischen Bereichen lange Zeit die Position anzutreffen gewesen ist, daß mit Sozialarbeit (so gut oder schlecht diese dann auch immer ausgestattet gewesen ist) das Problem des Rechtsextremismus „wegzumachen“ oder „hinfortzulösen“ sei. Nun kommt man aber um die Einschätzung nicht herum, daß dieses Problem noch immer vorhanden ist. Teilweise sogar in einer qualifizierteren Form. Folgerichtigerweise ist in großen Teilen der politischen Öffentlichkeit diskutiert worden, daß Sozialarbeit gescheitert und mithin schlecht sei. Ein Kollege schilderte die landesweit laufende Diskussion in seinem Bundesland, die dem Tenor folgte „Akzeptierende Arbeit ist gescheitert. Politische Bildung ist die Zukunft!“. Sehr oft würde mit dem Stigma hantiert, daß Sozialarbeiter/-innen, die mit Rechten arbeiten, entweder grundsätzlich naiv oder selber rechten Geistes Kinder sein müßten. Die Diskussion in der politischen Öffentlichkeit vollzieht sich nach den Schilderungen der Kollegen/Kolleginnen viel öfter entlang ideologischer Dogmen, anstatt sich auf der Grundlage des Anliegens einer konstruktiven Auseinandersetzung mit Für und Wider der Arbeit mit rechtsextremorientierten Jugendlichen zu entwickeln.

Eine *weitere Ebene* von „Öffentlichkeit“ ist die Fachöffentlichkeit, also der Kreis derer, die sich aufgrund eigener Auftragslage, fachlicher Nähe oder fachlichen Interesses mit dem Gegenstand beschäftigen. Es ist grundsätzlich festgestellt worden, daß vor allem hier sehr offene und auch kontroverse Auseinandersetzungen geführt werden. Das ist bereits deswegen so, weil sehr viele Kollegen und Kolleginnen in Ermangelung der Möglichkeit zur Teamarbeit keine andere Reflexionsmöglichkeit haben, und weil sich, sofern doch in Teams gearbeitet werden kann, über die Diskussion mit Leuten aus dem eigenen beruflichen Umfeld am schnellsten Möglichkeiten des konstruktiven Hinterfragens oder der Korrektur des eigenen Vorgehens und Auftretens ergeben. Im Kleinen ist idealhaft ein Modell diskutiert worden, bei dem innerhalb eines Trägers verschiedene Teams mit verschiedenen Zielgruppen operierten. Die Arbeitsgruppe kam aber auch nicht umhin festzustellen, daß diese Diskussion notwendigerweise nach außen transparent gemacht werden muß, um Effekte über die eigene Erbauung und Korrektur hinaus zu erzielen.

In den Überlegungen zum Umgang mit Kritik an der eigenen Arbeit kam man zu folgenden grundsätzlichen Positionen:

- *Es muß Anspruch an uns selbst sein, die eigene Arbeit unvoreingenommen zu reflektieren und zu hinterfragen. Auch oder gerade weil es Projekte gibt, in denen es zu einem Mißverhältnis von Nähe und Distanz zur eigenen Klientel kam, in denen Unterstützungsleistungen offeriert wurden, die mit sozialarbeiterischen Ambitionen nicht in Einklang zu bringen sind.*
- *Projekte der Arbeit mit rechtsextremorientierten Jugendlichen müssen transparent gestaltet sein.*
- *Mit der Öffentlichkeit, mitunter auch mit Medien muß grundsätzlich offensiv umgegangen werden. Die Öffentlichkeit muß beteiligt werden. Es wurde der Ausspruch geprägt „Wenn wir kein Verhältnis zur Öffentlichkeit haben, hat diese auch keines zu uns!“*
- *Wir müssen den Anspruch haben, Dinge, auf die wir stoßen, zu beschreiben, zu problematisieren. Das darf nicht nur geschehen, um das eigene Projekt zu retten, sondern muß auch geschehen, um die öffentliche Wahrnehmung zu beeinflussen.*
- *Dies zu tun, muß uns möglich und muß uns erlaubt sein. Es muß also Bestandteil der Rahmenbedingungen sein, unter denen wir arbeiten.*

Ziele

Ein umfassender Teil des Wirkens der Gruppe wurde von der Diskussion von Zielbestimmungen der Arbeit und notwendiger Grenzen bestimmt.

Der Auseinandersetzung um die Zielbestimmung der Arbeit gingen einige grundsätzliche Bemerkungen bzw. Einschätzungen voraus. So wurde übereinstimmend festgestellt, daß eine latente „rechte Orientierung“ gesellschaftlich bereits sehr oft manifest ist, vielerorts „zum guten Ton“ gehört. Demgegenüber gingen der Einsetzung der meisten Projekte Gewalttätigkeiten voraus und die Reduzierung von Gewaltverhalten ist nach wie vor bestimmendes Element der Auftragslage der meisten Projekte. Gerade rückblickend auf AgAG ist die Gewichtung des Phänomens „Gewaltbereitschaft/-tätigkeit“ in der Auftragsformulierung durchaus noch zu diskutieren. Problematisch ist auch die Benennung eines „rechten“ Problems und im gleichen Atemzug dessen Reduzierung (auch im Bau von Gegenstrategien) auf ein Gewaltproblem.

In der Diskussion um die Ziele unserer Arbeit ging es folgerichtig nicht nur um die unumstrittene Senkung von Gewaltbereitschaft und die Deeskalation. Darüber hinaus muß es jedoch um den Versuch der Entwicklung zu selbstbestimmt und selbstverantwortlich handelnden Persönlichkeiten gehen. In diesem Zusammenhang wurde die (postsozialistische) Losung „Vom Wir zum Ich!“ ausgegeben. Dies wird vor allem vor dem Hintergrund einer in den Gruppen oft übernommenen, übergestülpten Identität und eines nicht selten durch Gruppendruck bestimmten Geschehens verständlich. Das „Ich“ stehe für eine subjektive Entscheidungsfähigkeit unabhängig von der Gruppenidentität. Dabei dürfe es jedoch nicht zu einer Gehirnwäsche durch Straßensozialarbeiter/innen kommen. Streetworker/innen sollen und können in Gruppen, in denen die oben erwähnte gesellschaftliche Realität sich in einem unhinterfragten, diffusen „rechten“ Einstellungsgemenge niederschlägt, „bürgerliches“ Stoppschild, Reibungspunkt und Störfaktor sein. Alternative Orientierungen, die nicht die eigenen sein müssen, können angeboten oder wenigstens vorgestellt werden, sofern das rechtsextreme Einstellungsgeflecht aufgebrochen wird.

An dieser Stelle jedoch muß spätestens bemerkt werden, daß die wohlfeile Integration in die Gesellschaft dann zum Schuß in's eigene Knie wird, wenn diese Gesellschaft in oben beschriebener Weise ihre Sprößlinge geformt hat. Das Hinterfragen und Angreifen von Einstellungen muß mit dem Aufzeigen von alternativen Varianten verknüpft sein, da berechtigterweise festzustellen ist, daß sich die Jugendlichen über ihre Einstellung natürlich auch eine Orientierung in dem hiesigen gesellschaftlichen System ermöglichen. Hier kann und muß auch ein/e Streetworker/in nicht nur kritisieren, sondern muß im Bedarfsfall auch auffangen und Hilfe anbieten.

Grenzen

Man war sich auch mit den Erfahrungen der Kritik an den eigenen Projekten und am ganzen Arbeitsfeld „im Hinterkopf“ darüber einig, daß in der Grenzen-Diskussion der Begriff der Akzeptanz wenigstens grundsätzlich umrissen werden muß. Es geht also grundsätzlich um die Akzeptanz des Klienten in seiner Person. Unbestritten war in der Arbeitsgruppe auch, daß darüber hinaus natürlich bestimmte Erscheinungen oder Äußerungsformen bis zu einem bestimmten Punkt hingenommen oder geduldet werden müssen. Das liegt vor allem in der Natur des Arbeitsfeldes begründet. Diese Punkte, an denen die Duldung endet bzw. enden muß, wurden im folgenden diskutiert.

Von gleichermaßen grundsätzlicher Bedeutung ist der Versuch, „Grenze“ in ihrem Gehalt zu definieren. Eine Grenze ist gemäß der Position der Arbeitsgruppe also ein Punkt, an dem eine Sanktion erfolgen muß. Diese Sanktion wird entweder von einer anderen Institution oder den Straßensozialarbeiter/innen umgesetzt. Sanktion ist nicht(!) gleichzusetzen mit Beziehungsabbruch. Die sozialarbeiterische Werkzeugkiste sollte mehr beinhalten. Eine Sanktion beschreibt das spürbare Einlegen von Widerspruch.

Generell wurde in einem ersten Anlauf zwischen persönlichen, gesetzlichen und institutionellen Grenzen unterschieden. Während die gesetzlichen und institutionellen Grenzen, wenn auch nicht immer bekannt, so doch wenigstens meistens bereits bestimmt sind, fiel die eindeutige Bestimmung der persönlichen Grenzen zunächst schwer. Das hat sicherlich auch mit einer unterschiedlich ausgeprägten Leidensfähigkeit bei jedem/jeder einzelnen Kollegen/in zu tun. Jedoch sollte dabei im Versuch der Grenzdefinition auch im Hinblick auf die öffentliche Diskussion nicht stehengeblieben werden.

Den Einstieg in die weitere Auseinandersetzung innerhalb der Arbeitsgruppe bildete das Einnehmen der Position, in den einzelnen Projekten zu gucken, mit welcher Grenzziehung positive Erfahrungen gemacht werden konnten. Diese Gedanken wurden besprochen und in einer Form festgehalten, die Verbindlichkeit über ein bestimmtes Projekt hinaus erlauben könnte.

Grenzen sind also an folgenden Punkten erreicht:

- *Straßensozialarbeiter/innen werden instrumentalisiert.*
- *Es erfolgen Angriffe auf die Personen der Straßensozialarbeiter/innen.*
- *Vom eigenen Projekt geht permanent Gewalt aus.*
- *In dem bzw. über das Projekt wird politisch gearbeitet, werden andere junge Menschen rekrutiert.*
- *Im eigenen Projekt sind bei der Klientel kriminelle Strukturen vorhanden (Dealerei, Zuhälterei, Schutzgelderpressung etc.)*
- *Permanent wird gegenüber den Sozialarbeiter/innen und gegenüber anderen (jungen) Menschen sexistisches Verhalten an den Tag gelegt.*
- *Rechtsextreme Bands werden nicht unterstützt.*
- *Innerhalb der begleiteten Gruppen wird wiederholt Gewalt gegeneinander ausgeübt.*
- *Es darf nicht zu Versuchen der Sozialarbeiter/innen kommen, in Führerrollen oder -positionen zu schlüpfen.*
- *Politisch bewußte, „gestandene“ Rechtsextremisten sind keine Klientel für Straßensozialarbeit mit den oben beschriebenen Ambitionen und Zielen.*
- *In Einrichtungen, Fahrzeugen, auf Veranstaltungen des eigenen Projektes tauchen rechtsextreme Symbole; Kleidungsstücke oder Musiken auf.*
- *Es wird Kenntnis von Gefahr für Leib und Leben anderer Menschen erlangt.*
- *Die Klient/innen sind „rattentütenu“*
- *Rechtsextremisten wird durch Veranstaltungen des Projektes ein Podium verschafft².*

Diese Auflistung soll in ihrem Inhalt und in der Reihenfolge der einzelnen Punkte eine Diskussionsanregung sein und nicht als abgeschlossene Liste verstanden werden. Da auch die Diskussion um die Grenzen in der Arbeit mit rechtsextremorientierten Jugendlichen bei weitem nicht abgeschlossen ist, können derzeit auch keine dogmatischen Anweisungen erlassen werden, die im Sinne einer Dienstvorschrift eine „Grenze“ markieren und die stehenden Fußes folgende Sanktion vorgeben soll.

¹An dieser Stelle sei die notwendige Erläuterung erlaubt, daß es natürlich nicht darum gehen kann, fürderhin nicht mehr mit musikalisch interessierten rechtsextremorientierten jungen Menschen zu arbeiten. Allerdings ist in Verbindung mit einer Kenntnis der eigenen örtlichen Gegebenheiten/Szenen hinsichtlich des Sendungsbewußtseins der Kapelle, der dargebotenen Texte und der Bedeutung in der jeweiligen Szene irgendwann möglicherweise bewußt und deutlich ein Schlußpunkt zu setzen.

²Auch hier muß mitunter genau beobachtet werden, wann vollkommen anders angelegte Veranstaltungen zu kippen drohen.

Dieser Zustand schlägt sich auch in der Sammlung zentraler offener Fragen nieder, die zum Beispiel Gegenstand eines nächsten Treffens sein könnten. Von hervorzuhebender Bedeutung ist die

- *Weiterführung der Grenz-Diskussion*

Daneben stehen solche Fragen wie:

- *Mit welchen Motivationen gehen Kollegen/Kolleginnen in die Arbeit mit dieser Klientel?*
 - *Wie sieht es mit der Angst/den Ängsten aus, die wir dabei empfinden?*
- Warum stellen wir ein „Aussterben“ von Projekten fest, die diese spezifische Arbeit leisten?*

Sascha Quäck, Mobiles Beratungsteam „Tolerantes Brandenburg“ Schwedt (Brandenburg)

ZEON PDF DRIVER TRIAL
www.zeon.com.tw

Überlegungen zur Auseinandersetzung um die Arbeit mit rechtsextremorientierten Jugendlichen

Diese Überlegungen können mit Sicherheit nicht den Anspruch akademischen Gedankenguts erheben und stellen vielmehr den Versuch einer Positionierung auf der Grundlage gemachter Erfahrungen dar. Insofern geht es auch mit diesem Beitrag um das (Wieder-)Entfachen einer Auseinandersetzung, die vor längerer Zeit begann, streckenweise meines Erachtens jedoch nicht mit der nötigen Ausdauer, Konsequenz und Tiefenschärfe geführt wurde. Grundsätzlich geht es um die Diskussion um den sozialarbeiterischen Umgang mit rechtsextremorientierten Jugendlichen, der nebenbei bemerkt ein Schwerpunkt in der Arbeit vieler Streetworkprojekte darstellt. Grundsätzlich geht es auch darum, daß diese Diskussion in der letzten Zeit vor allem über die Sozialarbeit geführt worden ist, in den selteneren Fällen von ihr selbst. Ein offensiver Umgang mit den eigenen Erfahrungen im positiven wie im negativen ist zu vermissen. Die bedrängte Position der Sozialarbeit mit rechtsextremorientierten Jugendlichen ist zu einem nicht unbeachtlichen Teil ihrem eigenen defensiven Verhalten geschuldet.

Bemerkt werden muß auch, daß dieser Text zwar in die Dokumentation eines Streetwork-Treffens eingereiht wird, es aber durchaus Bezüge zu anderen Arbeitsfeldern gibt, in denen die Auseinandersetzung um die Arbeit mit rechtsextremorientierten Jugendlichen eine Rolle spielt. Einiges von dem, was hier gesagt wird, ist in seiner Gültigkeit also eventuell nicht auf das Arbeitsfeld Streetwork beschränkt.

Nachdem in der ersten Hälfte der neunziger Jahre die Arbeit mit rechtsextremorientierten Jugendlichen im Osten vor allem über die Umsetzung des hauptsächlich bundesfinanzierten „Aktionsprogramms zielgruppenorientierte Prävention gegen Aggression und Gewalt bei Jugendlichen“ (AgAG) und einiger Landesprogramme fast so etwas wie einen flächendeckenden Boom erlebt hat und zum zentralen Vehikel der Reaktion auf immer stärker wahrgenommene rechtsextreme Entwicklungen (im Osten) erhoben worden ist, geriet sie in der zweiten Hälfte des Jahrzehnts in den Ruch eines untauglichen Modells oder Instruments der Sozialarbeit, das mitunter sogar zur Förderung und Etablierung von rechtsextremen Strukturen vor allem in den Neuen Ländern beigetragen haben soll.

Dabei wurde sich in der konzeptionellen Unterfütterung der Projekte in starkem Maße auf den Ende der achtziger Jahre in Bremen entwickelten Ansatz der Akzeptierenden Arbeit mit den bereits genannten Zielgruppen bezogen. Dieser Umstand ist sicher auch auf die Bewegung in der interessierten Sozialarbeiterschaft und der „umliegenden“ Fachwelt zurückzuführen, den die Erstellung und Umsetzung eines auf Zugang und Beteiligung ausgerichteten Konzepts in der Arbeit mit Zielgruppen verursachte, die bislang eigentlich eher Bezugsobjekte pädagogisierter Ausgrenzung oder massiver Belehrungsattacken waren.

Mit dem Auslaufen der Bundesförderung und der in einigen Bundesländern angeschlossenen beziehungsweise parallel aufgelegten Landesprogramme mußte festgestellt werden, daß die Ausgangslage, derentwegen die beschriebenen Anstrengungen überhaupt erst unternommen worden waren, grundsätzlich noch immer und in einigen Regionen sogar potenziert anzutreffen war.

Das beschreibt in ungefähr das Kardinalproblem, dem sich vor allem die in ihren Projekten ergrauten, erschlafften, verharrenden, burn-out-geschädigten und verschlissenen und mitunter auch in ihre Arbeit und Zielgruppen verbissenen SozialarbeiterInnen gegenübersehen. Zum einen war nicht zu übersehen, daß sich Fremdenfeindlichkeit, Rassismus, Gewaltakzeptanz und -bereitschaft und andere rechtsextreme Orientierungs- oder Einstellungsmerkmale als feste Inseln innerhalb einer gesellschaftlichen Realität etabliert hatten, die bei weitem nicht nur von Jugendlichen getragen und auf ihre Art und Weise gestaltet wurde. Zum anderen gab es in der Tat Entwicklungen oder Ereignisse, anhand derer sich die versammelte Sozialarbeiterschaft hätte fragen müssen „Was haben wir denn da gemacht? Was haben wir uns denn dabei gedacht? Hat das denn tatsächlich funktioniert, wie wir uns das vorgestellt haben?“.

In der sich entwickelnden Auseinandersetzung, sofern der anlaufende Prozeß in seiner Gänze diesen Titel überhaupt ernsthaft verdient, zeichneten sich auf der Ebene unterhalb der Bahnen, die von den Halbgöttern der Wissenschaft besetzt waren, zwei Trends ab. Sozialarbeit mit „rechter“ Klientel wurde einerseits pauschal zum nun wirklich untauglichen und abgewirtschafteten Mittel in der Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus erklärt. Andererseits begab man sich auf der Praktikerebene in etlichen Projekten und Trägern in Kenntnis der jeweiligen Haushaltslagen und in Erwartung zukünftiger Verteilungskämpfe in gebückter Haltung und kurzen Sprüngen auf die Jagd nach den nächsten Fördermitteln und Zuwendungstöpfen, ohne sich einer fundierten Auseinandersetzung mit dem eigenen Tun und mit dessen möglichen Perspektiven zu stellen. Eine Zeit lang und mancherorts war Widerstand gegen die Wellen des ersten Trends allerdings sehr unpopulär und der projekteigenen Zukunft eher abträglich.

Die mitunter erniedrigende Abqualifizierung von Sozialarbeit geschah vor dem Hintergrund eines Systems, dessen Eckpunkte nicht miteinander kompatibel waren. Ein wesentlicher Faktor, der zur Schieflage der Einschätzung bzw. Auseinandersetzung führte, war das Durcheinander der speziellen oder eigentlichen Diskussionsgegenstände. Zu oft war doch eigentlich nicht klar, ob man über das millionenschwere AgAG als ein Sonderprogramm mit Vor- und Nachteilen in Zielsetzung und Ausrichtung redete oder stritt, ob man die Bevorzugung einer und die damit verbundene Vernachlässigung anderer Zielgruppen meinte, ob man den Akzeptierenden Ansatz zu kritisieren oder verteidigen zu müssen glaubte oder ob man über die Chancen der sozialarbeiterischen Intervention bei rechtsextremorientierten Jugendlichen sprach. Natürlich hatten und haben diese Dinge miteinander zu tun, aber undifferenziert vermischt ergaben und ergeben sie einen nicht immer verdaulichen Salat.

Das Aktionsprogramm gegen Aggression und Gewalt hatte Anfang der 90er ohne Zweifel erheblichen Anteil daran, daß innerhalb des sich konstituierenden Jugendhilfesystems bzw. dort im offenen oder aufsuchenden Bereich in den damals noch neuen Ländern Angebotsstrukturen entstanden sind oder aufrechterhalten werden konnten, an die wahrscheinlich schon wegen ihrer (Nicht)Bezahlung sonst gar nicht oder nur in Bruchstücken gedacht worden wäre. Das Argument, daß den entstandenen AgAG-Projekten im übertragenen Sinne der feine Zucker per Luftstoß in rückwärtige Körperöffnungen befördert wurde, heißt doch umgedreht nichts anderes, als daß über die massive materielle Unterfütterung des Programms endlich und für eine gewisse Zeit optimale Arbeitsbedingungen hergestellt worden sind.

Allzu oft hat die Diskussion über den Einsatz und die Verhältnismäßigkeit der Mittel nicht ausschließlich dem Inhalt gedient, sondern ist der Mentalität der etablierten Hackordnung gefolgt, daß dem anderen nichts zu gönnen sei, wenn es in den eigenen Projekttöpfen nicht auch ein wenig klingelt. Man möge mich schelten, wenn mein durch verschiedene Erfahrungen in nur einem, nämlich dem Brandenburger, Land geprägter Blick etwas ausklammert, aber ich vermeine mich durchaus daran zu erinnern, daß über angemessen ausgestattete AgAG-Projekte auch der ein oder andere Impuls inklusive der ein oder anderen harten Mark in die Entwicklung zum Beispiel kommunaler oder kreislicher Träger- und Angebotslandschaften einfloß.

Es wäre allerdings in der Tat zu leichtfertig, die langen und noch immer anhaltenden Auseinandersetzungen um das Aktionsprogramm lediglich an den investierten Millionensummen festzumachen. Ein meines Erachtens kritisch zu diskutierender Punkt besteht in der Ausrichtung des AgAG, das am Gewaltverhalten jugendlicher Zielgruppen ansetzte und quasi hintenrum doch ihre politische Motivation, Orientierung oder Einstellung meinte. In unangenehmer Nähe zu aktuellen Diskussionen ging es auf einer politischen Ebene nicht um eine breit angelegte Bekämpfung einer nicht mehr zu verheimlichenden rechtsextremen Entwicklung im gesamten Land, sondern um Kosmetik, die über die Befriedung vorwiegend „rechter“ Jugendlicher aus dem Osten der Schädigung des deutschen Ansehens in der restlichen Welt endlich Einhalt gebieten sollte. Die Träger eines Symptoms wurden gleichsam zu seiner Ursache gemacht und damit war es dann auch beinahe schon gut. In hartnäckiger und satellitenhafter Gleichmut kreiste die Diskussion auf der Bahn der alleinigen Verantwortlichkeit von Jugendhilfe und Sozialarbeit. Schließlich sind die ja genau dafür installiert und gepusht worden. Dann hätten sie damit auch fertigzuwerden. Und etwas zu einem Spezialistenproblem erklären zu können, heißt auch immer, etwas zu einem Randproblem erklären zu können. Mit dem haben dann halt von Amts wegen nur die Spezialisten zu tun, und nicht alle. Der Vorwurf, mit zugeschnittener Sonderverantwortlichkeit und hochgelobtem Spezialistentum gleichzeitig, aber mittelbar das Ausgangsproblem in seiner Wertigkeit reduziert und leumundkompatibel kleingemacht zu haben, steht. Damit steht aber auch der Vorwurf an die Sozialarbeit, in großen Teilen diesem Kurs nicht spürbar entgegengesteuert und sich unabhängig von notwendigen Phasen des Sammelns von Erfahrungen zumindest sehr lange unter der künstlichen Spezialistensonne geault zu haben. Von der Gnade der späten Draufsicht umhüllt, ist einfach festzustellen, daß es auch in vielen Projekten zu lange hieß: „Klar, wir kriegen das schon hin.“

Kritisch zu hinterfragen ist auch der Umstand, daß mit der fast ausschließlichen Platzierung einer bestimmten Gruppe junger Menschen auf der Kalten Platte öffentlicher und sozialarbeiterischer Begutachtung und Bearbeitung im Laufe der (Förder)Zeit stellenweise die Wahrnehmung dafür verlorenging, daß es sich dabei um einen mehr oder weniger künstlichen Ausschnitt handelte, neben dessen Rändern sich noch einiges abspielte. Natürlich stimmt es, daß nicht alle AgAG- oder Landesprojekte mit „rechten“ Jugendlichen zu arbeiten hatten. Aber es stimmt auch, daß es die Masse der Projekte war, die das tat und demzufolge auch die öffentliche Wahrnehmung und Auseinandersetzung in ausschließlich diese Richtung ging. Natürlich kann man es Kommunen oder Kreisen nicht übelnehmen, im Moment des öffentlichen Drucks erleichtert nach dem Instrument zu greifen, das scheinbar genau auf das Problem paßt und mit dem man diesem Druck entsprechen kann.

Einhergehend mit dem herrschenden Ungeist aber, im Rahmen der Jugendhilfe dann und dort zu fördern, wenn und wo gerade ein Defizit ausgemacht wird, das darüber hinaus noch ziemlich oft auf sehr fragwürdige Weise (Image und Öffentlichkeit) definiert wird, entsteht der Nährboden für die Argumente, die von der Vernachlässigung anderer Jugendgruppen bis hin zur mittelbaren Förderung rechtsextremer Strukturen reichen. Fatalerweise schlug der Wind öffentlichen Wohlwollens und angekoppelter Förderung in die entgegengesetzte Richtung um, als auch nach Auslaufen von AgAG und einigen Landesprogrammen der ursprüngliche Anlass der gebündelten Anstrengungen mitnichten verschwunden war. Noch fataler ist, daß weder von der kritisierenden, noch von der kritisierten als auch von politisch maßgeblicher Seite der Gedanke in die lodernde Diskussion geworfen wurde, daß Jugendarbeit eine Facette eines Vorgehens gegen Rechtsextremismus bleiben muß, der als gesellschaftliches Phänomen erkannt worden ist. Und innerhalb dieser Facette muß die Arbeit mit rechtsextremorientierten Jugendlichen ihre Berechtigung neben der Arbeit mit Jugendlichen haben, die entweder zu Opfern rechtsextremer Gewalt werden, mit denen, die sich dieser Gewalt mitunter auch ganz bewußt entgegenstellen oder mit denen, die damit auf den ersten Blick nichts zu tun haben wollen. Was also nicht passierte, war der Versuch, die Einbettung von Jugendarbeit in ein System des Umgangs mit Rechtsextremismus hierzulande zu überprüfen, der nicht länger als Randgruppenauswuchs verharmlost, sondern als gesellschaftlich mittig verortet wird. Darüber hinaus kam es, wenigstens nicht immer öffentlich nachvollziehbar, auch kaum zu Bestrebungen, ein Bild der möglichen Arbeit mit einzelnen Zielgruppen derart aufeinander abgestimmt zu entwerfen, daß nicht die einen die Guten und die anderen die Bösen sein mußten. Ganz abgesehen von dem unter den alltäglichen Bedingungen beinahe naiv anmutenden Ansinnen, eine gleichberechtigte Förderung der Arbeit mit den verschiedensten Zielgruppen auf einem Niveau zu etablieren, das sich als optimal bereits erwiesen hat. Statt dessen wurde an einem Punkt der Debatte stehen geblieben, an dem dieses grundsätzliche Problem beinahe zu einem Streit um Besitzstände und Pfründe zwischen verschiedenen Fraktionen der Jugendarbeit herunterreduziert worden ist.

Die Verlagerung des eigentlichen Kerns der Auseinandersetzung um die Machbarkeit und die Rolle der sozialarbeiterischen Auseinandersetzung mit rechtsextremorientierten Jugendlichen ist meines Erachtens auch ein Nebeneffekt der Diskussion um den Akzeptierenden Ansatz. Viel zu oft wird die Auseinandersetzung um diesen Ansatz in unzulässiger Weise zum heftigen Schlagabtausch darüber verformt, ob man mit der Klientel rechtsextremorientierter Jugendlicher denn überhaupt arbeiten darf oder nicht. Was dann sehr oft eher dazu führt, über political correctness zu sprechen oder selbige im Bedarfsfall aberkannt zu bekommen, als ernsthaft zu hinterfragen, warum dieser Ansatz auf die allermeisten Kommunen oder Regionen im Osten nicht mehr anzuwenden ist. Es grenzt an Leichtsinn oder Oberflächlichkeit, die Arbeit mit „rechten“ Jugendlichen insgesamt zu negieren, weil ein bestimmter und konkreter Ansatz in seinem konzeptionellen Gerüst nicht mehr dem entspricht, was der große gesellschaftliche und meinetwegen der kleine kommunale Alltag einem an „Arbeitsbedingungen“ entgegenschleudert. Ganz nebenbei löst es auch Befremden aus, wie scheinbar selbstverständlich ein Grundprinzip von Sozialarbeit, nämlich Akzeptanz, in den Diskussionen aus einem fachlichen Kontext herausgelöst und in einen moralisierenden übertragen wird. Natürlich muß in den Kategorien Ethik und Moral diskutiert werden. Wo, wenn nicht im Zusammenhang mit der Diskussion von Möglichkeiten des Umgangs mit Rechtsextremismus. Nicht aber in Gestalt auch heute noch erfolglicher Rundumschläge.

Es hat meiner Meinung nach zu lange gedauert, bis sich die dermaßen angegriffene und angeschlagene Sozialarbeit einerseits über das Stadium der den kritischen Einwänden ausweichenden Meidbewegungen oder andererseits der garstigen Ignoranz gegenüber berechtigten Fragen gegenüber hinaus entwickelt hat. Die zurückliegende Tagung kann durchaus als ein kleiner Schritt in die Richtung betrachtet werden, eine kontraproduktive Lähmung oder ein nicht weniger unkonstruktives Schweigen zu überwinden. Je klarer gesagt wird, was unter welchen Umständen geht und was nicht, desto weniger können Sozialarbeit, Jugendhilfe und mithin auch Mobile Jugendarbeit und Streetwork wieder in den Rang von Wundermedizin verteilenden Schnellheilern gehoben werden, aus dem zwangsläufig abzustürzen der Sache der Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus nun überhaupt nicht dient und unmittelbar dazu beitragen würde, ein oder mehrere Arbeitsfelder unberechtigt zu diskreditieren. Unberechtigt aber in der Tat nur dann, wenn nicht unreflektiert und selbstkritisch die gleichen Wege beschritten werden, wie im letzten Jahrzehnt. Ein Schritt in diese Richtung stellt die Diskussion auf dem Treffen der Landesarbeitsgemeinschaften dar.

Sascha Quäck, Mobiles Beratungsteam „Tolerantes Brandenburg“ Schwedt (Brandenburg)

Zeon PDF Driver
www.zeon.com.tw

Zeon PDF Driver Trial
www.zeon.com.tw

Streetwork und Polizei

An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, daß am 05. Juli 1999 ein Fachtag des Sozialpädagogischen Institutes Brandenburg und der brandenburgischen Landesarbeitsgemeinschaft Mobile Jugendarbeit/Streetwork mit VertreterInnen des Innenministeriums, des Landeskriminalamtes, der Präsidentin eines Polizeipräsidialbereiches und MitarbeiterInnen verschiedener weiterer polizeilicher Zuständigkeitsbereiche durchgeführt worden ist. Dieser Fachtag war der erste seiner Art im Land und basierte in seiner Vorbereitung und Durchführung auf zwei grundsätzlichen Einschätzungen.

Seit geraumer Zeit wurde auf den verschiedensten Ebenen der Fachöffentlichkeit die Frage der Möglichkeit des Umgangs von Kollegen und Kolleginnen aus der Straßensozialarbeit bzw. Mobilien Jugendarbeit mit der Polizei auf ihren unterschiedlichen Handlungsebenen diskutiert. Von besonderer Bedeutung ist hier mit Sicherheit der Umstand, daß sich vielerorts polizeiliche wie Sozialarbeit im zurückliegenden Jahrzehnt bezüglich Verständnis und Handlungsspielräumen aus Anfangsstadien entwickelt haben und nicht sofort vom Vorhandensein akademisch geprägter Kontroversen und Unvereinbarkeiten und mithin Feindbildern ausgegangen werden muß.

Gleichsam wurden Entwicklungen beobachtet, die Sozialarbeiter/innen landesweit zu Überlegungen veranlassen, die Frage des gegenseitigen Umgangs von Straßensozialarbeit und Polizei grundsätzlich zu behandeln und sich praktische Positionen zu bilden. An verschiedenen Standorten sahen und sehen sich Kollegen/innen mit Versuchen konfrontiert, ihre Arbeit dem Primat ordnungspolitischer Ambitionen unterzuordnen. Die Sorge um die Erfüllbarkeit des eigenen sozialarbeiterischen Auftrages ist dann oft die Folge. Daneben existieren seit längerer Zeit polizeiliche Handlungsansätze, welche die Tätigkeit von Sozialarbeiter/innen vor Ort zum Teil sehr direkt berühren. Hier ist die Rede von den in einigen Schutzbereichen operierenden „Jugendstreifen“ (Polizisten/innen, die nicht immer in Uniform, aber immer als Polizeiangehörige erkennbar, auf Jugendliche zugehen und dort präventive Arbeit leisten) und der landesweit aktiven „MEGA“ (Mobile Einsatzgruppe der Polizei, die gegen Gruppierungen vorgehen soll, von denen ausländerfeindliche Gewalt ausgeht oder ausgehen könnte).

Hier soll nicht der vollständige Verlauf der Diskussion wiedergegeben werden. Es sei aber erwähnt, daß diese Diskussion zwar auch die stellenweise auf beiden Seiten vorhandene Berührungangst deutlich werden ließ, grundsätzlich jedoch eher von der Bereitschaft gekennzeichnet war, Standpunkte auszutauschen, gegeneinanderzuhalten und gegebenenfalls zu überprüfen. Interessant auch, wie ausgeprägt mitunter simple Informationsdefizite waren und zu distanzierten Haltungen führten.

Die Beteiligten zogen folgendes **Resümee** aus dem Treffen:

- *Die Tagung war die erste ihrer Art auf Landesebene und stellt auch angesichts der aufgetretenen Reibungsflächen einen großen Fortschritt im Vergleich zu den vergangenen Jahren dar.*
- *Beide Seiten einigen sich auf die Bevorzugung der Formel „Dialog“ anstatt „Kooperation“*
- *Dieser Dialog muß sowohl auf der Landesebene als auch in den Regionen vor Ort fortgeführt und praxisbezogen unterlegt werden.*

Zusammenfassung der wichtigsten Aussagen der Polizei:

- *Die Vertreter der Polizei haben grundsätzlich Interesse an einer Weiterführung des Dialogs. Im besonderen machten sie nochmals deutlich, daß sie den Vertrauensschutz von Sozialarbeit anerkennen. (In der Diskussion wurde klar herausgearbeitet, daß dieser Vertrauensschutz elementares Kapital in der Sozialarbeit ist und nicht gefährdet werden darf. Mit einer Ausnahme wurde von Vertreter/innen aller polizeilichen Handlungsebenen auch anerkannt, daß es von polizeilicher Seite keineswegs um das Abziehen personenbezogener Informationen gehen dürfe.) Darüber hinaus sind sie jedoch an einem gangbaren Weg interessiert, in welcher Form im Rahmen der Tätigkeitsfelder Abstimmungen laufen können.*
- *Es wurde deutlich, daß von Seiten der Ermittlungsbehörden eine Verschärfung des Jugendstrafrechts nicht angestrebt wird.*
- *Die Organisation eines Austausches von Referenten im Rahmen der Ausbildung von Polizeibeamten und Sozialarbeitern wird begrüßt. Es könnte schon während der Ausbildung eine Grundlage zum gegenseitigen Verständnis des Berufsbildes und der Rolle der anderen Berufsgruppe verstärkt werden.*
- *Es sollte im Rahmen des weiteren Dialogs auch um die Verhandlung eventueller Schnittstellen zwischen Polizei und Sozialarbeit gehen.*

Ergebnisse:

- *Sozialarbeit darf sich in der Diskussion mit der Polizei nicht auf generelle Kritikpunkte beschränken. Wenn die Arbeit der Polizei (Ermittlungsverhalten, Prävention etc.) kritisiert wird, muß auch das eigene Arbeitsfeld kritisch hinterfragt werden.*
- *Es gibt bei den Kollegen/innen keine flächendeckende und genügende Sicherheit bezüglich der rechtlichen Grundlagen für den gegenseitigen Umgang mit Ermittlungsbehörden.*
- *Für die Weiterführung des Dialogs zwischen Polizei und Straßensozialarbeit steht der sympathie-unabhängige Austausch zum alltäglichen Umgang miteinander im Vordergrund. Ebenfalls kam zur Darstellung, daß die Zielstellungen (verständlicherweise) unterschiedlich sind. Also sollte es um eine Verständigung über die Inhalte und Umsetzung dieser Ziele gehen.*

Ausdrückliche Übereinstimmung wurde in folgenden Punkten erzielt:

- *Gegenseitige Anerkennung und Akzeptanz der unterschiedlichen Aufgabenfelder, Ziele und Maßnahmen*
- *Anerkennung des Vertrauensschutzes, Anerkennung des polizeilichen Auftrages*
- *Referentenaustausch*
- *Zusage der Klärung durch die Polizei in Krisensituationen (Hinweis auf das Beschwerderecht)*
- *Polizei legt größten Wert darauf, daß ihr Projekt „Jugendstreife“ nicht als Argument zum Abbau von Strukturen der Jugendhilfe dient (praktische Erfahrung an einem Standort im Land)*

Aus der Sicht der Landesarbeitsgemeinschaft ergeben sich folgende zukünftige **Aufgaben**:

- *Darstellung der jeweiligen Handlungsfelder und -ebenen*
- *Definition von Schnittstellen, -flächen und Grenzen*
- *Klärung allgemeiner Grundsätze für den gegenseitigen Umgang auf Landesebene*
- *Klärung des Verfahrens der Umsetzung auf regionaler und lokaler Ebene*
- Evtl. Krisen-Info-Fortbildungsstelle für Sozialarbeit und Polizei (befindet sich übrigens gegenwärtig im Stadium der Vorbereitung)

(Die vollständige Dokumentation und eine dazugehörige Materialsammlung inklusive der Beiträge der einzelnen Referenten ist beim Sozialpädagogischen Institut - SPI, Niederlassung Brandenburg, Schopenhauerstraße 32, 14467 Potsdam, Tel.: 0331 - 951 03 84 erhältlich.)

ZEON PDF DRIVER TRIAL
www.zeon.com.tw

Zeon PDF Driver Trial
www.zeon.com.tw

Ergebnisse der Arbeitsgruppe „Mobile Jugendarbeit im ländlichen Raum“

1. Vorstellungsrunde/ Einführung

- Kurze Vorstellung der Menschen (ohne Arbeitsfeld)
- Einführung durch AG-Leiter
- Keine Experten
- Keine vorbereiteten Lösungen
- Gemeinsame Erarbeitung einer Strategie
- Vorstellung der Planung

2. Erwartungen an das Treffen und an die Arbeitsgruppe

- Erfahrungsaustausch
- (neue) Ideen
- Leute kennen lernen
- Verwendbare Ergebnisse
 - Standards
 - Definitionen
 - Druckmittel
 - Chancen
- Stellenfinanzierung
- Teamarbeit
- Hilfestellungen/ Konzepte

3. Projektvorstellung

Nach folgenden Punkten

- Einrichtung
- Sozialraum
- Ansätze der Arbeit
- Zielgruppe

Ergebnis

- sehr unterschiedliche Projekte
- verschiedene Träger (e.V., öffentlich, gGmbH)
- Einzelkämpfer, Team
- Vorwiegend in kleineren Städten beschäftigt
- Unterschiedliche materielle Voraussetzungen
- Arbeit mit Rechts- und Linksorientierten
- Drogenproblematik

4. Kritikphase

Hier wurden alle Kritikpunkte gesammelt und versucht, diese nach folgenden Schwerpunkten zu ordnen:

Finanzielle Rahmenbedingungen

- wenig vorhandene Räumlichkeiten
- keine festen Projektkosten
- keine professionelle Öffentlichkeitsarbeit möglich
- wenig Sachmittel
- kein Kleinbus
- wenig Unterstützung von der Stadt
- fehlende Infrastruktur (Drogenberatung, Notschlafstellen, Räume)
- kein Handgeld
- keine oder nur unregelmäßige Supervision

Strukturelle Rahmenbedingungen

- unbefristete Arbeitsverträge
- kein paritätisch besetztes Team
- Einzelkämpfer
- keine Reflexion
- kein Austausch zum Arbeitsfeld
- zuwenig Personal

Gesellschaftliche Rahmenbedingungen

- wenig Perspektiven für Jugendliche (Arbeitslosigkeit, Infrastruktur)
- Arbeiten in von Jugendlichen selbst eroberten „Räumen“ sind oft illegal/fehlende Rechtsgrundlage
- kein Zeugnisverweigerungsrecht
- Bürokratismus
- Konkurrenz der Träger untereinander

Träger

- versteckter oder offen formulierter ordnungspolitischer Auftrag
- fehlende Fachlichkeit der Verwaltung
- örtliche Träger der Jugendhilfe übernehmen ungern Trägerschaften für lose Gruppen von der Straße
- Streetwork als billiger Notnagel/ Feuerwehr (Alibi)
- Fehlendes Verständnis für die Ziele von Streetwork
- Öffentlichkeitsarbeit (Maulkorb)
- wenig Selbstständigkeit
- Fehlende Flexibilität in der Verwaltung
- Falsche Vorstellungen über Arbeitsfeld
- Offenbarungspflicht (Ergebnisse)

5. Phantasiephase

Zwei Arbeitsgruppen basteln ihr Traumprojekt

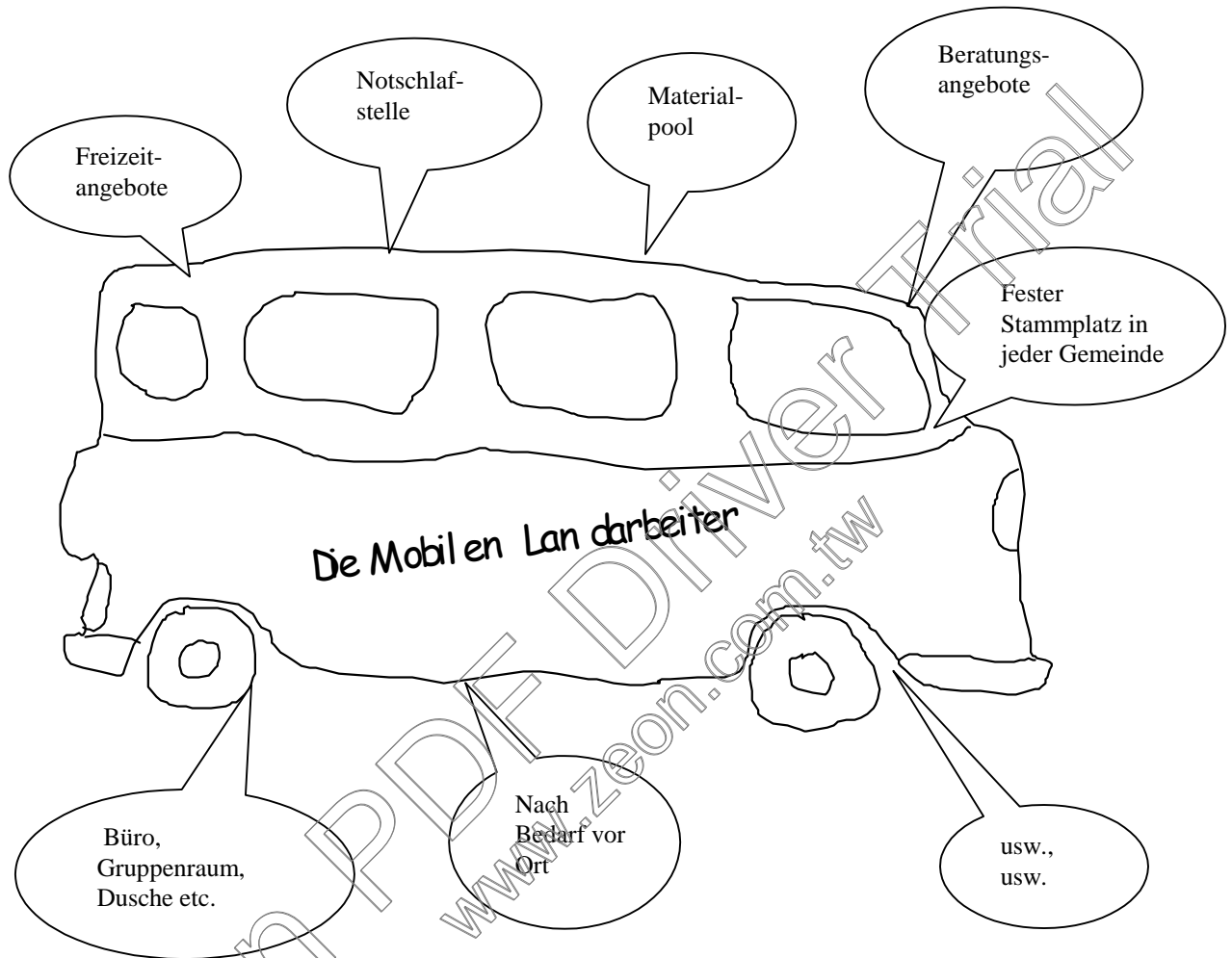
Projekt 1: „Wege übers Land“ e.V.

Arbeitsfeld	1 Gemeinde mit ca. 5 Dörfern Umkreis ca.10 km
Personelle Rahmenbedingungen	4 Mitarbeiter mit unterschiedlichen Fähigkeiten (paritätisch besetzt) Beamtenstatus BAT IIa Leistungsvertrag mit dem Landkreis Teamarbeit: - Supervision (1x monatlich) - Praxisbegleitung/ Reflexion - wissenschaftliche Begleitung Autonomie gegenüber dem Landkreis Praxisbegleiter sind kompetent und übernehmen Evaluation
Hauptziel	Für die Jugendlichen ist das Leben auf dem Lande wieder attraktiv - Durch Belebung des Handwerkes und Ansiedlung mittelständischer Unternehmen Lehrstellen und Arbeitsplätze vorhanden - Leerstehende Bauernhöfe oder Scheunen werden zu Jugendtreffs ausgebaut - gute Infrastruktur

Viel mehr ist der Arbeitsgruppe 1 dann nicht mehr eingefallen, und sie mußte resigniert feststellen, daß die Gestaltung eines idealen Landlebens wohl eine schwierige Aufgabe darstellt.

Projekt 2: „Der Megabus“

Hier wurde ein übergroßer Bus gemalt und beschrieben, der alle Möglichkeiten und Angebote sozialarbeiterischer Tätigkeit erfüllen konnte.
Die Ikarus-Werke wären wohl etwas überfordert.



6. Verwirklichungsphase

Entwicklung von Standards für den ländlichen Raum

1. Ziele

- Abbau von Benachteiligung
- Hilfe zur Selbsthilfe sollte Prinzip der Arbeit sein
- Förderung zu autonomen Persönlichkeiten
- Schutzräume schaffen / öffentliche Räume schützen
- Interessenvertretung
- Wertevermittlung
- Förderung sozialer Kompetenz
- Integration

2. Zielgruppe

- Kinder und Jugendliche mit Lebensmittelpunkt Straße
- Sozial und kulturell Benachteiligte
- Jugendspezifische Szenen
- Behörden / Verwaltung (?)

An dieser Stelle war dann Schluß und eine weitere Arbeit nicht mehr möglich.

7. Zusammenfassung

Was ging ab im ländlichen Raum?

Aller Anfang ist schwer; es sollte noch schwerer werden.

Nachdem alle Arbeitsgruppenmitglieder des ländlichen Raumes ihre Forken in die Ecke gestellt hatten, begannen wir mit dem Vorstellungsritual. Hier konnten wir bereits feststellen, daß es sehr schwierig werden würde, die verschiedenen Ausgangspunkte der einzelnen Projekte unter einen Misthaufen zu kriegen. Aber wir hatten ja dank der Vorbereitungsgruppe einen Leitfaden. Wir gingen also methodisch vor und erstellten einen Fünfjahrplan für zwei Tage. Wozu der Westen Jahre braucht, schaffen wir in zwei Tagen. Wir wollten Standards für den ländlichen Raum entwickeln. Nachdem wir das Ziel vor den Augen hatten, ließen wir uns nicht mehr beirren und gingen zur nächsten Phase unserer Planung über. Diese bezeichneten wir als allgemeine Auskotchphase, in der wir alle Kotzbrocken, die einem Mobilien Jugendarbeiter im ländlichen Raum in den Weg gebrochen werden aufsammelten. Da kam einiges zusammen, was das sozialarbeiterische Herz höher schlagen läßt.

In der folgenden Phase widmeten wir uns den schönen Dingen des Landlebens und versuchten, die idealen Bedingungen für den Streetworker auf dem Dorfe zu schaffen. Hierzu teilten wir uns in zwei Arbeitskollektive und bauten blühende Landschaften, auf die wir hier nicht näher eingehen möchten, da sie eh nicht realisierbar wären. Nur soviel: es entstand ein tolles Dorf, aus dem unter diesen Umständen wohl bald eine Stadt werden würde, und ein Großraumbus, der seinesgleichen sucht.

Aus Phase 1 und 2 sollte nun eigentlich 3 werden, doch irgendwie landeten wir in „Phase 4“ und hatten nur noch Ameisen im Kopf. Diese kleinen Biester beherrschten dann wohl, wie im gleichnamigen Science-Fiction-Klassiker, das gesamte Geschehen.

Wir konnten keinen klaren Gedanken mehr fassen, und allen brummte der Schädel.

Unser hochgestecktes Planziel von 150% konnten wir nicht erfüllen, und wir einigten uns auf Hausaufgabenmachen und Heimarbeit

Abschließend ist zu sagen, daß es nicht einfach war, das flache Land zu beackern, weil wir wieder feststellen mußten, daß keiner unserer Arbeitsgruppenmitglieder auf dem ländlichen Gebiet Erfahrungen hatte. Die meisten von uns sind eben mehr in kleineren Städten beschäftigt, wo die Probleme wohl doch noch etwas anders liegen.

ZEON PDF DRIVER TRIAL
www.zeon.com.tw

Abschlußklärung zum LAG-Treffen „10 Jahre Streetwork im Osten“

Hinter uns liegen vier Tage, die in ihrer Wirkung auf die angereisten Kollegen und Kolleginnen sicherlich und natürlich so verschieden waren, wie die Erwartungen, die in das erste länderübergreifende Treffen der „Ostprovinzen“ gesetzt wurden. Fest jedoch steht, daß es ein Treffen war, auf dem nicht allein überschwengliche oder gar hämische Verbrüderungsszenarien den Ablauf bestimmten, sondern die Auseinandersetzung um Inhalte, die in der Vergangenheit und der Realität unsere Arbeit bestimmten und bestimmen. Wer, wenn nicht wir hätte darüber beratschlagen sollen, was mit unseren Erfahrungen denn Kluges anzustellen sei. Wer, wenn nicht wir, sollte über Perspektiven unseres Arbeitsfeldes nachdenken.

Die Versuche, Urteile über Straßensozialarbeit und Mobile Jugendarbeit abzugeben, sind zahlreich, manchmal gerecht, manchmal ungerecht, mal vernichtend, mal durchaus förderlich. Die Urteilenden saßen dabei mal in Parlamenten, mal in Amtsstuben und Büros, in Redaktionen oder auch mal an klebrigen Biertischen in irgendwelchen Kneipen. Das ist seit einiger Zeit so und wird wahrscheinlich auch nicht plötzlich ganz anders werden. Drücken wir unsere Schultern durch, gerade auch weil wir ein so arbeitsames Treffen hinter uns haben, und behaupten mit erhobener Stimme: „Wir wissen wenigstens, worum es geht!“

Das, wovon wir anfangs als der Spezifik unseres Arbeitens im Osten ausgegangen sind, stellt sich uns mittlerweile sehr viel differenzierter dar, als es vorher möglich gewesen ist. Unser Blick ging auf die Gemeinsamkeiten, aber auch auf die feinen Unterschiede, die hinter allzu großzügigen, scheinbare Einheitlichkeit suggerierenden sprachlichen Gebäuden leicht verschwinden.

Wir kennen unsere Probleme, wir wissen, wie damit umgegangen werden könnte, wir wissen, welche Rahmenbedingungen dazu zur Verfügung gestellt bzw. vorhanden sein müssen. Wir haben uns den Blick zurück geleistet, um möglicherweise uns, auf jeden Fall aber auch denjenigen den Blick für eine denkbare Zukunft klären zu helfen, mit denen wir uns als Fachleute aus Straßensozialarbeit oder Mobiler Jugendarbeit in's Benehmen zu setzen haben.

Wir denken schon, daß wir mit dem heutigen Tage eine neue Diskussionsbasis haben. Natürlich für die eigene Perspektivbildung. Natürlich aber auch für die Diskussionen mit Trägern, Fachämtern oder politischen Funktionsträgern und Entscheidungsfindern. Denken wir daran, die „Fachmeinung“ ist nichts abstraktes, sondern das, was wir formulieren.

Wir sollten aber auch die Punkte nicht aus dem Gedächtnis verlieren, bei denen wir nicht zu einer abschließenden Position kommen konnten oder in deren Bearbeitung die Meinungen eher auseinanderliefen statt irgendwo zusammenzukommen. Es ist klar, daß ein solches Treffen wie das unsrige jetzt nur als ein Anlauf betrachtet werden kann im Versuchen, über die Grenzen unserer Bundesländer hinweg Vernetzung und fachlichen Austausch zu organisieren und darüber hinaus auf feste Füße zu stellen.

Fragen, anhand derer besonders deutlich wurde, daß mit diesem Treffen die Diskussionen bestenfalls weiter vorangebracht, auf keinen Fall aber abgeschlossen wurden, sind unter anderem die nach dem rechtlichen Rahmen für Streetwork im Umgang mit Polizei und Justiz, die nach der Vertiefung der Grenzen-Diskussion in der Arbeit mit rechtsextremorientierten Jugendlichen oder auch die nach Modellen für ein übergreifendes Arbeiten in Streetwork und in angrenzenden Arbeitsfeldern.

Wir sollten uns also davor hüten, den Geist dieses ersten Treffens vermickern zu lassen. Die vergangenen vier Tage müssen einen Anfangspunkt in unserer Kommunikation darstellen, die entstandene Chance des gegenseitigen Kennenlernens und des Wissens um die Sichten anderer Beteiligter an sich wäre genug Nahrung für zukunftsfrohe Tagungsveranstalter und -veranstalterinnen.

Aber genug des Scherzens, zurück zum Ernst der Dinge. Vereinzelung ist nicht selten der Anfang einer Entwicklung, an deren Ende wenigstens das Übergehen eigener Positionen, eigener Bedürfnisse und Ansprüche stehen. Diese Prozesse hießen in der Jetzt-Zeit für uns „Beschneidung von Ressourcen für Streetwork und Mobile Jugendarbeit“, „Instrumentalisierung von Sozialarbeit im Sinne einer sich verschärfenden Ordnungspolitik“, „Überfrachtung und Diffamierung eines Arbeitsfeldes“ und nicht zuletzt das Beiseiteschieben von Klienteninteressen. Das im Auge behaltend müssen wir uns gemeinsam um die Klärung noch offener oder zukünftig auftauchender Fragen kümmern. Begreifen wir unser Zusammenkommen als Chance und unsere gebündelten Positionen als Stärke.

Auswertung der Fragebögen zum PraktikerInnen - Treffen "10 Jahre Streetwork/Mobile Jugendarbeit in Ostdeutschland"

An der Befragung haben 64 TeilnehmerInnen unserer Fachtagung teilgenommen.

Wenn die Ergebnisse des Fragebogens wesentlichen Aussagewert haben, dann ist dies vor allem:

- einer sehr hohen Beteiligung der PraktikerInnen an der statistischen Erhebung und ihrem intuitiven, professionellen und 'stoischen' Verständnis;
- den Vorleistungen einer Reihe von PraktikerInnen bei der Erstellung vergleichbarer Fragebögen zu unserem Arbeitsfeld⁵⁰;
- und Inga Schlesinger, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Max-Planck-Institut Berlin, die die Auswertung der Ergebnisse der Fragebögen im Auftrag von Gangway e.V. vorgenommen hat, zu verdanken.

Die Ergebnisse dieser statistischen Erhebung sind als eine erste Bestandsaufnahme der Situation der Projekte der Streetwork/Mobile Jugendarbeit in den neuen Bundesländern nach dem Auslaufen der AgAG-Projekte zu verstehen. Insbesondere auf eine Analyse der Entstehungs- und Rahmenbedingungen dieser Projekte haben wir Wert gelegt.

Die Ergebnisse unserer empirischen Erhebungen sind u.a. aber auch Grundlage für die Erstellung künftiger Leistungs- und Tätigkeitsbeschreibungen von Streetwork/Mobile Jugendarbeit. Die Auseinandersetzungen über Zielvereinbarungen, Leistungsrahmenbeschreibungen bzw. Leistungsverträge sind nur auf der Basis statistisch belegbarer quantitativer und qualitativer Tätigkeiten und Leistungen von Streetwork/Mobile Jugendarbeit und entsprechenden Argumentationslinien erfolgreich zu führen.⁵¹

Weil sich kaum ein "Verwaltungsmensch" richtig vorstellen kann, was diese Streetworker/innen da eigentlich so genau machen, werden wir vielleicht die letzten sein, bei denen die Zuwendungspraxis durch Leistungsverträge ersetzt wird.

⁵⁰ Siehe: Fragebogen im Rahmen der Fachtagung "Leistungsprofile von Streetwork in Berlin", Berlin, November 1995;

Fragebogen im Rahmen der einer Bestandsaufnahme "Sozialarbeit/Streetwork - Anspruch und Wirklichkeit, Linz, April 1996;

Fragebogen im Rahmen der Fachtagung "Streetwork und Professionalität", Berlin, November 1996;

Fragebogen im Rahmen des StreetworkerInnen-Treffens, Gelnhausen 2000,

Fragebogen im Rahmen der Fachtagung "Rahmenbedingungen von Streetwork/Mobile Jugendarbeit mit rechtsorientierten Jugendlichen in Berlin und den neuen Bundesländern" Berlin, Juni 2000;

⁵¹ Einem Amtsleiter der Jugendförderung, der nun, hoch erfreut über ein neues Streetworkteam in seinem Stadtbezirk, hundertprozentige Tätigkeitspräsenz auf der Straße einfordert, wird man wohl die Tätigkeitsstruktur von Streetwork erklären oder statistisch belegen müssen.

Aber in dem Moment, wo das soweit ist - die ersten Leistungsrahmenbeschreibungen für unser Arbeitsfeld werden erarbeitet -, müssen wir kompetente Verhandlungspartner sein, die genau und fachlich fundiert einbringen können:

- welchen Arbeitsprinzipien (oder Qualitätsmerkmalen) Streetwork/Mobile Jugendarbeit verpflichtet ist und welche besondere Qualität des Angebotes sich daraus ergibt;
- mit welchen Zielgruppen und sozialen Problemlagen Streetwork/Mobile Jugendarbeit in der alltäglichen Arbeit konfrontiert wird;
- welche unmittelbaren Leistungen und sozialen Hilfsangebote Streetwork/Mobile Jugendarbeit erbringt;
- aus welchen Arbeitsanteilen sich Streetwork und Mobile Jugendarbeit insgesamt, einschließlich der Querschnittsfunktionen, zusammensetzt;
- welche Leistungen unter welchen Rahmenbedingungen durch Streetwork erbracht werden können;
- warum Teamarbeit eine unumgängliche Voraussetzung für Projekte der Streetwork/Mobile Jugendarbeit ist;
- welche Gründe dafür sprechen, Streetwork/Mobile Jugendarbeit in Freier Trägerschaft zu belassen,
- welche Qualifikation, Spezialisierung, Kenntnisse und Fähigkeiten durch die MitarbeiterInnen unseres Arbeitsfeldes gewährleistet sein müssen;
- warum Streetwork/Mobile Jugendarbeit eine Zusammenarbeit mit der Polizei ausschließt, aber einen Dialog auf infrastruktureller Ebene anstrebt;
- welche Formen von Evaluation mit welcher Aussagekraft über die Qualität der Arbeit und ihre Wirkung möglich und sinnvoll sind, etc...

Ein wesentlicher Schwerpunkt auch dieser statistischen Erhebung ist die Arbeitszeitaufteilung, die die Quantifizierung von Teiltätigkeiten von Streetwork/Mobile Jugendarbeit berücksichtigt.

Ein Problem auch in den künftigen Diskussionen um die zeitliche Bemessung von Teiltätigkeiten besteht zunächst einmal in der Zuordnung der Teiltätigkeiten zu unmittelbarer sozialer Arbeit im Sinne von konkreten Hilfsangeboten, Tätigkeiten, die zur Schaffung einer adäquaten Infrastruktur notwendig sind (so z.B. Gremienarbeit), und vermittelte Tätigkeiten im Sinne von Querschnittsfunktionen (z.B. Verwaltung, Fort- und Weiterbildung etc.).

Zudem wurde und wird in der Diskussion auf ein anderes Problem hingewiesen: Wie sind z.B. infrastrukturelle Tätigkeiten wie Gremienarbeit und Öffentlichkeitsarbeit zu bewerten, wenn diese selbst zum Inhalt unmittelbarer sozialpädagogischer Arbeit werden?⁵²

Die mögliche und vertretbare Anzahl der zu betreuenden Gruppen durch ein Team Streetwork/Mobile Jugendarbeit, das Verhältnis von gruppenbezogener und individueller Betreuung und die Anzahl derjenigen, die erhöhten Unterstützungsbedarf haben, der aber nicht mehr über die regionalen Leistungskapazitäten von Streetwork/Mobile Jugendarbeit abgedeckt werden kann, bilden weitere Schwerpunkte der statistischen Auswertung.⁵³

Jan Becker, Gangway e.V. Berlin

⁵² Siehe: Jan Becker, "Überlegungen zu Standards von Teamarbeit im Arbeitsfeld Streetwork", "Überlegungen zu Standards von Öffentlichkeitsarbeit oder: Zur Struktur von Öffentlichkeitsarbeit im Spannungsfeld von Interessenvertretung" in "Streetwork und Professionalität", Hrsg. Gangway e.V.;

⁵³ Die Analyse des Verhältnis von gruppenbezogenen und individualbezogenen Hilfebedarf bzw. entsprechenden Hilfeleistungen von Streetwork/Mobile Jugendarbeit ist der statistischen Erhebung, die im Rahmen des 15. bundesweiten StreetworkerInnen-Treffens im Juli 2000 in Gelnhausen durchgeführt wurde, entnommen. Wir hielten es für sinnvoll, diese Ergebnisse hier einzufügen.